

Hansische Geschichtsblätter

Hanseatic History Review



**Herausgegeben vom
Hansischen Geschichtsverein**

Sonderdruck
aus dem 135. Jahrgang 2017

Untersuchungen zum Hansebild Fritz Rörigs

von Ulrike Förster

c a l l i d u s .

Die Hansischen Geschichtsblätter praktizieren das Peer-Review-Verfahren. Eingereichte Beiträge unterliegen einem anonymisierten Begutachtungsverfahren (Double Blind Review), das über die Aufnahme in die Zeitschrift entscheidet.

Redaktion:

Prof. Dr. Albrecht Cordes, Dr. Angela Huang, Dr. Christina Link

Umschlagabbildung:

Karte der Hansestädte bereitgestellt durch © Europäisches Hansemuseum Lübeck gGmbH, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums

Verlag/Gesamtherstellung:

callidus. Verlag wissenschaftlicher Publikationen, Wismar, www.callidusverlag.de

Printed in the EU, 2018

ISSN 0073-0327

ISBN 978-3-940677-55-6

Untersuchungen zum Hansebild Fritz Rörigs

von Ulrike Förster

Fritz Rörig's view of the Hanseatic League

Abstract: History was grist to the mill of Nazi propaganda, and the medieval Hanse was no exception. Fritz Rörig, a historian, was heavily involved in the instrumentalisation of Hanseatic history during the Third Reich. This paper analyses his writings before and during the Nazi period. What narrative patterns, phraseology and political content do they exhibit? The articles Rörig wrote in the first half of the 1940s display the typical stylistic devices and narrative patterns – indeed the buzz words – of Nazi propaganda, but impacts of racial ideology are not discernable. Indeed, some sections of these essays could be seen to constitute criticism of those in power. Despite this, the conclusion is unavoidable that Rörig was ready and willing to instrumentalise Hanseatic history for Nazi propaganda purposes. However, even before 1933, Rörig had viewed the Hanse through the lens of political ideology. What changed was not the instrumentalisation of Hanseatic history itself, but Rörig's political position and, in consequence, the picture of the Hanse he presented. Before the Nazi period, Rörig had been something of a free-market liberal, albeit one of a distinctly conservative and nationalist bent. Accordingly, he spotlighted the vital role of the bourgeoisie in the development of the Hanse, particularly in lectures for a broader public.

1 Einleitung

Geschichtsbilder und damit Geschichte werden von einer Gesellschaft – unter anderem unter dem Einfluss politisch motivierter Erinnerungsstrategien – kulturell produziert: Bestimmte Ereignisse und Strukturen der Vergangenheit werden gezielt vergegenwärtigt und öffentlichkeitswirksam gedeutet, indem

(bewusst) ein bestimmtes Bild der historischen Wirklichkeit bemüht wird.¹ Dabei geht es zum einen darum, die historische Identität von Individuen und Gruppen mit der politischen Gegenwart einer Gesellschaft zu verknüpfen, zum anderen um historische Legitimation und Argumentation im Sinne einer gezielten Beeinflussung, um aktuelle Politik zu begründen. So spielt zum Beispiel die Hanse bis heute im gesellschaftlichen und politischen Diskurs als „Figur der Identifikation“ eine wichtige Rolle.² Mit Beginn des 19. Jahrhunderts wurde sie im Zuge der aufkommenden Nationalbewegung zum Symbol deutscher Einheit und Größe; zur Zeit Wilhelms II. stand sie für die „Interessen der Deutschen zur See“ im Dienst einer imperialistischen Flottenpolitik. Während der Weimarer Republik wurde sie als Gegenmodell zur damaligen politischen Realität und im „Dritten Reich“ als historisches Phänomen präsentiert, das für deutsche Größe und Macht stand, darüber hinaus aber auch Herrschaftsansprüche legitimieren sollte.³ Heute wird hansische Geschichte immer noch gern als traditionsstiftendes Element im Zusammenhang mit der EU herangezogen: Im Herbst 2017 wählte die deutsche UNESCO-Kommission in Berlin den Antrag Lübecks auf Registrierung seiner wichtigsten Schriftstücke aus der Hansezeit als Weltdokumentenerbe aus, um ihn in die nächste Bewerbungsrunde weiterzuleiten. Der Jury-Vorsitzende Joachim Felix Leonhard begründete die Entscheidung damit, dass „es ohne die mittelalterliche Hanse [...] heute keine europäische Staatengemeinschaft [gäbe]“.⁴

Im Hinblick auf solche kulturell produzierten Geschichtsbilder versteht sich die Geschichtswissenschaft innerhalb des gesellschaftlichen Rahmens als Regulativ, das diesen ein wissenschaftliches, quellengestütztes Geschichtsbild gegenüberstellt.⁵ Die Wissenschaftlichkeit der historischen Forschung im Sinne einer überprüfbaren Beweiskraft ihrer Ergebnisse beruht auf der Methode des Historikers, die mit Hilfe quellenkritischer Verfahren versucht, aus Zeugnissen der Vergangenheit Aussagen über diese zu gewinnen – im Idealfall ohne die individuellen und/oder zeittypischen Vorstellungen und Intentionen des mit dem historischen Material arbeitenden Wissenschaftlers in die Interpretation einfließen zu lassen.⁶ Im Zusammenhang mit der unterschiedlichen Akzen-

¹ Reichel 1999, S. 26. – Für Kritik, Anregungen und hilfreiche Hinweise während der Entstehung und Fertigstellung des Aufsatzes danke ich besonders Herrn Prof. Dr. Rolf Hammel-Kiesow und Herrn Dr. Sven Rabeler sowie Herrn Prof. Dr. Albrecht Cordes und den anonymen Gutachtern der HGBll.

² Kypta 2016, S. 523.

³ Hill 2001, S. 77 f., 84.

⁴ NDR 2017.

⁵ Siehe dazu allgemein Jeismann 1999.

⁶ Goetz 2007, S. 3; s. dazu auch Goetz 2014, S. 25 f.

tuierung des Hansebildes – und nicht allein dort – wird jedoch deutlich, dass auch wissenschaftliche historische „Erkenntnisse niemals absolut, sondern immer nur relational wahr sein können, insofern [die] Ergebnisse immer in einem Verhältnis stehen zu der Frage, auf die sie antworten“.⁷ Deren Konstituierung wird jedoch von zeitgenössischen Diskursen geprägt, basiert daher auf „Vorannahmen und grundlegenden Überzeugungen, auf einem bestimmten Welt- und Menschenbild“ und beeinflusst so die „Schemata der Auswahl, Gewichtung und Verknüpfung“, aber auch die Deutung, „die der Historiker an seine Quellen heranträgt“. Bei der Betrachtung historischer Darstellungen, so U. Kittstein, seien daher auch „die gedanklichen Konzepte, die diese [...] organisieren und die zur Stellung des betreffenden Forschers in seiner Zeit in Beziehung gesetzt werden müssen“, zu berücksichtigen.⁸ Für eine gesellschaftlich relevante Geschichtswissenschaft, die sich „der Wahrheit als einem regulativen Prinzip verpflichtet“ fühlt,⁹ ist es folglich wichtig, „ihre Wechselwirkungen mit den Wertmaßstäben der Gesellschaft immer wieder kritisch“ zu reflektieren, um der „Gefahr der politischen Vereinnahmung, der Abhängigkeit von Zeitströmungen, der Vereinfachung von Forschungsergebnissen für die Populärkultur“ zu begegnen.¹⁰ Nicht zuletzt ist es daher auch Aufgabe der Geschichtswissenschaft, zu untersuchen, inwieweit einzelne Historiker selbst dazu beigetragen haben, öffentlichkeitswirksame, verformte Geschichtsbilder zur Legitimation politischer Zielsetzungen – vor allem während des ‚Dritten Reichs‘ – zu etablieren.

Mit der Aufarbeitung der Rolle der Historiker und der Geschichtswissenschaft während des ‚Dritten Reichs‘ wurde verstärkt erst ab den 1990er Jahren begonnen. Stellvertretend sei an dieser Stelle verwiesen auf die Veröffentlichungen W. Oberkromes, I. Haars, K. Schönwälders und M. Burleighs, die sich mit verschiedenen Aspekten der Geschichtswissenschaft während des Nationalsozialismus, aber auch, wie der Aufsatz F.-R. Hausmanns, mit der Rolle der Geisteswissenschaften während des Zweiten Weltkriegs befassen.¹¹ Daneben finden sich Darstellungen, die sich mit der Rolle einzelner Historiker im ‚Dritten Reich‘ beschäftigen – für die vorliegende Arbeit sind hier vor allem

⁷ Oexle 2003, S. 40.

⁸ Kittstein 2006, S. 21 (alle Zitate). – Dass „ein politischer, sozialer und kultureller Kontext [...] die ‚interne‘ Produktion von Historie mitformt“, konnte G. Algazi am Beispiel von Otto Brunners Hauptwerk „Land und Herrschaft“ aufzeigen, indem er die „Transformationsmechanismen“ untersuchte, „die politische Schlagworte in wissenschaftliche Begriffe zu verwandeln vermögen“. Siehe dazu Algazi 1997, S. 167.

⁹ Oexle 2003, S. 40.

¹⁰ Kypta 2016, S. 536.

¹¹ Oberkrome 1993; Oberkrome/Orth 2010; Haar 2000; Schönwälder 1992; Burleigh 1988; Hausmann 1999.

die Aufsätze von B. Noodt und P. Lambert über Fritz Rörig zu nennen, zudem die Ausführungen C. Groths und R. Paulsens, die sich im Rahmen anderer Fragestellungen ebenfalls ausführlich mit den Publikationen des Hansehistorikers beschäftigen.¹² B. Noodt kommt zu dem Schluss, dass Fritz Rörig während des ‚Dritten Reichs‘ mit der Rezeption der Volksgeschichtsschreibung sukzessive das Prinzip der wertfreien Wissenschaft preisgegeben und sich in seiner publizistischen Tätigkeit den völkischen Positionen des Nationalsozialismus angepasst habe.¹³ Deutlich schärfere Formulierungen verwendet R. Paulsen, der den Hansehistoriker als „Wissenschaftsmanager und Propagandist“ des ‚Dritten Reichs‘ tief „in den geistigen Sumpf völkisch-rassistischer Forschung“ verstrickt sieht: Dieser habe ab den 1920er Jahren „gezielt und bewusst“ „ein völkisches und mystisch-ideologisches System der Hanse“ errichtet, die Hanse „in eine rassistisch-germanische NS-Blut-und-Bodenverpackung“ gekleidet und in dieser Form „in die nationalsozialistische Ideologie und Propaganda“ eingebracht.¹⁴ Auch P. Lambert, der neben ausgewählten Publikationen die Korrespondenz Fritz Rörigs untersuchte, verweist auf eine Entwicklung des Historikers vom Liberalen, der sich selbst als ‚Nationalen‘, aber nicht als ‚Nationalisten‘ bezeichnete, hin zu einem Wissenschaftler, welcher der Propaganda der Nationalsozialisten aktiv zuarbeitete. Möglicherweise habe dieser jedoch – erfahren im Gebrauch der völkischen Terminologie – mit seinem Lob auf das mittelalterliche Bürgertum gleichzeitig Züge eines ‚strukturellen Widerstandes‘ gegen die Totalisierungsansprüche des Regimes gezeigt.¹⁵ E. Müller-Mertens, ein Schüler Rörigs, merkt dagegen an, dass dieser im

¹² Noodt 2007; Lambert 1999; Groth 2016; Paulsen 2016. – Erst als der vorliegende Beitrag weitgehend abgeschlossen war, erhielt ich Kenntnis von dem zu diesem Zeitpunkt im Druck befindlichen Aufsatz Groth/Höhn 2018, den ich gleichwohl an einzelnen Stellen noch nachträglich einzuarbeiten vermochte. Für die Vermittlung des Manuskripts danke ich neben den Autoren Herrn Prof. Dr. Albrecht Cordes.

¹³ B. Noodt verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Rörigs Anpassung an die völkische Ideologie und Terminologie der Nationalsozialisten möglicherweise auf eine „Kombination aus inneren Widersprüchen und Ängsten, Brüchen in seiner Biografie, Eitelkeit, Machtbewusstsein und der Unfähigkeit neben der Lehrbelastung wissenschaftliche Forschung zu betreiben“ zurückzuführen sei. Noodt 2007, S. 180. – Ähnlich urteilt S. Selzer, der eine „aus heutiger Sicht schwer erträgliche Annäherung Rörigs an Schlagworte und Deutungen nationalsozialistischer Weltansichten“ in dessen zwischen 1935 und 1945 veröffentlichten Texten konstatiert. Mit dieser „Anpassung an Sprache und Denkmuster der NS-Propaganda“ habe Fritz Rörig möglicherweise „öffentliche Sichtbarkeit“ und „wissenschaftlichen Einfluss“ angestrebt. Selzer 2016, S. 36 f.

¹⁴ Paulsen 2016, S. 516, 520, 523, 525 f., 620 mit Anm. 101; Paulsen 2010, S. 77 – 81; ähnlich auch Paulsen 2015, S. 102 f. – Fritz Rörig habe zwar „wohl nicht zur ersten Garde der NS-Historikeraktivisten“ gezählt, so R. Paulsen, eine Mittäterschaft an den nationalsozialistischen Verbrechen sei jedoch „deutlich erkennbar“. Paulsen 2010, S. 80.

¹⁵ Lambert 1999, S. 137 f., 139, 147.

„Dritten Reich“ keine „konzeptionelle Wende“ vollzogen habe, da er bereits vor den 1930er Jahren eine „völkisch-nationale[...] Intention“ gezeigt habe.¹⁶

Anknüpfend an die genannten Publikationen untersucht die vorliegende Studie exemplarisch zwei Aufsätze Fritz Rörigs aus den 1940er Jahren, die sich mit Lübeck bzw. der Hanse beschäftigen, im Hinblick auf narrative Muster, Schlüsselbegriffe und Darstellungszusammenhänge sowie inhaltliche Veränderungen des ursprünglich von ihm präsentierten Hansebildes, die auf eine Rezeption der nationalsozialistischen Ideologie und Propagandatechnik hindeuten.¹⁷ Um Aussagen über eine mögliche begriffliche oder inhaltliche Kontinuität bestimmter Aspekte treffen zu können, werden frühe Arbeiten Fritz Rörigs mit einer ähnlichen Themenstellung in die Untersuchung einbezogen.¹⁸ Die vorliegende Studie zielt nicht auf eine Auseinandersetzung mit dem wissenschaftlichen Inhalt der Aufsätze Fritz Rörigs, vielmehr soll der Versuch unternommen werden, über den Modus der Sprache die Darstellung, Interpretation und Vermittlung von Geschichte vor dem Hintergrund geschichtswissenschaftlicher Ansätze und politischer Entwicklungen zu analysieren. Die Untersuchung der Sprache und Sprachfiguren greift dabei auf die Ausführungen von E. Straßner zu Konzepten und sprachlichen Merkmalen von Ideologien zurück.¹⁹ Die Problematik einer solchen Analyse liegt vor allem darin, dass die nationalsozialistische Propaganda unter anderem sprachliche Begriffe anderer Ideologien verwendete oder an diese anknüpfte, so dass eine eindeutige Zuordnung von Schlüsselbegriffen problematisch ist und – wenn überhaupt – nur mit Hilfe der Methode des Textvergleichs und mit Blick auf sprachliche sowie inhaltliche Kontinuitätslinien erfolgen kann.

Mit Ausnahme des Aufsatzes zur Lübecker Ratsverfassung, einer wissenschaftlichen Arbeit Fritz Rörigs, wurden für die Analyse Veröffentlichungen verwendet, die auf Vorträgen beruhen und ursprünglich an ein fachfremdes Publikum gerichtet waren. Diese Entscheidung ist zum einen durch die Tatsache begründet, dass viele der späteren Schriften Fritz Rörigs aus derartigen Vorträgen resultierten, zum anderen aber auch dadurch, dass der von R. Paulsen formulierte Vorwurf, „Propagandist“ des „Dritten Reichs“ gewesen zu sein, nicht allein auf die (wissenschaftliche) Darstellung historischer Zu-

¹⁶ Müller-Mertens 2003. – E. Müller-Mertens, von 1960 bis 1988 Professor für Geschichte des Mittelalters an der Humboldt-Universität in Ostberlin, ist als Person nicht unumstritten, da er erst nach seiner Emeritierung bekannte, er habe sich bereits bei Antritt seiner Tätigkeit nicht mehr mit dem System der SED identifizieren können, sich jedoch im Hinblick auf Lehre und Forschung angepasst verhalten, um seine wissenschaftliche Karriere im Staatsdienst der DDR nicht zu gefährden. Borgolte 2012.

¹⁷ Rörig 1942/43; Rörig 1944.

¹⁸ Rörig 1915; Rörig 1921b; Rörig 1924.

¹⁹ Straßner 1987. – Im Einzelnen s. unten Abschnitt 6.

sammenhänge, sondern ebenso auf die öffentlichkeitswirksame Vermittlung von Geschichtsbildern zielt.²⁰ Ein weiteres Kriterium für die Auswahl der für die Untersuchung herangezogenen Arbeiten war, dass diese im Hinblick auf ihren Entstehungszeitpunkt möglichst weit auseinanderliegen, jedoch vor dem Ende des ‚Dritten Reichs‘ verfasst sein sollten. Die frühen Publikationen F. Rörigs beschäftigen sich jedoch zunächst mit Lübeck und erst ab den 1920er Jahren auch mit der Hanse, so dass es konsequent erschien, bei der Analyse beide – ohnehin eng miteinander verknüpften – Themenkomplexe zu berücksichtigen.

2 Politisches Umfeld und Tendenzen in der Hansegeschichtsschreibung

Die historisch-wissenschaftliche Beschäftigung mit der Hanse gewann im 19. Jahrhundert durch die Nationalisierung der Geschichtsschreibung im Zusammenhang mit der Gründung des Deutschen Reichs zunehmend an Bedeutung, wobei in der Anfangszeit bürgerlich-liberale Zielsetzungen die kommunale Entwicklung der Städte und die wirtschaftliche Freiheit während der Hansezeit betonten, um so den politischen Anspruch zur Mitgestaltung des Staates historisch zu legitimieren. Daneben entwickelte sich jedoch eine konservative, deutschnationale Betrachtungsweise, welche die Hanse als „ruhmvolles Stück [deutscher] Geschichte“ vor allem während der Wilhelminischen Ära und – mit einer etwas anderen Akzentuierung – nach dem Ersten Weltkrieg zum Symbol der Wiederherstellung von staatlicher Autorität und politischer Bedeutung machte.²¹

Der Paradigmenwechsel in den Geschichtswissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte dazu geführt, dass sich viele Historiker von der Diplomatie- und Personengeschichte ab- und der Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte zuwandten. Darüber hinaus hatte der sogenannte Methodenstreit der Jahrhundertwende einer individualistisch ausgerichteten politischen Geschichtsschreibung den Weg bereitet, die auf das ‚Verstehen‘ der Motive und der Intentionen historischer Subjekte zielte und dabei methodisch auf eine nur im Ansatz induktive Interpretation einzelner Quellenbefunde setzte.²²

²⁰ Paulsen 2016, S. 523.

²¹ Hill 2001, S. 76 f. Vgl. Nonn 2014, S. 132, 142 f.; Graichen 2013, S. 362 f.

²² Vgl. Hammel-Kiesow 1995, S. 284 – 286. – Dass dieser methodische Ansatz bereits in den 1920er Jahren nicht unumstritten war, zeigt die Einschätzung F. Meineckes, welcher der subjektivistischen Geschichtsdarstellung vorwarf, dass sie die solide Forschung vernachlässige und stattdessen „aus einigen frappanten Spuren in der Überlieferung [...] selbstgeschaffene Phantasiegebilde“ konstruiere. Für eine solche Geschichtsauffassung machte er die „geistige Gesamtkonstellation“ seiner Zeit verantwortlich, die er u.a. als Reaktion auf den Ersten Weltkrieg und dessen Folgen ansah. Meinecke 1928, S. 280.

Vor diesem Hintergrund „gewann das neue historiographische Paradigma der Volksgeschichte, die sich nicht in erster Linie an den Staat hielt, der durch den arbiträren Charakter der durch die Pariser Vorortverträge umgeschaffenen bzw. neu begründeten Staaten gleichsam seine Verbindlichkeit als oberstes Kriterium historiographischer Arbeit verloren hatte, sondern an das ‚Volk‘ als einer Entität von relativ langfristiger Dauer, ständig an Boden“.²³ Ausgehend von geopolitischen Überlegungen, die sich mit den Auswirkungen von ‚Lage‘ und ‚Raum‘ auf die menschliche Gesellschaft und Politik beschäftigten, gewannen außerdem die Ideen eines wirtschaftlichen und politischen mitteleuropäischen Zusammenschlusses erneut und ab Ende der 1920er Jahre zunehmend an Bedeutung – aus deutscher Sicht verknüpft mit einer besonderen Verantwortung, aber auch hegemonialen Ansprüchen, die aus der geographischen ‚Mittellage‘ des Reichs abgeleitet wurden.²⁴ In der Folgezeit – und spätestens nach der ‚Machtergreifung‘ der Nationalsozialisten im Januar 1933 verbunden mit einer politisch-ideologischen Komponente – wurde der zunächst vor allem an kulturellen Kriterien orientierte Volksbegriff um völkisch-rassistische Aspekte ergänzt, ehemals unter deutscher Herrschaft stehende Gebiete im Osten wurden zu ‚deutschem Volks- und Kulturboden‘, den es zu verteidigen bzw. zurückzuerobern galt. Mit Bezug auf das ‚Lebensraumkonzept‘ ging es dabei nicht nur darum, „Volk und Boden hinsichtlich der Nationalität wieder in Übereinstimmung zu bringen“, sondern auch um den Aspekt, das eigene Volk mit einem genügend großen ‚Lebensraum‘ auszustatten.²⁵

Während der NS-Herrschaft kam es nicht nur zu einer Gleichschaltung, von der auch die Universitäten und damit die Wissenschaft betroffen waren, sondern darüber hinaus zur Etablierung umfassender, teils interdisziplinär angelegter und staatlich finanzierter Forschungsvorhaben, welche die politischen

²³ Mommsen 1999, S. 184.

²⁴ Siehe dazu Kletzin 2002, S. 11, 14, 18, 97; Schönwälder 1992, S. 58 f.

²⁵ Mommsen 1999, S. 185; Wehler 1999, S. 314; Kletzin 2002, S. 12 (Zitat). – Der ursprünglich biologische Begriff des ‚Lebensraums‘, der nur bei genügender Größe das Überleben einer Art sichert, wurde 1897 von Friedrich Ratzel, erweitert um eine geographische Komponente, in den geopolitischen Sprachgebrauch eingeführt, indem er Staaten als ‚Organismen‘ definierte, die durch die „wechselseitige Verbindung von Volk und Boden [‚Raum‘]“ entstünden. Kletzin 2002, S. 11 f. Siehe dazu Ratzel 1923. – „Über die Begriffskette von geographisch definiertem ‚Raum‘ zum ‚völkisch-politischen Lebensraum‘, der schließlich im ‚Großraum‘ Europa aufgehen würde“, entwickelte die nationalsozialistische Propaganda darüber hinaus das Konzept einer neuen europäischen ‚Ordnung‘ unter Führung des ‚Dritten Reichs‘. Kletzin 2002, S. 111. – Der Begriff ‚Großraum‘ bezeichnete den „Zusammenschluß mehrerer, sich zum Teil überlagernder ‚Lebensräume‘ der einzelnen Völker“ und sollte „eine übergeordnete, nach den ‚Lebensraum‘-Prinzipien organisierte Einheit darstellen“. Kletzin 2002, S. 125. – Zur Volksgeschichtsschreibung s. u.a. Fahlbusch 1999; Haar 2000; Schulze/Oexle 1999; Schöttler 1997; Volkmann 2001.

Ziele des Regimes wissenschaftlich untermauern sollten. An dieser Stelle sind vor allem drei Projekte zu nennen, die auch die Geschichtswissenschaft und damit die Arbeit Fritz Rörigs betrafen. Im Dezember 1933 wurde die ab 1939 vom Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, Albert Brackmann,²⁶ geleitete Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (zuerst Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft, NOFG) gegründet, eine der wichtigsten kulturpolitischen Institutionen des ‚Dritten Reichs‘, die alle Arbeiten mit einem Bezug zur Ostpolitik des NS-Regimes kontrollierte, jedoch offiziell nicht in Erscheinung trat. Den darin eingebundenen Historikern – unter ihnen ab 1936 auch Fritz Rörig – oblag es, die Herrschaftsansprüche des ‚Dritten Reichs‘ auf die durch den Versailler Vertrag verlorengegangenen Ostgebiete wissenschaftlich zu begründen (Volksbodentheorem). Spätestens ab 1934 sahen sich viele deutsche Historiker folglich mit dem grundsätzlichen Problem konfrontiert, dass Forschungsergebnisse mit politischer Relevanz im Einklang mit den politischen Leitlinien formuliert werden mussten.²⁷ Im September 1939 kam es unter Werner Daitz zur Gründung der Gesellschaft für Europäische Wirtschaftsplanung und Großraumwirtschaft e.V. (GeWG). Diese sollte die nach Kriegsende von den Nationalsozialisten auf der Basis völkischer und territorialer Kriterien geplante wirtschaftliche und politische Neuordnung des europäischen Kontinents unter deutscher Führung (Großraumwirtschaft) historisch legitimieren und propagandistisch vorbereiten.²⁸ Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde die Geschichtswissenschaft zudem in das von Paul Ritterbusch initiierte ‚Gemeinschaftswerk der Deutschen Geisteswissenschaften‘ eingebunden und damit vollends dem Primat der Politik „über alle anderen gesellschaftlichen Kräfte, auch die Wissenschaft“ unterstellt.²⁹ Die ‚Aktion Ritterbusch‘ verfolgte das Ziel, die Idee einer „volk- und raumverpflichteten“ „neuen europäischen Ordnung“, die nach Beendigung des Krieges zum Tragen kommen sollte, in einer „wissenschaftlich unanfechtbaren Weise“ zu begründen.³⁰ Für die genannten Projekte war die Hanseforschung von großer Relevanz, da sie besonders geeignet schien, diese Pläne der Nationalsozialisten aus der Bedeutung der Hanse und ihres Wirtschaftsraums bereits für das spätmittelalterliche Europa abzuleiten und so in eine geschichtliche Tradition zu stellen.

²⁶ Mommsen 1999, S. 188.

²⁷ Haar 2000, S. 185; Haar 2008, S. 432, 440; Hill 2001, S. 79 f., 83 f., 86; Oberkrome 1993, S. 22; Noodt 2007, S. 159; Groth 2016, S. 138.

²⁸ Groth 2016, S. 139.

²⁹ Hausmann 1999, S. 70.

³⁰ Hausmann 1999, S. 70 f.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer Kehrtwende in der deutschen Hanserezeption, die jetzt ihren Schwerpunkt auf die Wirtschafts-, Sozial- und vergleichende Stadtgeschichte legte – zunächst verbunden mit einer scheinbaren „Entpolitisierung“ und „Entideologisierung“ der Hanse, wobei jedoch andere, zum Teil eher im Hintergrund wirkende Ideologien zum Tragen kamen, die aber weiterhin auf die Vorbild- und Vorläuferfunktion der Hanse referierten: In der BRD wurde die Hanse zunächst zum Synonym für unternehmerische Leistungskraft und später zum Vorläufer des vereinten Europa. In der DDR wurde anfänglich der angebliche Klassenkampfcharakter der Hanse herausgestellt, ehe sich auch hier der erstmalig von H. Sproemberg vertretene europäisch-vergleichende Ansatz durchzusetzen begann.³¹ Die aktuelle Forschung sieht die Hanse nicht mehr als Ausnahmeerscheinung mit Vorbildcharakter, deren Entwicklung einem teleologischen Modell folgte,³² sondern – eingebettet in europäische Zusammenhänge – als ein Phänomen, das in seiner zeitlichen Dynamik und in seiner Ausgestaltung vor dem Hintergrund sich wandelnder Wirtschaftsbedingungen und Organisationsformen sowie regionaler Interessenlagen zu begreifen ist.³³

3 Fritz Rörig (1882 – 1952)

Das Gesamtwerk Fritz Rörigs umfasst mehr als 80 Veröffentlichungen (ohne Zeitungsartikel und Rezensionen), von denen sich etwa 40 Prozent mit der hansischen Geschichte und ungefähr weitere 25 Prozent mit Lübeck beschäftigen.³⁴ Obwohl sich einige seiner Grundthesen im Laufe der Zeit als nicht mehr haltbar erwiesen, war die Bedeutung Fritz Rörigs als kreativer Lübeck- und Hanseforscher, der „die wissenschaftliche Diskussion [...] inhaltlich und methodisch auf neue Bahnen [gelenkt hatte]“,³⁵ bis in die 1990er Jahre

³¹ Sproemberg 1961, S. 223.

³² Kypta 2014, S. 422, 424; Selzer 2014, S. 24.

³³ Selzer 2014, S. 24.

³⁴ Noodt 2007, S. 162. – Eine Monografie zur Hansegeschichte liegt von Fritz Rörig nicht vor, jedoch veröffentlichte er mehrere Sammelbände. Eine Zusammenstellung verschiedener Aufsätze Fritz Rörigs wurde nach dessen Tod herausgegeben. Siehe Rörig 1971. – Einzelne Aufsätze Rörigs wurden zudem in den Sammelbänden anderer Herausgeber abgedruckt. Siehe z.B. Rörig 1929.

³⁵ Groth 2016, S. 145.

nahezu unbestritten; seine Schüler bestimmten zum Teil noch nach 1970 den Diskussionsrahmen in der Hanseforschung.³⁶

Fritz Rörig studierte Geschichte und Nationalökonomie in Leipzig und Tübingen (1901 – 1905) und wurde 1906 mit einem verfassungsrechtlichen Thema in Leipzig bei G. Seeliger promoviert.³⁷ In der Folgezeit arbeitete er zunächst als Hilfsbibliothekar am Leipziger Historischen Institut, danach als Assistent am Kaiserlichen Archiv in Metz (1908 – 1910) und ab 1911 als zweiter Archivar am Lübecker Stadtarchiv. Ohne sich habilitiert zu haben, wurde Fritz Rörig 1918 zunächst als außerordentlicher Professor für Hilfswissenschaften nach Leipzig berufen, ehe er 1923 eine Professur für Mittlere und Neue Geschichte in Kiel übernahm, die er bis zu seinem Wechsel an die Friedrich-Wilhelms-Universität (seit 1949: Humboldt-Universität) in Berlin 1935 innehatte. In Berlin war er bis 1950 tätig und leitete dort nach Kriegsende den Wiederaufbau des Historischen Seminars.

Fritz Rörig widmete sich zunächst stadt- und verfassungsgeschichtlichen Fragestellungen, indem er sich vor allem mit der Entstehung Lübecks und der Rolle der Fernhandelskaufleute beschäftigte. Ausgehend vom Lübecker Archivmaterial formulierte er seine ‚Gründungsunternehmertheorie‘, welche diesen die wesentliche Rolle bei der Entstehung der Stadt zuwies.³⁸ Ab den 1920er Jahren wandte er sich – unter einem eher sozial- und wirtschaftshistorischen Blickwinkel – verstärkt der hansischen Geschichte zu, die bis zum Ende des ‚Dritten Reichs‘ im Mittelpunkt seiner Veröffentlichungen stehen sollte.³⁹ Den Ruf als innovativer Hansehistoriker erwarb er sich dadurch, dass er seine für Lübeck gewonnenen Erkenntnisse auf die Geschichte der Hanse übertrug. Sein Hauptaugenmerk lag dabei auf den hinter abstrakten historischen Begriffen stehenden Individuen, deren Handeln und Wirken es aufzuzeigen und in ihren zeitgebundenen Voraussetzungen zu begreifen gelte. Die Entstehung sowie die wirtschaftliche und politische Bedeutung der Hanse führte er auf eine besondere Dynamik zurück, die vor allem von den Fernhandelskaufleuten, das heißt vom Bürgertum, ausgegangen sei, und weniger von der Landesherrschaft. Letztere habe vielmehr oft auch hemmend gewirkt und

³⁶ Das zeigt sich nicht nur in den Nachrufen A. v. Brandts, W. Koppes und W. Ebels, sondern auch darin, dass er z.B. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Vorstandsmitglied des Hansischen Geschichtsvereins sowie Herausgeber der Hansischen Geschichtsblätter und außerdem mit der Leitung der Berliner Dienststelle der Monumenta Germaniae Historica betraut wurde. Pauler 2003, S. 736 f. – Zu den genannten Nachrufen s. Brandt 1952; Koppe 1953; Ebel 1953.

³⁷ Pauler 2003, S. 736.

³⁸ Siehe u.a. Rörig 1915; Rörig 1928b.

³⁹ Siehe u.a. Rörig 1921b; Rörig 1928a; Rörig 1943.

schließlich den Niedergang der hansischen Gemeinschaft mit herbeigeführt.⁴⁰ Nach dem Zusammenbruch des ‚Dritten Reichs‘ blieb Fritz Rörig zwar der Hanseforschung verbunden, wandte sich in seiner Forschungsarbeit jedoch mehr der allgemeinen Wirtschafts-, Sozial- und Verfassungsgeschichte, besonders auch den Ursachen und Auswirkungen des deutschen Partikularismus und deren Bezug zur Gegenwart zu.⁴¹

Fritz Rörig gehörte einer Generation von Historikern an, die sich mit historischen Ereignissen von einem gegenwartsbezogenen Standort aus beschäftigten und damit eine politische Geschichtsauffassung vertraten.⁴² Seine Arbeiten wurden einerseits durch den Paradigmenwechsel in den Geschichtswissenschaften zu Beginn des 20. Jahrhunderts beeinflusst, der dazu führte, dass er in seine Forschungen auch nicht-normative Quellen einbezog und seinen Fokus auf die hinter dem historischen Geschehen stehenden Individuen richtete, in seinem Fall auf „die Wirtschaft treibenden Menschen, ihre Zusammenhänge und Organisationsformen“.⁴³ Andererseits ist bei ihm eine Anlehnung an die subjektivistische Geschichtsdarstellung zu erkennen, die Intentionen und Motive historischer Personen durch ‚Verstehen‘ ergründen und weniger mit Hilfe des systematischen Vergleichs ermitteln wollte. Ab Mitte der 1930er Jahre verweisen seine Schriften auch auf eine Nähe zur Volksgeschichtsschreibung und auf eine Affinität zum NS-Regime.⁴⁴

Fritz Rörig, der nie der NSDAP beitrug,⁴⁵ war ab 1937 Mitglied des erweiterten Vorstands der von Albert Brackmann und Herman Aubin geführten NOFG, in die der seit 1925 unter anderem unter seiner Leitung stehende Hansische Geschichtsverein bereits 1934 integriert worden war – mit Konsequenzen für dessen Publikationstätigkeit.⁴⁶ Ab 1942 gehörte er dem von Werner Daitz geleiteten wissenschaftlichen Beirat der GeWG an, die ebenfalls über eine enge, über Werner Daitz auch personelle Verbindung zum Hansischen

⁴⁰ Rörig 1942/43, S. 41 f., 49; vgl. dazu allgemein Rörig 1929.

⁴¹ Siehe z. B. Rörig 1952a; Rörig 1952b; Rörig 1946.

⁴² Vgl. Hill 2001, S. 76, 78; Henn 1994, S. 397 f., 402 f., 408.

⁴³ Rörig 1942, S. 428. – Fritz Rörig habe damit einen methodischen Ansatz verfolgt, so S. Selzer, der „für die damalige deutsche Stadtgeschichtsforschung höchst innovativ“ gewesen sei. Selzer 2016, S. 19.

⁴⁴ Siehe z. B. Noodt 2007, S. 158 f., 177, 180; Graichen 2013, S. 368, 370; Selzer 2016, S. 36 f. – Im Hinblick auf die späteren Schriften Rörigs, in denen sich bei zahlreichen Städtegründungen im Ostseeraum alles nach Lübecks ‚Vorbild‘ gerichtet habe, verweist auch R. Hammel-Kiesow darauf, dass ‚Vorbild‘ als Erklärungsmodell individualisiere und daher der subjektivistischen Geschichtsdarstellung zuzurechnen sei. Hammel-Kiesow 1995, S. 284 f., 290 f.

⁴⁵ Lambert 1999, S. 142.

⁴⁶ Burleigh 1988, S. 136; Pauler 2003, S. 736 f.; Groth 2016, S. 138; Haar 2008, S. 438, 440.

Geschichtsverein verfügte.⁴⁷ Zusammen mit Brackmann und Aubin gehörte Rörig außerdem zu den Herausgebern der seit 1937 erscheinenden Zeitschrift „Jomsburg“, deren Ziel es war, wissenschaftliche Ergebnisse der ‚Ostforschung‘, letztlich also der NOFG, einem breiteren Publikum zugänglich zu machen.⁴⁸

4 Das Hansebild Fritz Rörigs

Im Folgenden werden die Aufsätze Rörigs, die der Untersuchung zu Grunde liegen, zusammengefasst dargestellt, daneben wird ein Einblick in den Sprachgebrauch des Autors gegeben. Um einen Eindruck von dem Bild zu vermitteln, das Fritz Rörig bis in die 1920er Jahre von der Hanse und Lübecks Stellung in dieser „Vereinigung zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Bürger im Auslande“ zeichnete,⁴⁹ werden drei Publikationen aus den Jahren 1915 bis 1924 verwendet.⁵⁰ Von diesen stellt nur die Arbeit über den Ursprung der Lübecker Ratsverfassung eine quellenbasierte Untersuchung mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat dar, die sich auch mit der vorangehenden Forschungsliteratur auseinandersetzt. Die beiden anderen Veröffentlichungen über die europäische und nationale Bedeutung der Hanse sowie über Lübecker Familien und Persönlichkeiten aus der Frühzeit der Stadt beruhen auf Vorträgen Fritz Rörigs – folglich fehlen dort entsprechende Bezugnahmen. In den genannten Publikationen vertritt der Historiker die folgenden Thesen:

- Lübeck, die „erste[...] und wichtigste[...] deutsche[...] Ostseestadt“, wurde durch das Bürgertum, speziell den „deutschen Kaufmann“ gegründet. Symbol der „gewaltigen Kräfte“ dieses Bürgertums sind die Türme von St. Marien, „wie sie mit der Wucht ihrer Steinmassen zum Himmel hinaufragen“. Heinrich der Löwe förderte diese Entwicklung, indem er den „Gründungsunternehmern“ Privilegien und „obrigkeitliche[...] Rechte“

⁴⁷ Die GeWG führte als Symbol das von Rörig in seiner „Reichssymbolik“ behandelte Adlerwappen der Lübecker Gotlandschale – eine Tatsache, auf die Rörig, gemäß C. Groth, „nicht ohne Stolz“ hingewiesen habe. Groth 2016, S. 139 mit Bezug auf Rörig 1942, S. 445 Anm. 89; s. dazu Rörig 1940. – C. Groth und P. Höhn vermuten im Hinblick auf die Tatsache, dass Rörig diesem seine 1939 erschienene Aufsatzreihe „Vom Werden und Wesen der Hanse“ widmete, eine enge Verbindung Rörigs zu Daitz. Unter Bezug auf deren Korrespondenz verweisen sie des Weiteren auf Kontakte zu dem Staats- und Völkerrechtler Carl Schmitt ab 1941, der ebenfalls der GeWG angehörte und am „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ beteiligt war. Groth/Höhn 2018, S. 321 mit Anm. 1, 330 f., 336 f., 341 f.; s. dazu auch Groth 2016, S. 176–182.

⁴⁸ Burleigh 1988, S. 139 f. – Zu den institutionellen und personellen Verflechtungen der an der ‚Ostforschung‘ beteiligten Wissenschaftler während des ‚Dritten Reichs‘ s. Burleigh 1988.

⁴⁹ Rörig 1921b, S. 265.

⁵⁰ Rörig 1915; Rörig 1924; Rörig 1921b. – Zum Sprachgebrauch s. im Anhang, S. 173–175.

gewährte.⁵¹ Den Rat der Stadt, der noch zur Zeit der Städtehanse als „deren Haupt“ die hansische Politik bestimmte, bildeten die wirtschaftlich erfolgreichen Kaufleute. Diese standen in der Tradition einer Politik, die auf „der klaren Erkenntnis der Grundlagen des Vorhandenen und der Grenzen des Möglichen“ beruhte. Die „Verantwortung für die wirtschaftspolitische Leitung“ wurde ihnen aber entzogen, wenn ihnen der (wirtschaftliche und) „politische Erfolg versagt blieb“.⁵²

- Von Lübeck aus verfolgte das „unternehmende Bürgertum“ planmäßig und energisch das Ziel, „im friedlichen Wettbewerb“ mit „festen Städtegründungen in das bisher undeutsche Ostseegebiet vorzudringen“ und „die Ostsee wirtschaftlich“ zu erobern.⁵³ Waren die Kaufleute zunächst nur „deutsche Eindringlinge in ein fremdes Gebiet“, erlangten sie dank wirtschaftlicher und organisatorischer „Überlegenheit“ gegenüber dem „skandinavische[n] Bauern- und Gelegenheitshandel“ alsbald das Handelsmonopol im Ostseeraum. In der Folgezeit bauten sie ihre Handelsstellung in England und Norwegen aus. Ihre Ziele verfolgte die Hanse dabei vorrangig auf diplomatischem Weg sowie durch Handelsverbote und führte nur „im äußersten Falle und als letzte[s] Mittel der Staatskunst“ Kriege. Die „gewaltige[...] Leistung, welche die deutsche Hanse innerhalb der ganzen europäischen Gemeinschaft vollbracht hat“, liegt darin, mit wirtschaftlichem und politischem Weitblick die „wirtschaftsgeographischen Möglichkeiten“ des Ostseegebiets und die „außerordentlich glückliche Lage Lübecks“ erkannt und ein „hansische[s] Wirtschaftsgebiet“ geschaffen zu haben, in dem Westeuropa mit dem Osten verbunden war. Dadurch wuchs Nordeuropa zu einer „zwar differenzierten, aber dennoch geschlossenen Wirtschaftsgemeinschaft“ zusammen, in der Deutschland die für ein „gesundes Europa“ unentbehrliche „Mittlerstelle“ einnahm. Hansische Auslandsprivilegien waren der „Dank Westeuropas“.⁵⁴
- Parallel zum „Vordringen“ der Hanse in den Ostseeraum und zur Entwicklung des „deutschen Städtewesen[s]“ erschlossen „deutsche[...] Siedler“ die bisher „öde liegenden Landstrecken“ im kulturell unterlegenen Osten – ein „Kolonisationswerk“, dessen Haupttriebkkräfte ebenfalls auf die „Initiative und Unternehmungslust des deutschen Bürgertums“ zurückging.⁵⁵

⁵¹ Rörig 1915, S. 23 f., 26; Rörig 1921b, S. 267 f., 276; Rörig 1924, S. 137 f.

⁵² Rörig 1921b, S. 270, 274; Rörig 1924, S. 137.

⁵³ Rörig 1921b, S. 267; Rörig 1924, S. 130.

⁵⁴ Rörig 1921b, S. 265 f., 268 f., 270 f., 272 f., 275 f.

⁵⁵ Rörig 1921b, S. 267 f.

- Der Frieden von Stralsund (1370) bildete den „glänzenden Abschluß“ der hansischen Frühzeit, stellte aber auch einen Wendepunkt dar. Mit der Gründung der Städtehanse ging der „Zug ins Weite“ verloren und machte einer defensiven hansischen Wirtschaftspolitik Platz, die auf eine „geschlossene Stadtwirtschaft“ mit „protektionistische[n] Züge[n]“ hinauslief.⁵⁶ War die hansische Politik bis dahin von entschlossfreudigen und verantwortungsbewussten Kaufleuten gemacht worden, gaben jetzt „Rentner“, beeinflusst von „Sonderinteressen“ und vom „örtlichen Zunft- und Krämergeist“, die politischen Richtlinien vor. Folge waren die Ausweitung der Stapelpolitik und eine Beschränkung des Gästehandels, die der eigenen Stadt Vorteile auf Kosten der gemeinsamen Interessen der Hanse verschaffen sollten. Diese Politik, die einerseits „die Zeichen der Zeit und die Grenzen des Möglichen“ erkennend, in „kluger Selbstbeschränkung“ darauf abzielte, nachfolgenden Generationen „den sicheren Genuß des Errungenen“ zu bewahren, führte andererseits zu Spannungen innerhalb der Hanse und trug so letztlich zu ihrem Niedergang bei: Indem sie die Einheit untergrub, stärkte sie die Konkurrenz innerhalb und außerhalb des Reichs.⁵⁷
- Der allmähliche Zerfall der Hanse ist aber auch im Zusammenhang mit den „eigentümlichen staatlichen Verhältnissen Deutschlands seit der Stauferzeit“ und der „italienischen Politik des deutschen Königtums“ zu sehen, die verhinderten, dass hinter der Hanse „das Reich als schützender Nationalstaat“ stand. Den sich in Nord- und Westeuropa bildenden „geschlossene[n] Nationalstaaten“, welche die eigenen wirtschaftlichen Kräfte förderten, musste die Hanse folglich unterliegen. Ab Ende des 15. Jahrhunderts „rissen“ vor allem die Holländer „den unmittelbaren Verkehr mit den östlichen Ostseestädten an sich“, indem sie sich in einer „überaus gefährlichen Interessengemeinschaft mit Dänemark“, dem „gefährlichsten Gegner[...]“ der Hanse, verbanden.⁵⁸
- Die Hanse hat sich um die „Entwicklung unseres deutschen Volkstums“ verdient gemacht, weil es ihr erstmalig gelang, das „deutsche Bürgertum im nördlichen Altdeutschland und im nördlichen Kolonialdeutschland

⁵⁶ Rörig 1921b, S. 269 f.

⁵⁷ Rörig 1921b, S. 271 f. – Als Konkurrenz innerhalb des Reichs seien nach Fritz Rörig vor allem die Nürnberger Kaufleute zu nennen, die den hansisch-lübischen Handelsverkehr dadurch umgingen, dass sie ein eigenes Verkehrsnetz unter Nutzung des Landweges nach Osten aufbauten: „Die allmählich immer kleinlicher werdenden Beschränkungen des Verkehrs fremder Kaufleute in den Hansestädten“ hätten dazu geführt, dass diese Fernhändler „über Land von der Hanse unabhängige Zugangswege“ fanden. Rörig 1921b, S. 271.

⁵⁸ Rörig 1921b, S. 270 f., 272, 275.

jenseits der Elbe [...] zu einer völkischen Einheit“ zusammenzufassen. An die „glänzenden politischen Fähigkeiten [des] deutsche[n] Bürgertum[s]“, welche die Hanse zu nutzen verstand, gilt es anzuknüpfen, indem Deutschland die frühere Rolle der Hanse in Europa übernimmt, wenn Europa seine wirtschaftliche Selbständigkeit und seine geistige Kultur behaupten will.⁵⁹

Das während des ‚Dritten Reichs‘ von Fritz Rörig gezeichnete Bild Lübecks und der Hanse knüpft an seine frühen Publikationen an, setzt aber auch neue inhaltliche Schwerpunkte. Die beiden Schriften aus den 1940er Jahren beruhen ebenfalls auf Vorträgen und verwenden daher statt eines nüchternen, wissenschaftlichen Sprachstils vielmehr rhetorische Stilmittel. Verweise, welche die Quellenrecherche oder die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Fachliteratur dokumentieren, fehlen. Der Aufsatz „Lübeck“ entstand nach dem englischen Luftangriff auf die Stadt im März 1942, bei dem große Teile der Altstadt und damit „Zeugnisse von Deutschlands Größe und Leistung“ zerstört worden waren.⁶⁰ Gewürdigt wird nicht nur Lübecks vorbildliche, weil gemeinschaftsbetonte „Verantwortung zur Führung“ in der Hanse, sondern auch die „schöpferische deutsch-europäische Aufbauarbeit“, welche die Stadt „gleichsam in Vertretung des Reiches“ geleistet habe.⁶¹

- Lübeck wurde von Heinrich dem Löwen als erster Ostseehafen „in deutschem politischem [sic] Machtbereich“ gegründet, der mit dem Aufbau der Stadt „wagende[...], unternehmende[...] Kaufleute“ aus dem westlichen „Altdeutschland“ beauftragte. Diese „Gründungsunternehmer“ hatten das Ziel, eine dem „skandinavischen Bauerkaufmann [sic] auf Gotland“ überlegene „wehrhafte[...] Ostseeflotte“ aufzubauen. Unter „Lübecks überlegener Führung“ erfolgte die mit dem „eigenen Volkstum in Führung und Gefolgschaft unterbaute Gestaltung des Ostseeraumes“, welche

⁵⁹ Rörig 1921b, S. 273, 275, 277; u.a. mit Bezug auf Amerika und die Situation nach dem Ersten Weltkrieg: „Aber schon sind die Anzeichen unverkennbar, [...] daß Europa in dem furchtbaren Ringen sein eigenes Schicksal in ähnlicher Weise besiegelt hat, wie einst die griechischen Stadtstaaten, als sie in selbstzerfleischenden Kriegen ihre Kräfte zerrieben. Damals verschob sich der politische Schwerpunkt der alten Welt von der Balkanhalbinsel hinüber nach Italien, nach Rom; dieses Mal, in unendlich größeren Verhältnissen, von Europa hinüber zu den Vereinigten Staaten von Amerika. [...] Erlangt Deutschland nicht mehr jenen Grad von politischer und wirtschaftlicher Freiheit, der es allein zur Ausübung seiner in der Hansezeit begründeten Mittlerstellung zwischen den Völkern Europas befähigt, dann ist der Körper Europas dem Siechtum verfallen.“ Rörig 1921b, S. 277.

⁶⁰ Rörig 1942/43, S. 26. – Rörig nennt in diesem Zusammenhang die „Turmstümpfe, die wie eine ständige stumme Anklage in den Himmel ragen“. Rörig 1942/43, S. 25.

⁶¹ Rörig 1942/43, S. 50.

auch die „Inbesitznahme“ der südlichen Ostseeküste durch die Slawen in „früheren Jahrhunderten“ rückgängig machte. Der „Einsatz deutscher ordnender Arbeit“ ermöglichte nicht nur die am Vorbild Lübecks orientierten Städtegründungen im Ostseeraum, sondern auch das „Kolonisationswerk [...] auf dem Lande“. Die Ostsee wurde so zum „hansischen Kernraum“ sowie zu einem „deutschen Leistungs- und Nutzungsraum“. Durch die Verbindung zum Nordseeraum entstand somit der erste „planmäßig ausgebaute[...] Großwirtschaftsraum unter deutscher Führung“. Die ab 1250 in gotischem Stil entstandenen „stolzen Bauten“ – in ihrer „bewußten Grundsätzlichkeit und Großartigkeit zu vergleichen [...] mit den Führerbauten“ des ‚Dritten Reichs‘ – gaben Lübeck das seiner Stellung angemessene „repräsentative Gewand“.⁶²

- „Lübecks Führertum“ innerhalb der deutschen Hanse war „Ausdruck einer Gesamthaltung dieser Stadt, die stets im Rahmen eines ohne sie selbst und ihren eigenen Einsatz undenkbaren Ganzen verantwortungsvoll zu handeln bereit war“.⁶³ Bis etwa 1400 leiteten die „in der Privatwirtschaft führenden Männer“, welche bereit waren, „die Last der politischen Verantwortlichkeit für das Ganze“ zu tragen und „harte persönliche Opfer“ zu bringen, die Geschicke der Stadt und der Hanse.⁶⁴ Ihre Nachfolge traten Männer an, die von Grund- und Rentenbesitz lebten. An die Stelle der „planende[n] Großartigkeit der früheren Jahrhunderte“ trat eine Politik, die von der „Wahrung des bisherigen Lebensstandards, örtlich begrenzte[n] Interesse[n]“ und einer „fast ängstliche[n] Abwehr gegen neue, Wagemut verlangende Pläne“ gekennzeichnet war. In der Folgezeit gewannen dann „zugewanderte oberdeutsche Kaufleute“ einen „gefährlichen Einfluß“ auf die Stadt: „Kurzsichtige[...] Gewinnsucht“, die gegen den „Geist echter hansischer Politik“ verstieß, führte dazu, dass das „politisch isolierte Lübeck“ und damit die Hanse ihr Ansehen in Europa verloren.⁶⁵
- Lübecks Aufstieg zum „Zentrum der gesamthansischen Stellung in Ost- und Nordsee“ hatte unter dem Schutz des Reichs begonnen, für das die Hansestadt „zum Nutzen und gleichsam in Vertretung des Reiches“ auch „Funktionen [...] im Ausland“ wahrgenommen hatte, die das Reich

⁶² Rörig 1942/43, S. 26, 27 f., 29, 39 f., 41 f. – „Aber auch damals stand neben der politisch-diplomatischen Kunst als letztes Mittel der Wille zum Einsatz militärischer Machtmittel.“ Rörig 1942/43, S. 39.

⁶³ Rörig 1942/43, S. 30.

⁶⁴ Rörig 1942/43, S. 38 f.

⁶⁵ Rörig 1942/43, S. 30, 38 f., 45 f.

„selbst zu leisten nicht mehr in der Lage“ war. Ohne Rückhalt des Reiches, das „echte [staufige] Reichspolitik“ durch die des „entarteten Kurfürstenreich[s]“ ersetzt hatte, musste Lübeck jedoch scheitern – „die große weltgeschichtliche Folge“ war der „Einbruch des Westens in die jetzt schwach werdende europäische Mitte“ im wirtschaftlichen, aber auch im kulturellen Bereich. Das „hansische Lübeck“, dessen Vergangenheit „nicht nur verpflichtet, sondern um ihres heroischen Einschlags willen aufrüttelt und emporreißt“, ist mit seiner „Verantwortung zur Führung“ zugleich „eine große stumme Mahnung zum Reich“.⁶⁶

Der Aufsatz „Volk, Raum und politische Ordnung in der deutschen Hanse“ beruht auf einem Vortrag aus dem Jahr 1944, als sich schon die militärische Niederlage des Deutschen Reichs abzuzeichnen begann und die Alliierten ihre Flächenbombardements bereits auf nahezu alle deutschen Großstädte ausgedehnt hatten. Der Aufsatz würdigt die Leistung der „deutsche[n] Hanse“, die „deutsches Volkstum große Aufgaben im Rahmen des Reiches“ lösen ließ.⁶⁷

- Die hansische Geschichte begann, als „der Deutsche“ an die Südküste der Ostsee vordrang und „gewissermaßen Revision“ gegenüber der „Inbesitznahme dieser weiten Küstengebiete durch die Slaven nach dem Abzug der germanischen Stämme in früheren Jahrhunderten“ anmeldete.⁶⁸ Ausgehend von Lübeck, das „planmäßig als Ausgangspunkt einer eigenen [wehrhaften] deutschen Seeschiffahrt ausgebaut wurde“, schuf sich die „werdende Hanse“ zunächst „die Städte, die für die Gestaltung des Ostseeraums unentbehrlich waren“ und die eine „besonders erfreuliche Auswirkung für die Ausbreitung und Sicherung deutschen Volkstums“ hatten. So wurde die Ostsee in „einer großen Befriedigungsaktion“ zu einem „hansisch-deutsche[n] Meer“ – „nicht durch imperialistische Eroberung, sondern durch den Einsatz planmäßiger deutscher kolonisatorischer und raumgestaltender Arbeit“.⁶⁹ Ausgehend von der „Gemeinschaft der [deutschen] Kaufleute des römischen Reiches, die Gotland besuchen“, der „verehrungswürdigen Ursubstanz hansischen Seins“, in der sich die „höchsten Einheiten unserer Geschichte, Reich und Volk“, miteinander verbanden, wurde der Ostseeraum „unter dem Zeichen des Reichs“ „zu vollem, segenspendendem Leben“ erweckt – „durch Deutsche [...] für Deut-

⁶⁶ Rörig 1942/43, S. 37, 49 f.

⁶⁷ Rörig 1944, S. 4.

⁶⁸ Der in Ausschnitten zitierte Satz findet sich mit exakt gleichem Wortlaut in Rörig 1942/43, S. 26; Rörig 1944, S. 4 f.

⁶⁹ Rörig 1944, S. 5 f., 10 f.

sche“.⁷⁰ Unter dem Einfluss Lübecks, „der Stadt der Führung“, gestaltete so der „deutsche Mensch, geführt von Männern schöpferischen Willens seines Blutes“, den Ostseeraum als politisch geordneten, wirtschaftlichen Großraum unter deutscher Führung.⁷¹ Von der Ostsee aus baute der Hansebund, die „Schwurgilde deutscher Seefahrer“, „seine Nordseestellung planmäßig“ aus und führte so „Ostsee und Nordsee und ihre Angrenzer in einer auf die europäische Mitte bezogenen Ordnung zusammen“. Von dieser „Neuordnung“ profitierten auch die „Randländer“ der Ostsee, deren binnenländische Wirtschaft durch das nahezu europaweite System des Warenaustausches einen Aufschwung erlebte.⁷²

- Die „Urform der Hanse“ war eine „straff organisierte Gemeinschaft [...] von Disziplin und fester, selbstbestimmter Führung, hinter der [nur anfänglich] der Schutz des Reiches stand“ und die dem „gotländische[n] Bauernkaufmann“ in mehrfacher Hinsicht überlegen war.⁷³ Der hansische Kaufmann – „auf ein ‚Wir‘ eingestellt, nicht auf sein ‚Ich‘“ – konnte seine wirtschaftliche Tätigkeit „nur innerhalb des von der Führung gesteckten Rahmens“ ausüben und wurde zudem „oft mit schweren Opfern im Interesse und auf Gebot der Gemeinschaft belastet“. Vor allem der Rat Lübecks, „die Traditionsstätte politischen Könnens und politischer Gewandtheit“, verkörperte „den aristokratisch-genossenschaftlichen Führungsgedanken“. Dem Können dieser Männer „des wagenden Fernhandels“, welche die „Verantwortung für das Ganze“ trugen und für Verfehlungen „mit Gut und Freiheit, sogar mit dem Leben“ büßen mussten, war es zu verdanken, dass die Hanse es trotz fehlender Unterstützung durch das Reich schaffte, „eine Reichsaufgabe zu lösen“.⁷⁴
- Die weitgehende politische Selbständigkeit der hansischen Ostseestädte beruhte „auf dem glücklichen Bunde zwischen politischer Macht und jenen wagenden, unternehmenden Kräften“. Das Ende des 15. Jahrhunderts beginnende „Zeitalter des Flächenstaates mit größerer Konzentration der landesherrlichen Macht“ wirkte sich in doppelter Weise negativ auf die

⁷⁰ Rörig 1944, S. 5, 10 f.

⁷¹ Rörig 1944, S. 12, 16. – Das „unter hansisch-deutscher Führung“ geschaffene „Gefüge der gemeinsamen Wirtschaftsbeziehungen“ entspreche einer „echten Großraumwirtschaft“, da für „das Wesen einer Großraumwirtschaft“, so Rörig, der „auf politischer Leitung beruhende Ordnungsbegriff“ charakteristisch sei. Rörig 1944, S. 15 f.

⁷² Rörig 1944, S. 6, 8, 9 f., 13 f.

⁷³ Rörig 1944, S. 5 f.

⁷⁴ Rörig 1944, S. 13, 16.

politische Autonomie der Hansestädte aus. Während mit Burgund und England sowie in Skandinavien große nationale „Fürstenstaaten“ entstanden, entwickelten sich auf dem Gebiet des ‚Deutschen Reichs‘ kleinräumige Territorien, die „einzelne Hansestädte aus ihren alten weiträumigen hansischen Beziehungen“ herausbrachen. Die Hanse, der als Rückhalt ein „staatliche[r] Verband von ausreichender Größe und politischer Macht“ fehlte, verkümmerte „in der Enge der partikularstaatlichen Welt“ und konnte gegen ihren „gefährlichsten Feind“, die Holländer, und gegen die in „das brüchig gewordene deutsche Wirtschaftsgebiet“ eindringenden „Fremden“ folglich nicht bestehen. Erst Friedrich der Große knüpfte wieder an die Glanzzeiten der Hanse an, indem er Preußen zu einer „erst zu nehmende[n] politische[n] Macht“ in Europa aufbaute und damit den Weg für ein „neue[s] Deutschland“ bereitete, in dem „organisches Volk und feste staatliche Form auf deutschem Boden unlöslich miteinander“ verbunden waren.⁷⁵

5 Vergleichende inhaltliche Analyse

Auch wenn der Grundtenor der zusammengefasst dargestellten frühen und späteren Aufsätze Fritz Rörigs – abgesehen von der sprachlichen Gestaltung – auf den ersten Blick ähnlich zu sein scheint, lassen sich inhaltlich neben durchgehenden Kontinuitätslinien auch Unterschiede feststellen. In allen untersuchten Schriften des Historikers wird deutlich, dass dieser Lübeck und damit die Hanse als „sozialen Organismus“ sieht, dessen Entwicklung dem teleologischen Modell von ‚Aufstieg, Blüte und Niedergang‘ folgte.⁷⁶ In seinen frühen, aber auch in den aus den 1940er Jahren stammenden Aufsätzen formuliert Rörig seine ‚Gründungsunternehmertheorie‘, der zufolge sowohl die Stadt Lübeck als auch – nach deren ‚Vorbild‘ – die Städte im Ostseegebiet von deutschen Fernhandelskaufleuten gegründet worden seien.⁷⁷ Diese Städtegründungen standen nach Fritz Rörig in einem direkten Zusammenhang mit der planmäßigen Expansion des niederdeutschen Fernhandels, der das Ziel verfolgt habe, die gotländischen Kaufleute aus ihrer dominierenden Stellung im Ostseehandel zu verdrängen. Parallel dazu sei das wirtschaftlich und kulturell rückständige Hinterland dieser Städte kolonisatorisch erschlossen worden und habe so für neue Produktionsstätten und Absatzmärkte in den

⁷⁵ Rörig 1944, S. 19, 21 f., 23 f.

⁷⁶ Rörig 1942/43, S. 39. – Zur Abkehr vom teleologischen Modell in der aktuellen Hanseforschung s. Kypta 2014.

⁷⁷ Zur vermeintlichen Vorbildfunktion Lübecks s. Hammel-Kiesow 1995, S. 288 – 291, 301 f.

Gebieten östlich der Elbe gesorgt.⁷⁸ Die Städte habe sich die Hanse während ihres Entstehungsprozesses selbst geschaffen, so Fritz Rörig; das „Ganze“ sei folglich „früher da [gewesen] als die Teile“ – nicht als reale Wirklichkeit, aber als leitende Idee.⁷⁹ Mit den solcherart veränderten strukturellen Voraussetzungen sei ein Standortvorteil verbunden gewesen, der neben der schiffbautechnischen und organisatorischen Überlegenheit dazu geführt habe, dass die Hanse ein Handelsmonopol im Ostseeraum aufbauen konnte, in das später auch das Nordseegebiet einbezogen worden sei. Als Folge dieser Entwicklung sei der nordeuropäische Wirtschaftsraum unter dem Einfluss der Hanse und mit ihr als Zentrum neu gestaltet worden: Diese habe Nordeuropa durch ihre „Mittlertätigkeit“ zu einem „zwar differenzierten, aber dennoch geschlossenen Wirtschaftsgebiet“ – in den späteren Arbeiten zu einer „Großraumwirtschaft unter hansisch-deutscher Führung“ – zusammenwachsen lassen. Die besondere Bedeutung Deutschlands für den „Körper Europas“ liege daher nicht nur in dessen geographischer Lage in der „Mitte Europas“ begründet, sondern leite sich auch von der historischen Leistung der Hanse her.⁸⁰ Deutlich wird in diesem Zusammenhang Rörigs Rückgriff auf die im 19. Jahrhundert entstandene, von geopolitischen Überlegungen ausgehende ‚Mitteleuropa‘-Idee, die vor allem nach 1918 und beeinflusst vom Aufstieg der (mehr oder weniger) außereuropäischen Mächte USA und Sowjetunion unter nationalliberalen sowie konservativen Vorzeichen eine Renaissance erlebte.⁸¹

⁷⁸ Rörig greift im Hinblick auf die Kolonisation des östlichen Ostseeraums vor allem in den frühen Aufsätzen auf die ‚Kulturträgertheorie‘ zurück, die im 19. Jh. unter dem Einfluss der deutschen Romantik und vor dem Hintergrund des aufkommenden deutschen Nationalismus entstand und von einem epochenübergreifenden kulturellen West-Ost-Gefälle ausging: Erst mit der deutschen Ostsiedlung im Mittelalter sei folglich die (überlegene deutsche) Kultur zu den Slawen gekommen. Wippermann 1981, S. 33–38.

⁷⁹ Rörig 1944, S. 11.

⁸⁰ Rörig 1921b, S. 272, 277; Rörig 1944, S. 16, 24; s. Schönwälder 1992, S. 58 f.; Kletzin 2002, S. 18, 21. – C. Groth und P. Höhn verweisen dagegen darauf, dass Rörig zwar 1921 den ‚Mitteleuropa‘-Ideen nahestanden habe, die Hanse anfänglich aber in anderen Aufsätzen als „Teil einer protoglobulisierten Weltwirtschaft“ und erst in den 1940er Jahren in einem spezifisch europäischen Bezugsrahmen als Träger einer „frühe[n], auf Mittel- und Nordeuropa beschränkte[n] Großraumwirtschaft“ gedeutet habe. Groth/Höhn 2018, S. 337 f., 339 Anm. 57, 353.

⁸¹ Schönwälder 1992, S. 58 f.; Kletzin 2002, S. 18, 21. – Bereits im 19. Jahrhundert waren die deutschen ‚Mitteleuropa‘-Konzeptionen mit der Vorstellung einer speziellen Verantwortung, aber auch besonderer Ansprüche verbunden, die angeblich aus der geographischen ‚Mittellage‘ resultierten. Diese Vorstellung griffen die Nationalsozialisten, um rassische Aspekte erweitert, im Rahmen ihrer auf Hegemonie und Expansion zielenden ‚Großraum‘- und ‚Lebensraum‘-Konzeption auf. Darüber hinaus waren sie bemüht, den Führungsanspruch des ‚Dritten Reichs‘ auf dem Kontinent in eine historische Tradition zu stellen, die u. a. aus der europäischen Leistung der Hanse hergeleitet werden konnte. Kletzin 2002, S. 12, 14, 97 f.

Des Weiteren stellt Rörig in allen Aufsätzen die These auf, dass die Hanse nicht einfach nur von Auslandsprivilegien profitiert habe, sondern dass vor allem der wirtschaftliche und politische Weitblick ihrer führenden Männer für die dominierende Stellung in Europa verantwortlich gewesen sei, welche die Hanse über vier Jahrhunderte hinweg habe behaupten können: Diese hätten die wirtschaftsgeographischen Möglichkeiten des Ostseeraums erkannt, in die Realität überführt und so das „hansische Wirtschaftsgebiet“ geschaffen.⁸² Die dafür ausschlaggebenden Persönlichkeiten seien letztlich dieselben gewesen, die auch die politischen Geschicke der Stadt Lübeck bestimmt hätten – nämlich die privatwirtschaftlich erfolgreichen Fernhändler, oft Nachfahren der ‚Gründungsunternehmer‘, die als Ratsherren Verantwortung übernommen hätten.

Vor dem Hintergrund des deutschen Partikularismus macht Fritz Rörig für den ‚Niedergang‘ der Hanse vor allem zwei Faktoren verantwortlich: Die Entstehung vormoderner nationaler ‚Fürstenstaaten‘ mit ihrer landesherrlichen Machtkonzentration in Europa und den fehlenden Rückhalt der Hanse an einer politisch bedeutenden Zentralmacht, weil das ‚Deutsche Reich‘ weiterhin in kleinräumige Territorien aufgesplittert geblieben sei. Daneben hätten aber auch Spannungen zwischen den Hansestädten zum Zerfall der Hanse geführt. Rörig sieht hier einen kausalen Zusammenhang mit dem Aufstieg der ‚Rentner-Ratsherren‘ und deren defensiver, auf städtische Einzelinteressen ausgerichteten Wirtschaftspolitik, welcher der Blick für das ‚Ganze‘ gefehlt habe. So seien es letztlich dieselben Denkmuster gewesen, die den deutschen Partikularismus begünstigt, das Ende der hansischen Vormachtstellung eingeläutet und die Bildung eines starken ‚Deutschen Reichs‘ – in der Sicht des Autors untrennbar verknüpft mit einer politischen Zentralmacht – verhindert hätten.⁸³

Im Gegensatz zu seinen frühen Publikationen bezeichnet Fritz Rörig in den Aufsätzen „Lübeck“ und „Volk“ Heinrich den Löwen als „Stadtherrn“ Lübecks, der in Stellvertretung des Kaisers gehandelt habe, und verweist damit neben dem Bürgertum auf einen Träger landesherrlicher Macht als „höchste[...] Autorität“ in Vertretung des Reichs. Dieser habe die Stadt an der Trave vorausschauend als „Ausgangspunkt einer eigenen deutschen Seeschif-

⁸² Rörig 1921b, S. 270. – In seinem Aufsatz aus dem Jahr 1944 formuliert Rörig in diesem Zusammenhang, „daß der Raum als solcher nicht mehr als eine Gegebenheit ist, daß aber immer wieder der Mensch selbst entscheidet, ob und wie sich der Raum auswirkt“. Rörig 1944, S. 11.

⁸³ Die Ablehnung des Partikularismus und das Ideal des starken, einheitlichen Nationalstaats mit einer dominierenden Zentralmacht war als politische Zielvorstellung unter den Historikern des beginnenden 20. Jh.s weit verbreitet und fand auch Niederschlag in den geschichtswissenschaftlichen Forschungsansätzen jener Zeit. Vgl. Schönwälder 1992, S. 29; Henn 1994, S. 397 f. – Speziell zu Fritz Rörigs Einschätzung der Rolle des Partikularismus in der deutschen Geschichte s. Müller-Mertens 2003, S. 26 f.

fahrt“ gegründet. Auch über den von dort aufbrechenden „Fahrergilde[n]“ der deutschen Kaufleute, die „Gotland auf ihren Fahrten aufsuchen“, habe eine „doppelte, unzertrennbare Einheit“ gestanden – die „völkische“ und die „politische des Römischen Reiches“, anfänglich dokumentiert durch die Umschrift und die „Lilienstengel“-Symbolik ihres Siegels, ab der Mitte des 13. Jahrhunderts durch den „Adler [als Zeichen] des Reiches“. Dadurch sei die „Gotländer-Gemeinschaft“ – ebenso wie Lübeck durch den Reichsfreiheitsbrief Friedrichs II. – durch das Reich für eine Politik „zum Nutzen und gleichsam in Vertretung des Reiches“ legitimiert gewesen; beide hätten sich aber auch selbst dafür verantwortlich gefühlt, „Ostsee und Nordsee und ihre Angrenzer in einer auf die europäische Mitte bezogenen Ordnung zusammenzuführen“. Den früheren Publikationen zufolge habe der Herzog, ebenso wie nach ihm Friedrich II., die Entwicklung Lübecks und damit der Hanse lediglich durch Privilegien gefördert, deren Entstehung sei jedoch der Initiative der Kaufleute und damit dem Bürgertum zu verdanken. Indem Fritz Rörig neben der Rolle des Bürgertums auch die des Reichs in Gestalt Heinrichs des Löwen bei der Gründung Lübecks und der Entstehung des Hanseraums hervorhebt und betont, dass die „von Lübeck ausgehenden Fahrergruppen“, wo auch immer sie sich aufgehalten hätten, „ein Stück Reich“ gewesen seien, knüpft er nicht nur an die Erkenntnisse seiner 1940 veröffentlichten „Reichssymbolik auf Gotland“ an, sondern auch an die völkerrechtlich ausgerichtete ‚Großraum‘-Konzeption C. Schmitts: Demnach stünde nur ‚Reichen‘, die sich auf eine vom ‚Volk‘ getragene, politische Idee gründeten, nicht aber ökonomisch orientierten, nichtstaatlichen Eliten das Recht zu, den durch eigene Leistung geschaffenen ‚Großraum‘ ungehindert zu kontrollieren.⁸⁴

⁸⁴ Rörig 1942/43, S. 27 f., 50; Rörig 1944, S. 5 f., 7, 10 f.; vgl. Rörig 1940, S. 515–529, 535 f.; vgl. Groth/Höhn 2018, S. 327–330. – Rörig 1942/43, S. 27: „Wie der Raum der Neugründung Lübecks um 1159 ein anderer, weit größerer war [...], so waren es auch die Kräfte, die hinter der neuen Gründung standen. [...] Schon 1188 wurde Heinrich der Löwe von Friedrich I. [...] als ‚erster Gründer der Stadt‘ genannt [...]“. Siehe dagegen Rörig 1924, S. 128: „[...] die Gründung Lübecks erfolgte zu einer Zeit, da dieses deutsche Bürgertum schon selbständig genug war, um nicht mehr des Gängelbandes herrschaftlicher Führung zu benötigen“. Vgl. auch Rörig 1915, S. 23: „Nichts spricht deutlicher für die Annahme eines kapitalistischen Unternehmerkonsortiums, das die Neugründung Lübecks ausführte [...]“; Rörig 1915, S. 24: „Heinrich der Löwe hat das neue kräftige bürgerliche und kaufmännische Leben [...] mit seinen Privilegien gefördert. Die eigentliche Initiative [bei der Gründung] liegt aber [...] viel weniger beim Herzog als bei dem planmäßig an die Ostsee vordrängenden deutschen Kaufmann“. – Andererseits verweist Rörig jedoch auch in den späten Aufsätzen darauf, dass die Hanse nach der Stauferzeit für die Gestaltung des Ostseeraums „ganz auf sich selbst“ und das Können ihrer „tatsächlichen Führerschicht“ gestellt gewesen sei. Rörig 1944, S. 17 f.

Waren die deutschen Kaufleute anfänglich noch „Eindringlinge“ in ein fremdes „undeutsches“, kulturell rückständiges Gebiet und die Ostsee ein „slawisch-skandinavisches Binnenmeer“, so geht es in den späteren Arbeiten darum, die „Inbesitznahme der Küstengebiete durch die Slaven“ rückgängig zu machen. Während Fritz Rörig in den frühen Schriften nur die ‚Kulturträgertheorie‘ bemüht, greift er in den späteren zusätzlich die ‚Urgermanentheorie‘ auf, mit der unter anderem während des ‚Dritten Reichs‘ die nationale Eroberungspolitik des Regimes in Osteuropa historisch legitimiert wurde.⁸⁵ An Stelle des „friedlichen Wettbewerb[s]“, der Kriege beim Aufbau eines Handelsmonopols im Ostseeraum nach Möglichkeit vermieden habe, tritt die „Umgestaltung“ zu einem „politisch geordneten Großraum unter deutscher Führung“. Diese Leistung sei jedoch nicht aufgrund „imperialistische[r] Eroberung“, sondern als „Ergebnis politischen Handelns“ vollbracht worden, wobei der Einsatz militärischer Mittel nur als letztes Mittel zum Tragen gekommen sei.⁸⁶ Auch hier ist implizit eine inhaltliche Bezugnahme auf die Entstehungszeit der beiden späteren Aufsätze zu erkennen, die auf eine Rechtfertigung des Einmarsches der deutschen Truppen unter anderem in Polen zielen könnte, indem betont wird, dass es der Hanse nicht (wie beispielsweise England) um die Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen oder „um die kapitalistische Ausbeutung der Anliegervölker“ gegangen sei, sondern dass es sich um eine Maßnahme im Rahmen der „Raumgestaltung“ des Ostseegebiets gehandelt habe, die übergeordneten Zielen von „europäischer Bedeutung“ und dem Nutzen aller gedient habe. Die Hanse, in den frühen Publikationen in erster Linie eine Vereinigung, welche die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder im Ausland wahren sollte, habe – so Fritz Rörig

⁸⁵ Rörig 1921b, S. 266; Rörig 1924, S. 130; Rörig 1942/43, S. 26; Rörig 1944, S. 5. – Siehe dagegen in Bezug auf die späten Aufsätze Groth/Höhn 2018, S. 341 Anm. 64: „Die explizit ökonomische Konnotation und die Ausdehnung auf Skandinavien unterscheidet die Vorstellung des Leistungsraums von der Kulturträgertheorie [...]“. In seinem Aufsatz „Lübeck“ verweist Rörig jedoch auch auf den kulturellen Einfluss der Stadt im Hinblick auf Architektur, Plastik und Malerei, der vor allem für den „Norden und Osten“ richtungsweisend gewesen sei. Rörig 1942/43, S. 47 f. – Die ‚Urgermanentheorie‘ vertrat die Auffassung, dass die slawischen Länder ursprünglich, d. h. vor der Völkerwanderung, bereits von Germanen besiedelt gewesen und daher als germanischer (= deutscher) Boden anzusehen seien. Wipermann 1981, S. 33–38.

⁸⁶ Rörig 1921b, S. 266, 268; Rörig 1924, S. 130; Rörig 1944, S. 5, 10, 13, 16.

rig in seinen späteren Aufsätzen – zusätzlich auch politische Funktionen in Stellvertretung des Reichs wahrgenommen.⁸⁷

Den beiden untersuchten Arbeiten aus den 1940er Jahren zufolge habe die Hanse ihren Aufgaben nur deshalb gerecht werden können, weil ihre Politik nach dem ‚Führerprinzip‘ organisiert gewesen sei – mit Lübeck als „Führerin“ des Hansebundes. Die Männer, welche in der Anfangszeit die Verantwortung für Lübeck und die Hanse trugen, werden in den frühen Publikationen als mutig, weitblickend und diplomatisch geschickt, aber auch als rücksichtslos gegenüber wirtschaftlich und politisch Erfolglosen charakterisiert – den beiden Aufsätzen nach 1940 zufolge hätten die maßgeblichen Personen auf der Basis eines „aristokratisch-genossenschaftlichen Führungsgedanken[s]“ gehandelt, Verantwortung für das ‚Ganze‘ übernommen und seien zu persönlichen Opfern, bei Verfehlungen auch zur Hingabe ihres Lebens bereit gewesen.⁸⁸ Davon, dass hansische Politik sich verantwortungsvoll immer an den „Grenzen des Möglichen“ orientiert habe, ist in den späteren Veröffentlichungen nicht mehr die Rede – eine Politik der „Selbstbeschränkung“ ist hier negativ konnotiert, wird nur noch im Zusammenhang mit den ‚Rentner-Ratsherren‘ genannt und damit zu einem der Faktoren, die den ‚Niedergang‘ der Hanse begünstigten. Parallel zur Übernahme des ‚Führerbegriffs‘ werden damit Eigenschaften der mit der Verantwortung für die Hanse betrauten Personen (bzw. der Stadt Lübeck) betont, die sich am zeitgenössischen ‚Führerideal‘ zu orientieren scheinen.⁸⁹ Neben allgemeinen politischen Entwicklungen in Europa und einer veränderten hansischen Politik verweist Fritz Rörig in den Aufsätzen „Lübeck“ und „Volk“ auch auf negative Auswirkungen „fremder Einflüsse“, die Lübeck und damit die Hanse in einen „kriegerischen Konflikt“ mit einem „übermächtigen“ Gegner und mit fatalen Folgen geführt hätten: Der Respekt

⁸⁷ Rörig 1942/43, S. 29; Rörig 1944, S. 10, 13. – Rörig 1921b, S. 265: Die Städte ‚van der duden Hanse‘ hätten – auch wenn sie eine „erfolgreiche Politik“ betrieben hätten – den größten Wert darauf gelegt, „daß sie kein staatsrechtlicher Bund [...], sondern eine Vereinigung zur Wahrung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Bürger im Auslande“ gewesen seien. Siehe dagegen Rörig 1944, S. 17: Nur dank des „politischen Könnens“ des Lübecker Rats habe die Hanse mit der Aufgabe fertig werden können, „in der Sache eine Reichsaufgabe zu lösen“; Rörig 1942/43, S. 50: „[...] daß Lübeck als Führerin der Hanse Funktionen des Reiches im Ausland wahrgenommen hat, die das Reich selbst zu leisten nicht mehr in der Lage war. [...] Damit hat [die Hanse] echte Reichspolitik geleistet“.

⁸⁸ Rörig 1942/43, S. 39, 50; Rörig 1944, S. 17. – Zu Lübeck als „Führerin“ der Hanse s. unten S. 147–150. – Hinsichtlich der ‚Verantwortung für das Ganze‘ beschreibt Fritz Rörig den hansischen Kaufmann als „auf ein ‚Wir‘, nicht auf sein ‚Ich‘“ eingestellt, der sich seiner Fürsorgepflicht bewusst gewesen sei. So verweise z. B. auch der bauliche Charakter der Stadt Lübeck mit seinen Gängen und Höfen darauf, „daß hier sehr früh das Problem des ‚Einzelhauses‘ auch des Mannes in bescheidener sozialer Lage in eindrucksvoller Weise gelöst worden“ sei. Rörig 1944, S. 13 (Zitat 1); Rörig 1942/43, S. 34 (Zitat 2).

⁸⁹ Rörig 1921b, S. 270. – Siehe dazu unten Anm. 115.

vor der politischen Macht der Hanse sei so endgültig verloren gegangen und in der Folgezeit die „hansische Welt“, und damit die Mitte Europas, unter fremde wirtschaftliche und kulturelle Einflüsse geraten.⁹⁰

Von den frühen Publikationen Fritz Rörigs stellt nur dessen Aufsatz über die Bedeutung der Hanse (1921) Bezüge zur damaligen Gegenwart her, in der nicht nur die hervorragenden politischen Fähigkeiten des „deutsche[n] Volkstums“ bezweifelt würden, sondern auch die geistige und wirtschaftliche Selbständigkeit Europas vor allem durch Amerika bedroht sei. Hier gelte es, so Rörig, sich an das „historische[...] Vermächtnis“ der Hanse zu erinnern, welche auf Grund einer fortschrittlichen und verantwortungsbewussten Politik zur führenden See- und Wirtschaftsmacht in Europa geworden sei, damit das „neue Deutsche Reich“ wieder die „in der Hansezeit begründete[...] Mittlerstellung zwischen den Völkern Europas“ einnehmen könne.⁹¹

Der Aufsatz „Lübeck“ (1942/43) nimmt auf damalige historische Ereignisse Bezug, indem er unter anderem unterstellt, dass durch den britischen Luftangriff auf Lübeck bewusst „Zeugnisse von Deutschlands Größe und Leistung“ vernichtet worden seien, denen England nichts Gleichwertiges habe entgegensetzen können. Die zerstörten Türme der Marienkirche seien eine „stumme Anklage“ und zugleich eine „stumme Mahnung zum Reich“, für welches das hansische Lübeck einst deutsch-europäische Aufbauarbeit geleistet habe. In seiner Publikation zur Bedeutung der Hanse (1944) verweist Fritz Rörig abschließend darauf, dass die Hanse letztlich trotz ihrer politischen Tüchtigkeit habe scheitern müssen, weil es damals – im Gegensatz zur Entstehungszeit des Aufsatzes – noch keine Verbindung von „fester staatlicher Führung [...] mit dem ganzen deutschen Volke“ gegeben habe.⁹²

6 Narrative und sprachliche Muster der politischen Ideologisierung

Nach E. Straßner lässt sich Ideologie definieren als ein „mehr oder weniger systematisch geordnetes Gefüge von theoretische Geltung beanspruchenden Aussagen [...], das von der Gruppe, auf die seine ideologischen Aussagen bezogen sind, als deren Quasi-Eigentum angesehen wird und das durch Intellektuelle [...] produziert, verwaltet, entwickelt, verändert und in der politischen Öffentlichkeit propagiert und verteidigt wird“.⁹³ Ideologische Aussagen dienen demnach als verbales Mittel zur Konstituierung gemeinsamer Interessen und zur Durchsetzung politischer Zielsetzungen einer Gruppe

⁹⁰ Rörig 1942/43, S. 46 f., 50; Rörig 1944, S. 22 f. – Siehe dazu unten S. 152.

⁹¹ Rörig 1921b, S. 275, 276 f.

⁹² Rörig 1942/43, S. 25 f., 50; Rörig 1944, S. 24.

⁹³ Straßner 1987, S. 9.

gegenüber anderen, dienen aber auch der Selbstrechtfertigung und „inneren Abstützung“ der Handlungen der Gruppenmitglieder.⁹⁴

Ideologisch beeinflusste Texte weisen einen starken Hang zur Abstraktion (abstrakte Begriffe, Nominalisierung, Verwendung von Schlagwörtern und Symbolen) auf, sind aber auch von Vereinfachung (einfacher Satzbau, Personifikation) geprägt, damit komplexe Zusammenhänge im Sinn einer „ideologischen Überwältigung des Menschen“ verständlich und einprägsam beschrieben werden können.⁹⁵ Schlagwörter und Symbole dienen dabei der Verfestigung der geltenden politischen Leitgedanken, indem sie entweder Hochwerte einer Ideologie (Miranda) oder das zu Bekämpfende der Gegenseite (Anti-Miranda) veranschaulichen und so die Zugehörigkeit zur eigenen Gruppe positiv belegen, gleichzeitig aber auch die Abgrenzung und Distanz nach ‚außen‘ betonen. Dabei rekurren Symbolsysteme auf Bilder im Bewusstsein des Interpreten,⁹⁶ während Schlagwörter und Leerformeln, die oft mit Abstraktion und Nominalisierung einhergehen, inhaltliche Festlegungen vermeiden und vorrangig auf Beeinflussung durch das Bereitstellen von Denkmustern zielen. Sprachliche Stereotypen objektivieren irrationale Einstellungen zu pseudo-theoretischen Aussagen und sind damit weitgehend identisch mit Vorurteilen.⁹⁷ Alle politischen Ideologien arbeiten annähernd nach dem gleichen Muster, benutzen jedoch verschiedene oder unterschiedlich konnotierte Begriffe als Schlüsselwörter, die durch den häufigen Gebrauch oft in den allgemeinen zeitgenössischen Sprachgebrauch übergehen und so Bestandteil von Denkstrukturen werden. Durch die Übertragung aus der zeitgenössischen gesellschaftlichen, auch von politischen Schlagworten geprägten ‚in group‘-Kommunikation auf geschichtliche Phänomene lassen sich mit Hilfe solcher Schlüsselwörter das aktuelle Geschehen oder Zielsetzungen eines Regimes mit historischen Ereignissen parallelisieren und somit in bestimmte Traditionen stellen. Eine solche Analogie kann der Legitimie-

⁹⁴ Straßner 1987, S. 10.

⁹⁵ Straßner 1987, S. 46, 65.

⁹⁶ Straßner 1987, S. 53 f., 56 f. – Als „Miranda“ bzw. „Anti-Miranda“ bezeichnet Straßner ideologiegebundene sprachliche Ausdrücke, die einen Gegenstand oder Sachverhalt nicht nur benennen (denotatives Merkmal), sondern als Konnotation auch die Bewertung des Sprechers (evaluatives Merkmal) und eine Aufforderung an den Hörer (deontisches Merkmal) enthalten. Miranda besitzen eine positive Evaluation, indem sie das Bewunderns- und Wünschenswerte von Sachverhalten bezeichnen, für die es sich einzusetzen lohnt, während Anti-Miranda auf das Verachtenswerte und zu Bekämpfende der Gegenseite zielen und daher negativ konnotiert sind. Im gruppeninternen Gebrauch dienen Miranda und Anti-Miranda als Fahnen- bzw. Stigmawörter der Abgrenzung gegenüber anderen ideologischen Systemen, indem sie unter Verwendung des Freund-Feind-Schemas die Eigengruppe aufwerten und den Gegner diffamieren. Siehe dazu Girnth 2015, S. 60 f., 63 f., 67.

⁹⁷ Straßner 1987, S. 61 f., 65.

rung unterschiedlichster Ansprüche sowie der politischen Manipulation dienen, indem (positive) Wertungen, die geschichtlichen Phänomenen – im vorliegenden Fall zum Beispiel der Hanse und Lübeck – beigemessen werden, mit den gegenwartsbezogenen Schlüsselwörtern assoziiert und dadurch letztlich implizit auf zeitgenössische Personen oder Vorhaben übertragen werden. Vor allem totalitäre Systeme suchen durch die permanente Wiederholung einprägsamer, einfacher Symbole, die häufig auf bereits vorhandene Ordnungskategorien rekurrieren, identische Denkschemata und entsprechende Wertungen einzuschleifen. Politische und historische Sachverhalte sowie ideologische Ansprüche werden so in ein Netz aus ideologisch vorgegebenen Symbolen eingebettet, das diese verständlich machen und eine kritische Reflexion verhindern soll.⁹⁸

Die nationalsozialistische Ideologie beruhte nicht auf einem in sich geschlossenen Gedankengebäude wie zum Beispiel der frühe Nationalismus, sondern stellte ein Konglomerat aus Teilelementen verschiedener Ideologien dar, die für die Rechtfertigung und die Verschleierung politischer Ziele geeignet zu sein schienen. Entsprechend finden sich in ihrem politischen Wortschatz im allgemeinen Sprachgebrauch etablierte, zum Teil jedoch neu interpretierte Begriffe, wie sie unter anderem bereits in der Wilhelminischen Ära sowie der Weimarer Republik von Nationalen, Konservativen und Liberalen, aber auch Sozialdemokraten und Kommunisten verwendet worden waren. Das Vokabular wird nach dem Prinzip der Wirksamkeit ausgewählt und verwendet neben religiösen und militärischen Schlüsselwörtern vorrangig Begriffe, die mit Dynamik und Energie assoziiert sind.⁹⁹ O.G. Oexle konstatiert darüber hinaus, dass die NS-Ideologie Schlüsselwörter verwendet habe, die im gesellschaftlichen wie im wissenschaftlichen Diskurs hoch emotional besetzt gewesen seien und die daher an zeitgenössische wissenschaftliche, soziale und politische Motivationen, das heißt an tief verwurzelte Denkfiguren sowie Denkmuster, hätten anknüpfen können.¹⁰⁰ Auffällig am Sprachgebrauch während des ‚Dritten Reichs‘ ist, gemäß E. Straßner, neben dem „sprachlichen Totalismus“ [sic] und einer „Superlativ-Manie“ die ständige Wiederholung von Aussagen mit geringer thematischer bzw. materieller Substanz unter

⁹⁸ Straßner 1987, S. 48, 53 f., 55, 61, 175. – Wichtige Schlüsselbegriffe der angesprochenen Ideologien (gemäß Straßner 1987) sind im Anhang zusammengestellt.

⁹⁹ Straßner 1987, S. 167, 173, 182 f.

¹⁰⁰ Oexle 2000, S. 3, 7 f., 12, 20. – O.G. Oexle sieht derartige Schlüsselfunktionen in Begriffen wie ‚Gemeinschaft‘, ‚Ordnung‘, ‚Gestalt‘ und ‚Ganzheit‘ sowie u.a. auch ‚Dienst‘, ‚Gefolgschaft‘ und ‚Treue‘. Oexle 2000, S. 7 f., 10 f., 12. – Ähnlich auch Straßner 1987, S. 167 f., 173, 175.

Verwendung von Schlagwörtern und Leerformeln. Vor allem Letztere dienen dazu, nicht belegbare, subjektive Ansichten als Fakten zu präsentieren.¹⁰¹

7 Sprachliche Analyse der frühen Aufsätze (1915 – 1924)

Im Gegensatz zu Fritz Rörigs Aufsatz über die Bedeutung der Hanse weisen die beiden anderen über die Lübecker Ratsverfassung bzw. über Lübecker Familien keine direkten Gegenwartsbezüge auf, die aktuelles Geschehen und die Hansezeit miteinander verknüpfen. Deutlich wird der zu Beginn des 20. Jahrhunderts erfolgte Paradigmenwechsel in den Geschichtswissenschaften, wenn die führende Rolle bei der Gründung Lübecks und der Hanse dem ‚Volk‘ zugeschrieben wird. Der Begriff selbst wird allerdings nicht verwendet, an seine Stelle tritt in Anlehnung an die bürgerlich-liberal und national geprägten historiographischen Traditionen des 19. Jahrhunderts das ‚Bürgertum‘, dessen ‚Deutschsein‘ Fritz Rörig zudem hervorhebt. Dieses *deutsche Bürgertum* war *selbständig genug [...], um nicht mehr des Gängelbandes herrschaftlicher Führung zu benötigen*. Betont werden seine *gewaltigen Kräfte*, die es zum Träger öffentlicher Rechte machten, die *städtischen Freiheiten* sicherten und *fremde Einflüsse* abwehrten, die nicht *seinem Wesen* entsprachen. Im Zentrum dieser Kräfte steht das starke Individuum, dessen *Initiative der Leitung des Ganzen dienstbar gemacht* wurde, indem sie in mit politischer und sozialer Verantwortung verbundene Bahnen gelenkt wurde.¹⁰²

Glänzender Niederschlag des bürgerlichen kaufmännischen Geistes ist der Hansebund, in dem das Bürgertum die *seinem Wesen entsprechende Form* gefunden hat. Eine *Ruhmestat* des Bürgertums ist auch das *Werk der deutschen Kolonisation des Ostens* durch den *planmäßig an die Ostsee vordrängenden deutschen Kaufmann*, die zu einer strukturellen *Überlegenheit* der Kaufleute sowie der durch sie gegründeten Städte führte. Deren *wirtschaftliche Führung* lag in den Händen eines bürgerlichen *Unternehmerkonsortiums*, das

¹⁰¹ Straßner 1987, S. 60 f., 62 f., 175 (Zitate), 176. – Als „sprachlichen Totalismus“ bezeichnet Straßner das rhetorische Mittel der nationalsozialistischen Propaganda, Sachverhalte oder Zustände attributiv als ohne Ausnahme alles umfassend – meist unter Verwendung des Adjektivs ‚total‘ – plakativ darzustellen, d. h. einprägsam und ohne inhaltliche Differenzierung oder Festlegung. Straßner 1987, S. 175. – Die für die sprachliche Analyse der Aufsätze verwendeten Beispiele aus den Schriften Fritz Rörigs sind nicht durch Anführungszeichen markiert, sondern kursiv geschrieben, da es sich zwar um Originalzitate aus Rörigs Arbeiten handelt, bei denen jedoch die Kasus- bzw. Numerus-Endungen entsprechend dem in der Untersuchung verwendeten Satzbau verändert wurden. Lediglich Auslassungen sind gekennzeichnet. Dieses Verfahren wurde gewählt, um die Lesbarkeit des Textes zu erhöhen, der sonst mit zu vielen Klammern hätte arbeiten müssen, um die vorgenommenen Veränderungen in der Form kenntlich zu machen.

¹⁰² Rörig 1915, S. 24, 26, 45; Rörig 1924, S. 128, 137 f.

den Handwerkern und Krämern durch den Fernhandel auch eine Garantie für *die Möglichkeit eines sicheren Verdienstes durch ständigen Absatz* bot.¹⁰³

Fritz Rörig verwendet in den auf Lübeck bezogenen Aufsätzen, vor allem in dem auf einem Vortrag basierendem Text aus dem Jahr 1921, symbolträchtige Bilder (z. B. *Türme der Marienkirche*, *Gängelband herrschaftlicher Führung*), aber auch Generalisierungen (z. B. *der deutsche Kaufmann*) sowie Leerformeln (z. B. *die seinem Wesen entsprechende Form*) und das Stereotyp der ‚deutschen Überlegenheit‘ als rhetorische Stilmittel. Wichtigster, oft wiederholter Schlüsselbegriff ist das positiv konnotierte ‚Bürgertum‘, dem die (bischöflichen) Stadtherren der altdeutschen Städte als negatives Beispiel gegenübergestellt werden. Sprachgebrauch und rhetorische Stilmittel verweisen auf einen nationalliberalen Ansatz Fritz Rörigs, der sich mit dessen damaligen politischen Überzeugungen decken dürfte, aber mit der ‚Kulturträgertheorie‘ auch ältere historiographische Traditionen aufgreift.¹⁰⁴ Daneben finden sich aber auch konservative Elemente (z. B. ‚Eigentum als Verpflichtung‘).¹⁰⁵

Der Aufsatz über die Bedeutung der Hanse (1921) nennt zwar im Hinblick auf die Bildung der Hanse und die Kolonisation der Ostgebiete ebenfalls das ‚Bürgertum‘ und folgt so dem nationalliberalen Ansatz der frühen Arbeiten, knüpft aber terminologisch – wenngleich selten – mit Begriffen wie ‚Volkstum‘, ‚völkische Einheit‘ oder ‚Völkergrenzen‘ an die ältere Volksgeschichtsschreibung an, welche die Nation nicht länger über den ‚Staat‘, sondern über das ‚Volk‘ definierte. Auch hier erfolgen die Bildung der Hanse und des *deutschen Städtewesens* im Ostseeraum sowie die ‚Kolonisation‘ der Ostgebiete

¹⁰³ Rörig 1915, S. 23, 26, 30; Rörig 1924, S. 128, 130, 137.

¹⁰⁴ Rörig 1924, S. 128, 137 f. – Die Türme der Marienkirche stehen als symbolträchtiges Bild für das frühe Lübecker Bürgertum. Rörig 1921b, S. 276; Rörig 1924, S. 138. – Wichtige Schlüsselbegriffe der angesprochenen Ideologien, die in der Regel auch im Anhang aufgeführt sind oder sinngemäß an dort genannte Termini anknüpfen, werden im Folgenden mit halben Anführungsstrichen dargestellt. Siehe dazu im Anhang. – Mit Ausnahme des Begriffs ‚fremde Einflüsse‘ (Nationalismus, Anti-Miranda) passen die anderen eher zum politisch-ideologischen Sprachgebrauch des Liberalismus. Als Beispiele für entsprechende Miranda und Anti-Miranda seien die ‚Bürger als Träger des Gemeinwohls‘ sowie die Ablehnung ‚individueller Interessen‘ gegenüber dem ‚Primat des Gemeinwohls‘ genannt. Siehe dazu im Anhang. – Die weiteren Ausführungen Fritz Rörigs zeigen im Übrigen, dass der von ihm benutzte Begriff ‚(wesens-)fremde Einflüsse‘ an dieser Stelle nicht mit dem im nationalistischen Sprachgebrauch verwendeten ‚volksfremd‘ gleichzusetzen ist: In Lübeck seien die Kräfte des Bürgertums nämlich nicht „im Kampf mit fremden Hemmungen und Einflüssen“ verbraucht worden, wie es in den „alten Römerstädte[n]“ und „Bischöfsstädte[n]“ auf altdeutschem Gebiet der Fall gewesen sei. Die „seinem Wesen entsprechenden Formen“ habe das Lübecker Bürgertum dank der Verbindung von wirtschaftlicher Tüchtigkeit mit politischer Verantwortung gefunden. Rörig 1924, S. 127 f., 137.

¹⁰⁵ Das Hervorheben der ‚vorbildhaften‘ Lübecker Verhältnisse knüpft an die ‚mystische Überhöhung des Mittelalters‘ und nach E. Straßner damit an ein narratives Muster des Konservatismus an. Siehe zu weiteren Beispielen im Anhang.

auf Initiative des *deutschen Bürgertums*, dessen ‚Kräfte‘ (Liberalismus) in diesem thematisch anders angelegten Beitrag jedoch nur implizit eine Rolle spielen.¹⁰⁶ In diesem Kontext verwendet Rörig häufig Generalisierungen wie ‚der deutsche Kaufmann‘ oder einfach ‚der Deutsche‘. Kaufleute und *Scharen deutscher Siedler* waren zunächst *geduldete Fremdlinge* und *Eindringlinge in ein fremdes Gebiet*, die das *slawisch-skandinavische Binnenmeer* und dessen östliches Hinterland *mit unwiderstehlicher Gewalt*, jedoch in *friedlichem Wettbewerb* eroberten.¹⁰⁷ Sowohl der Volksbegriff als auch das auf kultureller Überlegenheit beruhende *Kolonisationswerk* im Osten und damit die Verwendung der ‚Kulturträgertheorie‘ sind hier als Elemente einer national-konservativen Ideologie, aber auch als gängige Stereotype im zeitgenössischen gesellschaftlichen (und wissenschaftlichen) Diskurs und in einem ursächlichen Zusammenhang mit den Folgen des Versailler Vertrags anzusehen. Betont werden ferner, an konservative Aspekte anknüpfend, der *Zug ins Weite* und das *Herausstreben* aus den *engeren, gebundenen Verhältnissen* Altdeutschlands.¹⁰⁸

Dem *Geist wirtschaftlicher Expansion und ungebundener Handelsfreiheit* in der Frühzeit der Hanse wird mit der *geschlossenen Stadtwirtschaft* ab Ende des 14. Jahrhunderts eine *gebundene Wirtschaftsweise* gegenübergestellt, in der Fritz Rörig unter anderem die Ursache für den ‚Niedergang‘ sieht. Er verweist aber auch darauf, dass die Hanse, als das *Übermaß des Möglichen* erreicht war, *die Zeichen der Zeit und die Grenzen des Möglichen* erkannt und in *kluger Selbstbeschränkung* versucht habe, ihre Errungenschaften zu

¹⁰⁶ Rörig 1921b, S. 267.

¹⁰⁷ Rörig 1921b, S. 266 f., 268, 274.

¹⁰⁸ Rörig 1921b, S. 267. – In diesem Kontext greift Rörig auf die ‚Kulturträgertheorie‘ zurück, indem er den hochentwickelten europäischen Westen mit den öde liegenden, dünn besiedelten und *wirtschaftlich schlecht ausgenützten Gebieten* [...] *primitiver Kultur* östlich von Elbe und Saale, der alten *Völkergrenze zwischen Germanen und Slawen* kontrastiert. Die *wirtschaftliche* Überlegenheit der deutschen Kaufleute gegenüber dem *skandinavischen Bauern- und Gelegenheitshandel* wird dabei ebenso herausgestellt wie die der deutschen Siedler, denen die *slawische Ackertechnik nicht gewachsen war*. Rörig 1921b, S. 267 f. – Darüber hinaus charakterisiert Fritz Rörig den Nordosten Europas auf der einen Seite als „rohstoffreich, aber [arm] an Kulturgütern“, während er auf der anderen Seite auf die hansische Kultur verweist, die sich z. B. in der Architektur der Städte und Kirchen zeige. Auch seien erst durch „hansische[...]“ Kulturarbeit“ Kunsterzeugnisse und Qualitätsprodukte in den skandinavischen Norden gelangt. Rörig 1921b, S. 272 f., 276. – Die Betonung des ‚Deutschtums‘ und der ‚Überlegenheit‘ der deutschen Kaufleute und Siedler sind ebenso Schlüsselbegriffe der Ideologie des Nationalismus wie die ‚Ablehnung des Partikularismus‘, finden sich aber auch als konservative Miranda und Anti-Miranda. Siehe dazu im Anhang. – Eine Sicht der Hanse als Kulturträger findet sich bereits in einigen Arbeiten, die aus der Mitte des 19. Jh.s stammen. C. Groth verweist in diesem Kontext auf Rauschnick 1831, S. 62; Barthold 1854, S. 14; Goldschmidt 1862, S. 3; s. dazu Groth 2016, S. 97. – Zur ‚Kulturträgertheorie‘ s. oben Anm. 78.

sichern. Insgesamt komme der Hanse das Verdienst zu, eine *verbindende Brücke* zwischen den Handelszentren im Osten und Westen geschlagen und in Nordeuropa *eine differenzierte, aber dennoch geschlossene Wirtschaftsgemeinschaft* geschaffen zu haben sowie das *deutsche Bürgertum* westlich und östlich der Elbe erstmalig zu einer *völkischen Einheit* zusammengefasst zu haben.¹⁰⁹ Auch hier finden sich Miranda (*Handelsfreiheit*) und Anti-Miranda (*gebundene Wirtschaftsweise*), die ebenso wie das Aufgreifen der ‚Mittel-europa‘-Idee der Ideologie des Liberalismus zugerechnet werden können, kombiniert mit sprachlichen Mustern, die auf eine national-konservative Weltanschauung verweisen.

Hansische Politik wird in der Frühzeit als energisch, dynamisch, in der Wahl der Mittel jedoch maßvoll – auch wenn kriegerrische Konflikte nicht immer vermieden werden konnten – sowie gekennzeichnet von wirtschaftlichem und politischem Weitblick beschrieben, ohne dass es dabei immer herausragender Einzelpersonen bedurft habe. Die *engherzigen Sonderinteressen*, die das politische Handeln zur Zeit der Städtehanse bestimmt hätten, knüpfen dagegen an die von Fritz Rörig kritisierten *eigentümlichen deutschen Verhältnisse seit der Stauferzeit* an. Diesen stellt der Autor das *neue Deutsche Reich* gegenüber, das zwar im Ersten Weltkrieg, wie die Hanse, *höchste Kraftentfaltung und tiefste Ohnmacht* erleben müssen. Jedoch sei dieses geeignet, auf Grund der glänzenden politischen Fähigkeiten, die *deutsches Volkstum* schon zu Hansezeiten bewiesen habe, Europas *wirtschaftliche Selbständigkeit* und die *Grundlagen seiner [...] geistigen Kultur* zu bewahren, wenn es nicht wegen *maßlos überspannter*, zudem *unbegründeter Herrschaftsansprüche* des europäischen Westens *künstlich niedergehalten* würde.¹¹⁰ Die ‚maßlos überspannten Herrschaftsansprüche‘ anderer europäischer Staaten scheinen auf Anti-Miranda der Ideologie des Imperialismus zu verweisen, sind aber im Gesamtkontext eher als Anspielung auf die Folgen des Versailler Vertrags zu sehen und daher in Bezug auf eine nationale und konservative Sichtweise zu deuten. Betont wird jedoch weiterhin der ‚Primat des Friedens‘ (Liberalismus/Nationalliberalismus) wie auch das ‚Verantwortungsgefühl‘, das die hansische Politik bewiesen habe (Konservatismus). Auffällig ist an dieser Stelle, dass Fritz Rörig das *neue Deutsche Reich*, mithin die Weimarer Republik des Jahres 1921, explizit in eine gemeinsame Tradition mit der (frühen) Hanse im Hinblick auf ihr ‚deutsches Volkstum‘ und implizit bezüglich der ‚Kräfte des Bürgertums‘ zu stellen bestrebt ist, um über diese Analogie auf die politischen Fähigkeiten des zeitgenössischen Bürgertums zu verweisen. Betont wird in diesem Kontext auch die Notwendigkeit, an die „in der Hansezeit begründe-

¹⁰⁹ Rörig 1921b, S. 269 f., 272 f.

¹¹⁰ Rörig 1921b, S. 270 f., 273, 275 f., 277.

te[...] Mittlerstellung zwischen den Völkern Europas“ anknüpfen zu müssen, um die wirtschaftliche und kulturelle Selbständigkeit des Kontinents zu gewährleisten. Eine solche Parallelisierung, die nicht auf die Darstellung eines historischen Sachverhalts, sondern auf die Veränderung von Denkmustern zielt, kann als übergreifendes Narrativ eines ideologisch geprägten Textes angesehen werden. Die Verherrlichung historischer Phänomene, wie sie in der (positiv) wertenden Darstellung der bürgerlichen ‚Gründungsunternehmer‘ sowie der europäischen Leistungen Lübecks und der Hanse im Kontext häufiger Wiederholung deutlich wird, verweist dabei auf eine an konservativen und nationalistischen Konzepten orientierte ideologische Handhabung von Sprache, die im vorliegenden Fall aber auch liberale Inhalte transportiert.¹¹¹

Auch in diesem Aufsatz verwendet Fritz Rörig Nominalisierungen, Generalisierungen, Leerformeln und Schlüsselbegriffe, die dem politischen Sprachgebrauch der Konservativen und Nationalliberalen entstammen und dabei völkische Aspekte sowie die ‚Kulturträgertheorie‘ aufgreifen. Die hier anklingende Forderung nach dem ‚starken Reich unter starker Führung‘ lässt sich – vor allem im Zusammenhang mit Rörigs Ablehnung des Partikularismus – ebenfalls als Merkmal des Konservatismus deuten.¹¹² Des Weiteren finden sich symbolträchtige Bilder und Formulierungen, welche die Hanse als historisches Vorbild und Gegenmodell zur damaligen Realität beschreiben und ein gegenwartsbezogenes Feindbild konstruieren, das auf Emotionen zielt. Derartige Bilder eignen sich wegen der mit ihnen verknüpften unterschiedlichen Konnotation von ‚innen‘ (Freund: positiv) und ‚außen‘ (Feind: negativ) nicht nur zur Abgrenzung einer Gruppe – im vorliegenden Fall der ‚völkischen Einheit‘ des Reichs –, sondern auch zur Etablierung nationaler Machtansprüche. Sie sind daher ein typisches Element einer Mobilisierungs-

¹¹¹ Rörig 1921b, S. 276 f. – Zu fragen wäre in diesem Kontext, ob die von Fritz Rörig mit der (späten) Hanse assoziierten *eigentümlichen deutschen Verhältnisse seit der Stauferzeit* darüber hinaus auch eine Kritik u. a. an der Wilhelminischen Ära darstellen sollten, die er wegen ihres Verhaftetseins in feudalistischen Strukturen, die das Bürgertum von führenden Positionen ausschloss, aber auch wegen ihrer imperialistischen Tendenzen ablehnte. Rörig 1921b, S. 275. – P. Lambert verweist darauf, dass Rörig vor 1933 ein Liberaler gewesen sei, der aber auch Gemeinsamkeiten mit den gemäßigten deutschbürgerlichen Nationalisten und den ‚Vernunftrepublikanern‘ aufgewiesen und vehement die aktive Beteiligung des Bürgertums am Staatswesen gefordert habe. Lambert 1999, S. 137, 145. – Siehe dazu im Anhang.

¹¹² Als Beispiele für Leerformeln bzw. Generalisierungen seien Formulierungen wie ‚Werden, Blühen und Vergehen der Hanse‘, ‚politisches Wollen und Können‘ genannt. Siehe Rörig 1921b, S. 272, 274, 277; vgl. weitere Beispiele im Anhang. – Vgl. Henn 1994, S. 398.

ideologie, selbst wenn sie hier möglicherweise auch unter dem Einfluss der Nachwirkungen des Ersten Weltkriegs gesehen werden müssen.¹¹³

8 Sprachliche Analyse der späteren Aufsätze (1942/43, 1944)

Obwohl beide Arbeiten aus den 1940er Jahren auf Vorträgen beruhen, entspricht deren oft komplizierter Satzbau eher dem eines Historikers als dem narrativen, auf einfache einprägsame Sätze hin ausgelegten Muster nationalsozialistischer Texte. Sprachlich knüpfen beide an die frühen Arbeiten Fritz Rörigs an, allerdings ohne den liberalen Ansatz bezüglich der Autonomie des Bürgertums weiterzuverfolgen. An dessen Stelle treten ausschließlich Generalisierungen wie *der deutsche Kaufmann*, *der deutsche Bauer*, *der Deutsche* oder *deutsches Volkstum*. Beide Arbeiten verwenden im Vergleich zu den zuvor betrachteten Aufsätzen verstärkt völkische Termini, lassen jedoch keinen Zusammenhang mit der von den Nationalsozialisten vertretenen Rassenideologie erkennen: Der von Fritz Rösig verwendete Ausdruck *deutsches Blut* bezieht sich bei ihm zunächst auf die verwandtschaftlichen Beziehungen der Fernhändler untereinander, darüber hinaus auf das verbindende Wesen *deutschen Volkstums*.¹¹⁴ Daneben finden sich jedoch narrative Muster, welche die Übernahme eines durch die nationalsozialistische Ideologie geprägten Sprachgebrauchs vermuten lassen.

So wird Lübeck jetzt als *naturegegebene Führerin* der Hanse bezeichnet, deren *Führungsrecht und Führungsanspruch*, aber auch *bestimmender Einfluss* auf der *Führerqualität ihres Rates* beruht habe, der stets bereit gewesen sei, *verantwortungsvoll im Sinne des ‚Ganzen‘* zu handeln. Sie sei demnach ein historisches Vorbild, das nicht nur durch die *stolzen Türme* von St. Marien, sondern auch durch die *repräsentativen Großbauten im gotischen Stil* – in ihrer

¹¹³ Als ausdrucksstarke, symbolträchtige Bilder werden u. a. erneut die Kirchtürme von St. Marien erwähnt, die für (wirtschaftliche) Freiheit, Selbstbewusstsein und kulturelle Errungenschaften während der Blütezeit der Hanse stehen, daneben aber auch die Travemünder Reede, einst *Ausgangspunkt hansischer Geschichte*. Besagte Reede, *an der jetzt amerikanischen Kriegsschiffe liegen*, steht aber gleichzeitig für die gegenwärtige (wirtschaftliche) Bedrohung Europas durch die Vereinigten Staaten von Amerika – eines Europas, dessen *Körper dem Siechtum verfallen* sei, falls Deutschland nicht an die frühere Rolle der Hanse und deren *Mittlerstellung zwischen den Völkern Europas* anknüpfen könne. Vgl. Rösig 1921b, S. 272, 274, 276 f. – Siehe dazu oben S. 140 f.

¹¹⁴ Rösig 1944, S. 4, 9, 11 f. – Ein derartiger Zusammenhang findet sich dagegen z. B. bei H. Muchow: „So tritt uns [...] ein Bild hansischen Menschentums entgegen, [...] seines Deutschtums bewußt und auf Reinerhaltung seiner Art bedacht [...]“. Muchow 1939, S. 23. – Vgl. entsprechend Noodt 2007, S. 173; s. dazu auch Henn 1994, S. 411: „Die Hanse galt als eine durch die Bande des Blutes verbundene Schicksals- und Opfergemeinschaft“.

Großartigkeit zu vergleichen mit der *Architektur der Führerbauten* – symbolisiert werde. Der Gesamtkontext lässt hier einen Bezug zur nationalsozialistischen Propaganda vermuten, die den ‚Führer als Vorbild‘ darstellte.¹¹⁵

Die *Last der politischen Verantwortung für das Ganze* hätten die *führenden Männer* zu tragen gehabt, die als *tätige Fernhandelskaufleute* ihre *eigenen wirtschaftlichen Interessen* zwar weiter verfolgt, jedoch darauf geachtet hätten, dass *sie mit der Linie des Ganzen nicht in Konflikt gerieten*. Darüber hinaus hätten diese Männer – von Anfang an auf ein ‚Wir‘ eingestellt – *zur rechten Stunde eine kämpferische Opferbereitschaft* bewiesen, um *wohlbegründete Forderungen* durchzusetzen. Am Beispiel der Hanse und Lübecks verdeutlicht Fritz Rörig auch, dass *autoritäre Führung* unabdingbar für das Gedeihen eines starken *sozialen Organismus* sei und folglich Personen, welche die Führerqualität bezweifeln, dafür mit dem Leben bezahlen müssten, um einer

¹¹⁵ Rörig 1942/43, S. 29 f., 46. – Allein im Aufsatz „Lübeck“ verwendet Fritz Rörig den ‚Führerbegriff‘ im Zusammenhang mit Lübeck 42mal. Siehe dazu Rörig 1942/43. – Die ‚Vorbildfunktion‘ Lübecks bezieht sich darüber hinaus auf die städtebauliche Gestaltung, wirtschaftliche Funktion, soziale Gliederung, rechtliche Ordnung und kulturelle Bedeutung der Stadt. Rörig 1942/43, S. 28, 47 f. – In seiner Untersuchung zur Vorbildfunktion Lübecks verweist R. Hammel-Kiesow darauf, dass Rörig im Gegensatz zu seinen späteren Schriften noch bis 1937 sehr differenzierte Formulierungen hinsichtlich des Lübecker Einflusses auf die verschiedenen Städte im Ostseeraum verwendet und davon gesprochen habe, „dass Lübeck [...] sich nach Ursprung und Auswirkung organisch und sinnvoll“ in die Verhältnisse des „weiteren ostdeutschen Siedlungsgebietes“ eingefügt habe. Erst danach habe sich in seinen Publikationen alles „nach Lübecks Vorbild“ gerichtet. In diesem Zusammenhang wirft R. Hammel-Kiesow die Frage auf, ob „die lebensweltliche Situation der 30er Jahre, in der das hierarchische Vorbild-Prinzip die obrigkeitlich und gesellschaftlich propagierte Art gesellschaftlicher Übernahme- oder Weitergabeprozesse“ dargestellt habe, möglicherweise auch die Denkmodelle und die wissenschaftliche Wortwahl der Historiker beeinflusst haben könnte. Hier sei möglicherweise ein Einfluss der nationalsozialistischen Propaganda – „der Führer als Vorbild“ – erkennbar, der „die wissenschaftliche Wortwahl beeinflusst“ habe. Hammel-Kiesow 1995, S. 289, 291 mit Anm. 156. – Vgl. zu narrativen Mustern im Anhang.

Selbsterstörung des Ganzen entgegenzuwirken.¹¹⁶ Außerdem wird mehrfach betont, dass der Erfolg der Hanse nur durch *feste Disziplin* und *Unterordnung unter eine feste, selbstbestimmte politische Führung* möglich gewesen sei, die in *schöpferischem Wollen* planmäßig langfristige Ziele verfolgt habe – ähnlich wie aus Sicht der nationalsozialistischen Propaganda auch Hitler, gestützt auf ‚das eigene Volk in Gefolgschaft‘, den ‚Glauben an eine bessere deutsche Zukunft‘ verkörperte.¹¹⁷ Allerdings wird eine solche Analogie lediglich durch den Kontext der Verknüpfung mit dem ‚Führerbegriff‘ gestützt, ansonsten könnte eine Aussage wie *selbstbestimmte politische Führung* auch auf das von Fritz Rörig – zumindest bis in die 1920er Jahre, möglicherweise auch darüber hinaus – favorisierte demokratische, aber dennoch unitarische Herrschaftsmodell unter Beteiligung des Bürgertums verweisen. Dazu würde auch die Anmerkung in Rörigs Aufsatz aus dem Jahr 1944 passen, dass die Räte der Hansestädte *keine Repräsentanten einer Formaldemokratie, sondern die Zusammenfassung der tatsächlichen Führerschicht* gewesen seien.¹¹⁸ Weiterhin werden den Führungspersönlichkeiten der Hanse, denen *das Handeln in einer Gemeinschaft im Blut gelegen* habe, Attribute wie *wagemutige junge Kräfte, Energie und Mut* zugewiesen und damit Eigenschaften, die auch die nationalsozialistische Propaganda mit Hitler verknüpfte,¹¹⁹ um dessen Dynamik, Energie und Volksverbundenheit auszudrücken. Anhand der frühen Aufsätze Fritz Rörigs, in denen die an der Entstehung Lübecks und der Hanse beteiligten Personen ähnlich beschrieben werden, wird jedoch deutlich, dass dieser

¹¹⁶ Rörig 1942/43, S. 38 f., 40 f., 42; Rörig 1944, S. 17. – Der Wandel von Rörigs zunächst ausschließlich von privatwirtschaftlichen Interessen geleiteten Hansekaufleuten zu Männern, die zu Opfern für die Gemeinschaft bereit waren, so S. Selzer, sei möglicherweise u. a. auch durch die Kritik des Volkskundlers Otto Höfler an Fritz Rörigs Sicht der Hanse beeinflusst worden: Dieser hatte 1940 ‚zeitgemäß‘ im Sinne der nationalsozialistischen „germanisch-heidnischen Mittelalterdeutung“ in einem Aufsatz dargelegt, dass „die Gründung und die länderrherrschende Lebensmächtigkeit der Hanse“ nicht durch ein auf wirtschaftlichen Erfolg ausgerichtetes Unternehmerkonsortium habe realisiert werden können, sondern nur durch eine Gemeinschaft, die in der Kontinuität vorchristlichen germanischen Brauchtums mit sakral-magischen Ritualen gestanden habe, und damit die Gründerunternehmertheorie Fritz Rörigs in einem wesentlichen Punkt angegriffen. Selzer 2016, S. 37 f. (Zitat 1); Höfler 1940, S. 6, 10 (Zitat 2). – C. Groth und P. Höhn vermuten dagegen, dass Rörig die Hansekaufleute als „Träger eines ganzheitlichen ‚Volkstums‘“ und mit Blick auf das Gemeinwohl handelnd beschrieben habe, um sie so als „politisch handelnde gesellschaftliche Teilgruppe“ von dem „Vorwurf zu befreien, aristokratisch und kapitalistisch“ zu sein, und um ihr Handeln gegen den „angelsächsischen kapitalistischen Entrepreneur“ abzugrenzen. Groth/Höhn 2018, S. 343, 346.

¹¹⁷ Rörig 1942/43, S. 41; Rörig 1944, S. 6, 12. – Vgl. Straßner 1987, S. 181 f.: „Wahlaufbruch der NSDAP (1932)“.

¹¹⁸ Rörig 1944, S. 6, 16. Siehe dazu Lambert 1999, S. 142 f.

¹¹⁹ Rörig 1942/43, S. 27, 37 f., 40, 43, 45; Rörig 1944, S. 5, 12, 16, 19.

Ansatz bei ihm ältere Wurzeln hat und auf konservative und nationalistische Werte referiert, die sich als Miranda aber auch in der nationalsozialistischen Ideologie finden.¹²⁰

Während in den frühen Publikationen die Entstehung (Lübecks und) der Hanse vorrangig dem Bürgertum zugeschrieben, deren ‚Niedergang‘ jedoch vor allem den politischen Verhältnissen im Reich angelastet wird, setzt Fritz Rörig in seinen späteren Aufsätzen andere Akzente, indem er die Rolle des Reichs im Hinblick auf deren ‚Aufstieg‘ aufwertet und den ‚Großraum‘-Charakter des hansischen Wirtschaftsraums betont. Dass die *kolonisatorische Gestaltung* und die *politisch orientierte Durchdringung des Ostseeraums* durch die Hansekaufleute unter dem Zeichen des Reichs erfolgt sei, verweist möglicherweise über den Sprachgebrauch, den die Nationalsozialisten unter anderem für die ideologische Verbrämung der Geschehnisse in Polen verwendeten, auf den Versuch des Autors, diese Ereignisse in eine positiv konnotierte historische Reichstradition zu stellen.¹²¹

Typisch für narrative sprachliche Muster der nationalsozialistischen Ideologie ist die permanente Wiederholung wichtiger Schlüsselwörter, die für bestimmte politische Leitlinien stehen. Auch die beiden Aufsätze sind davon geprägt. Neben Aussagen zur Hanse, die im Einklang mit dem ‚Führerprinzip‘ stehen bzw. die Gefahren verdeutlichen, wenn davon abgewichen wird, wird mit der ‚Ostkolonisation‘ zwar an ältere Traditionen angeknüpft, mit dem Aspekt der ‚Raumgestaltung‘ aber darüber hinaus das Lebensraumtheorem bedient, das weite Teile Ost- und Westeuropas als ‚deutschen Volksboden‘ reklamierte: So habe sich die Hanse den Ostseeraum zurückerobert, der für

¹²⁰ Vgl. dazu Straßner 1987, S. 181 f.: „Wahlaufzug der NSDAP (1932)“. – So wird Bertram Morneweg als starker, energischer und erfolgreicher ‚homo novus‘ charakterisiert. Rörig 1924, S. 137. – Im Aufsatz „Hanse“ werden die Hansekaufleute mit Attributen wie *ungeheure Energie, Mut und Kraft* sowie überlegene und weitschauende Initiative, aber auch *Verantwortlichkeitsgefühl* beschrieben. Rörig 1921b, S. 273 f., 275. Siehe dazu im Anhang.

¹²¹ Rörig 1942/43, S. 41; s. dazu oben S. 135 – 137. – Gemäß der völkerrechtlichen ‚Großraum‘-Konzeption C. Schmitts, so C. Groth und P. Höhn, habe ‚Reichen‘ das Recht zugestanden, den durch ihre besondere Leistung (*kolonisatorische Gestaltung*) entstandenen Großraum zu kontrollieren. Groth/Höhn 2018, S. 335.

das deutsche Volkstum und seine Ausbreitung notwendig gewesen sei.¹²² Mögliche negative Assoziationen, die hinsichtlich der ‚Ostkolonisation‘ oder der Entstehung des hansischen Handelsraums aufkommen könnten, führt Fritz Rörig zwar an, widerlegt sie aber – oft noch im selben Satz –, indem er zum Beispiel darauf hinweist, dass es sich *nicht um imperialistische Eroberungen* oder um *kapitalistische Ausbeutung*, sondern um eine *Befriedungsaktion* mit dem Ziel der *Raumgestaltung* gehandelt habe. Davon hätten nicht nur die *Anliegervölker*, unter anderem Norwegen, profitiert, weil ihre *Produktion gefördert* worden sei, auch die Zukunft des *deutschen Bauern* habe auf diese Weise gesichert werden können. Eine solche Verbrämung von Fakten durch die Verwendung inhaltsoffener Schlagwörter findet sich als rhetorisches Stilmittel ebenso in der nationalsozialistischen Propagandasprache wie das Muster, mögliche Kritik von vornherein zu entkräften und dadurch positiv konnotierte, gültige Tatsachen zu schaffen.¹²³ Die ‚Gestaltung‘ des Ostseeraums durch die Hanse sei von vornherein mit *Blick auf Flandern* und die übrigen *Nordseeländer* erfolgt; mit *Lübeck als Gelenk zwischen Osten und Westen* sei so der *erste planmäßig ausgebaute Großwirtschaftsraum unter deutscher Führung* entstanden. Indem er die Begriffe ‚Großraum‘ und ‚Raumgestaltung‘ auf die Hanse anwendet, bindet Rörig diese als historisches Vorbild in das seit den 1930er Jahren von den Nationalsozialisten vertretene Konzept der ‚europäischen Großraumwirtschaft unter deutscher Führung‘ ein und verwendet damit ein narratives Element, das für ideologisch geprägte Texte typisch ist.¹²⁴

¹²² Rörig 1944, S. 10; vgl. Hill 2001, S. 83. – So wird z. B. der Zusammenhang von *Volk und politischem Gefüge* (S. 7, 19, 23 f.), assoziiert mit der Vorstellung einer *straff organisierten Gemeinschaft*, die sich der *festen politischen Führung im Dienst und in der Pflicht für die Gemeinschaft diszipliniert unterordnet* (S. 4, 6 f., 8 f., 11, 13, 15 f., 17, 19, 22, 24), immer wieder betont und auf die Gefahr der *Selbstzerstörung des Ganzen* (S. 4, 17 f., 22 f.) verwiesen. Entsprechendes gilt für die *planmäßige, raumgestaltende Kolonisation des Ostseeraumes* (S. 4 f., 9 f., 12, 13 f., 18) im Hinblick auf die Verknüpfung mit dem Begriff der *Großraumwirtschaft* (S. 15 f.) und für die Beschwörung von *deutschem Volkstum* und *staatlicher Autorität* (S. 4 f., 6 f., 8 f., 11 f., 14, 18 f., 20, 21 f., 23 f.). Zu den angegebenen Seitenzahlen s. Rörig 1944. – So spricht Rörig beispielsweise von „planmäßiger deutscher kolonisatorischer und raumgestaltender Arbeit“. Rörig 1944, S. 10. Vgl. im Anhang, S. 174 f.

¹²³ Rörig 1944, S. 6, 9 f., 14 f.; Rörig 1942/43, S. 29; vgl. Straßner 1987, S. 181, 183. – Rörig verwendet das rhetorische Stilmittel der Widerlegung fiktiver Einwände bzw. der Beantwortung fiktiver Fragen allerdings bereits in seinen frühen, teilweise quellenbasierten Arbeiten. Vgl. z. B. Rörig 1928b, S. 50: „Es wäre selbstverständlich ein Irrtum, anzunehmen, daß die Namen der Gründungsunternehmer [...] mit den noch zu Ende des 13. Jahrhunderts begegnenden budenbesitzenden Ratsmitgliedern zusammenfallen. Schon der Umstand, daß [...]“, und Rörig 1928b, S. 52 f.: „Wann aber, so wird man fragen, ist der Übergang des Eigentums [...] erfolgt? [...] Hier sei eine Hypothese gestattet“.

¹²⁴ Rörig 1942/43, S. 29, 37, 41 f.; Rörig 1944, S. 9 f., 13 f., 15. Vgl. Hill 2001, S. 82, 84. – Siehe dazu oben S. 140 f.

Durch den Gegenwartsbezug der beiden Aufsätze beschwören diese am Beispiel der Hanse auch mögliche, in Fritz Rörigs Sicht immer noch gültige Feindbilder, die eine Bedrohung für das ‚Deutsche Reich‘ darstellen: die innere Gefahr des Partikularismus bei fehlender staatlicher Autorität und die äußere, bedingt durch die Herrschaftsansprüche anderer europäischer Staaten, der *Fremden*, die nur durch eine *mächtige, ernst zu nehmende politische Macht auf deutschem Boden* aufgehalten werden können. Auch die politische Propaganda der Nationalsozialisten arbeitete damit, dass sie derartige Feindbilder aufbaute, um die *völkische Einheit* durch ‚Abgrenzung nach außen‘ zu betonen und um Missstände und Probleme zu verschleiern: So wurden für das Bild des ‚inneren Feindes‘ zum Beispiel Juden, Sinti und Roma bemüht, während zu den ‚äußeren Feinden‘ zum damaligen Zeitpunkt die Alliierten und ihre weiteren Verbündeten gehörten – in seinem Aufsatz „Lübeck“ zeichnet Rörig explizit ein negativ belegtes Feindbild von England.¹²⁵

Hinsichtlich der Wortwahl fällt auf, dass Fritz Rörig, wie auch andere Historiker zu Beginn des 20. Jahrhunderts, neben Nominalisierungen (*politisches Können, planmäßige Erfassung*) und Leerformeln (*bewußte Grundsätzlichkeit, verehrungswürdige Ursubstanz hansischen Seins, schöpferisches Wollen*) oft mit ausdrucksstarken Adjektiven (*stolze Bauten, wagender Kaufmann*) oder Attributen (*die lebenserfüllte Gesamtheit des alten Lübeck in ihrer Einmalig-*

¹²⁵ Rörig 1942/43, S. 46; Rörig 1944, S. 7, 12, 22 f., 24. Siehe dazu im Anhang. – Rörig 1942/43, S. 26: „Gerade die ältesten und künstlerisch wertvollsten Teile der Stadt hat der britische Luftangriff in der Nacht zum Palmsonntag getroffen. Und offenbar mit Bewußtsein getroffen. Wenn dabei die Absicht mitgespielt haben mag, Zeugnisse von Deutschlands Größe und Leistung über ein Meer hinweg aus einer Zeit zu zerstören, in der England noch nichts Gleichwertiges aufzuweisen hatte, so war das Ziel gut ausgewählt.“ – Als ‚äußere Feinde‘ der Hanse nennt Rörig England, daneben Holland, Dänemark, die *Italiener* sowie die oberdeutschen Kaufleute. Rörig 1942/43, S. 25 f., 40, 43, 45, 47 f., 49 f.; Rörig 1944, S. 21, 22 f. – Neben der *Enge der partikularstaatlichen Welt* verweist Rörig auf die innere Bedrohung der Hanse durch *Spießbürgertum*, regionale Interessen einiger Hansestädte, die *Rentner-Ratsherren* und die von ihnen betriebene *Kliquenwirtschaft*, die er als *Ausartung spätmittelalterlicher Ratspolitik* bezeichnet. Rörig 1944, S. 22 f.; Rörig 1942/43, S. 43 f., 45, 47.

keit) arbeitet, die auf den heutigen Leser oft pathetisch wirken.¹²⁶ Durch diese Ausdrucksweise werden jedoch auch – beabsichtigt oder nicht – Emotionen transportiert, die an bestimmte Denkmuster des Lesers anknüpfen. So ist zum Beispiel die Aussage, dass ein Gebiet zu *segenspendendem Leben erweckt* wird, per se emotional mit Freude und Dankbarkeit assoziiert und wird erst durch den Zusatz, dass es sich dabei um *planmäßige, raumgestaltende deutsche Arbeit* gehandelt habe, bewusst zu einer den politischen Belangen des NS-Regimes dienenden, ideologisch aufgeladenen Phrase. Andererseits kann ein emotionaler Sprachstil ebenso gut auch in einem direkten Zusammenhang mit der persönlichen Betroffenheit des Autors stehen, wie Rörigs Aufsatz „Lübeck“ zeigt.¹²⁷

Des Weiteren finden sich in den beiden späteren ebenso wie in den früheren Publikationen vielfach Entlehnungen aus der Militärsprache (*vorwärtsstürmen, erfolgreich abwehren, in Angriff nehmen, das Feld räumen*) – Begriffe, die unter Verlust ihrer ursprünglichen Bedeutung als in den allgemeinen Sprachgebrauch und in die Wissenschaftssprache integriert betrachtet werden müssen. Anders verhält es sich dagegen mit Begriffen wie *Operationsbasis, Revision der Inbesitznahme, Nord- bzw. Ostseestellung*, die der Autor ausschließlich in den beiden späteren Schriften verwendet. Diese waren angesichts der da-

¹²⁶ Rörig 1942/43, S. 25, 27, 40, 43; Rörig 1944, S. 11 f. – Vgl. hinsichtlich des Sprachstils z. B. Vogel 1915, S. 99: „Erst als der Staat des Großen Kurfürsten seine deutsche Sendung erfüllt, als er sich zum neuen Deutschen Reiche ausgewachsen hatte, hat er bewußt das hansische Erbe angetreten. Aus dem Bunde dieser Staatsmacht und Staatsgesinnung mit dem kaufmännischen Wagemute der freien Hansestädte ist jenes ‚Deutschland auf und über der See‘ hervorgegangen, dessen glänzendes Wachstum wir im letzten Menschenalter erlebt haben.“ – L. von Winterfeld, die sicher nicht als Anhängerin Rörigs einzustufen ist, verwendete in ihrer Abhandlung über Hildebrand Veckinchusen ähnliche Formulierungen mit ausdrucksstarken Adjektiven und Attributen wie Rörig, um den Hansekaufmann Hildebrand Veckinchusen zu beschreiben: „[Hildebrand] besaß natürlichen Verstand und starke Spannkraft, die aus der Enge in die Ferne, aus dem Kleinen ins Große strebte. Reich an Wagemut und Unternehmungsgeist, war er ständig voller Pläne und Anschläge, die ihm gar nicht groß genug sein konnten. Denn sein lebhafter Geist sah über alle Hindernisse hinweg [...]“. „Not und Mißgeschick mochten vorübergehend seinen Lebensweg verdunkeln, wer sich nicht selbst aufgab, den würden die Blutsfreunde so lange stützen, bis er wieder fest auf eigenen Füßen stand.“ Winterfeld 1923, S. 7 f. – Die Teile des Aufsatzes „Lübeck“, die an Rörigs Arbeiten zur Ratsversammlung und zum Markt Lübecks anknüpfen, verwenden im Übrigen einen eher nüchternen Sprachstil. Vgl. z. B. Rörig 1944, S. 26 f., 34 f.

¹²⁷ Rörig 1944, S. 10. – Rörig 1942/43, S. 26: „Jetzt aber ist [die Erinnerung] vollkommen überschattet durch das, was Lübeck [...] widerfahren ist. Turmstümpfe, die wie eine ständige stumme Anklage in den Himmel ragen und Schutthalden geben keinen Rahmen ab [...]. Um so [sic] notwendiger ist gerade jetzt das Sicherinnern, das Festhalten dessen, was war, in einem treuen und klaren Gedächtnis [...]“. Siehe dazu Hammel-Kiesow 1995, S. 277: „Rörigs Beitrag aus dem Jahr 1942/43 ist, wenn auch in den Hansischen Geschichtsblättern veröffentlicht, ein Sonderfall, da er unter dem psychologischen Eindruck der Kriegszerstörungen die Bedeutung des Zerstörten für alle Zeit beschwören sollte“.

maligen Kriegsschauplätze und der damit einhergehenden Berichterstattung sicherlich auch geeignet, ideologische Inhalte im Sinne des NS-Regimes zu transportieren, zumal in beiden Aufsätzen die Hanse und Lübeck in Bezug zur damaligen Gegenwart gesetzt werden.¹²⁸ Unter diesem Gesichtspunkt lassen sich beschönigende Ausdrücke wie *Befriedungsaktion*, *Gestaltung*, *Umgestaltung*, *Raumgestaltung*, *planmäßiger Ausbau* und *Neuordnung* (in Bezug auf den Ostseeraum) nur als Übernahmen aus der nationalsozialistischen Propagandasprache und kontextbezogen folglich als narrative Muster einer ideologischen Verbrämung deuten. Anzunehmen ist in diesem Zusammenhang, dass hier Sprachregelungen zum Tragen kamen, wie sie durch die NOFG, die GeWG, möglicherweise auch im Rahmen der ‚Aktion Ritterbusch‘ favorisiert wurden.¹²⁹

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die späteren Aufsätze Fritz Rörigs stärker von Nominalisierungen, Generalisierungen, Leerformeln und ausdrucksstarken Adjektiven/Attributen sowie Entlehnungen aus der Militärsprache gekennzeichnet sind und zugleich andere oder neu interpretierte Schlüsselbegriffe verwenden, die an den politisch-ideologischen Sprachgebrauch der nationalsozialistischen Propaganda während des ‚Dritten Reichs‘ anknüpfen. Anhand der von E. Straßner im Hinblick auf verschiedene Ideologien genannten *Miranda* und *Anti-Miranda* wird deutlich, dass die ideologische Aufladung der von Fritz Rörig verwendeten Begriffe (z. B. ‚Opferbereitschaft‘) und Begriffspaare (z. B. ‚Volk‘ und ‚Gefolgschaft‘) ursprünglich vor allem im Rahmen konservativer und nationalistischer Vorstellungen erfolgte; dies gilt

¹²⁸ Rörig 1942/43, S. 27, 35; Rörig 1944, S. 4, 14, 19, 47. – Entlehnungen aus der Militärsprache, bei denen es sich wegen ihrer Verwendung im allgemeinen Sprachgebrauch um prinzipiell ‚harmlose‘ Wörter handelt, können jedoch durch ihren Kontext erneut politisch-ideologisch aufgeladen werden und dann z. B. Aggressivität als Emotion vermitteln. Vgl. Rörig 1921b, S. 268: „Denn hinter diesem schnellen Vordringen nach der baltischen Küste liegt der klare Wille, möglichst schnell und sicher feste Etappenpunkte zu gewinnen auf dem Wege nach dem Mittelpunkt des osteuropäischen Handelsgebietes: nach Nowgorod“, mit der deutlich aggressiver wirkenden Formulierung in Rörig 1944, S. 5: „Hansische Geschichte beginnt [...], als der Deutsche [...] wieder an die Ostsee vordringt. Damit war für die Südküste der Ostsee gewissermaßen Revision angemeldet gegenüber der Inbesitznahme dieser weiten Küstenregion durch die Slaven [...]“.

¹²⁹ Rörig 1942/43, S. 28 f., 41 f.; Rörig 1944, S. 6, 13 f., 16, 41; s. dazu Straßner 1987, S. 63 f.

auch für den ‚Führerbegriff‘.¹³⁰ Erst im Kontext permanenter Wiederholung in unterschiedlichen, aber vergleichbaren Zusammenhängen ergibt sich daraus ein narratives Muster, wie es auch die nationalsozialistische Ideologie verwendete: Begriffe werden zu Schlüssel- oder Schlagwörtern, die für bestimmte Inhalte oder Zielsetzungen stehen. Entsprechendes gilt auch für andere von Fritz Rörig häufig benutzte Begriffe (z. B. ‚Disziplin‘, ‚Arbeit‘, ‚Gemeinschaft‘). Diese enthalten zusätzlich eine emotionale Komponente, indem sie tradierte, kollektive gesellschaftliche Werte, Erwartungen oder Wünsche reflektieren, die nicht nur den Leser bzw. Hörer bei seinen persönlichen Vorstellungen ‚abholen‘, sondern darüber hinaus möglicherweise auch das Wertesystem des Autors aufgreifen.¹³¹

Dies gilt letztlich auch für den Begriff ‚Großraum‘, der an die nach dem Ersten Weltkrieg wieder auflebende ‚Mitteleuropa‘-Idee als Vision einer wirtschaftlichen und politischen europäischen Einheit unter deutscher Hegemonie anknüpfte und so liberale sowie nationalkonservative Wunschvorstellungen bediente. Mit dem ‚Großraum‘-Konzept verbundene, in beiden Aufsätzen oft wiederholte Begriffe wie ‚Raum‘, ‚Ganzheit‘, ‚Gestalt‘ und ‚Ordnung‘, rekurrieren dagegen auf Konzepte der Ganzheits- und Gestalttheorie, die in den 1930er und 1940er Jahren – an antike Philosophen anknüpfend – neue Denkfiguren und Deutungsmuster in den wissenschaftlichen Diskurs einbrachten. Diese beeinflussten nicht nur als innovativer Ansatz die historische Forschung, sondern bereiteten auch den Boden für das nationalsozialistische

¹³⁰ An den ideologischen Sprachgebrauch unter nationalistischen und konservativen Vorzeichen knüpfen z. B. Ausdrücke wie ‚wohlbegründete Forderungen‘, ‚Volk/Volkstum/Volksgemeinschaft‘, ‚deutsches Blut‘, und Begriffsgruppen wie ‚Pflicht/Hingabe/Opferbereitschaft‘, ‚autoritäre Führung/Ordnung/Disziplin/Unterordnung‘ an. – Siehe zur Zuordnung der Begriffe im Anhang. – Siehe dazu Straßner 1987, S. 175: „Insgesamt besteht die nationalsozialistische Vorgehensweise darin, [...], anzuknüpfen an gängige weltanschauliche Vorstellungen, alte ideologisch besetzte Wörter aufzugreifen, die Wortbedeutung aber zu ändern. Insgesamt wird die Kontinuität der Sprache gewahrt.“ – Während der Weimarer Republik proklamierte die konservative Ideologie die völlige Abhängigkeit des Einzelnen vom Staat, dessen Ausgestaltung dem „staatsmännische[n] Genie“, dem „Führer“ überlassen bleiben sollte. Im deutsch-völkischen Gewand der Nationalisten wurde er zum „völkische[n] Messias“, der mit der „Sicherheit seines Blutes“ Entscheidungen traf – eine Vorstellung, die von den Nationalsozialisten ausgebaut wurde, indem sie religiöses Begriffsgut annektierten, das den ‚Führer‘ als ‚Erlöser‘ sah, dem ‚Glaube‘ gebührte. Straßner 1987, S. 83, 133, 173.

¹³¹ Die genannten Begriffe finden sich zum Teil mehrfach auf einer Seite. Rörig 1942/43, S. 27 f., 29, 36, 38, 43 (Arbeit), 34, 38 f., 41, 50 (Gemeinschaft); Rörig 1944, S. 10, 12, 14, 16 (Arbeit), 6 f., 8 f., 11 f., 13, 15 f. (Gemeinschaft), 6 f., 10 (Disziplin). Vgl. Oexle 2000, S. 3, 5, 7 f.

Gedankengut:¹³² Derartige Begriffe können, ähnlich wie Leerformeln, ohne konkrete inhaltliche Festlegung verwendet werden und sind folglich für individuelle oder politische Interpretationen sowie für die Modifizierung ursprünglicher Aussagen offen.¹³³ Im konkreten Fall verweist die häufige Wiederholung dieser oft miteinander kombinierten Begriffe jedoch weniger auf einen neuen Forschungsansatz Fritz Rörigs als vielmehr auf eine ideologische Handhabung von Sprache – möglicherweise im Sinne der ‚Aktion Ritterbusch‘ –, um die damaligen Kriegsereignisse propagandistisch in einen historischen Sinnzusammenhang zu stellen.¹³⁴

Die beiden Aufsätze aus den 1940er Jahren weisen in mehrfacher Hinsicht narrative Muster auf, wie sie auch in der politisch-ideologisch ausgerichteten nationalsozialistischen Propaganda üblich waren. Das betrifft – abgesehen von Begriffen wie beispielsweise ‚Führer‘, ‚Lebensraum‘ oder ‚Großraumwirtschaft‘ – weniger die Wortwahl als vielmehr die Handhabung von Begriffen, Schlüsselwörtern und Analogien, mithin die von Fritz Rörig verwendeten narrativen Muster. Diese belegen darüber hinaus eindeutig eine Instrumentalisierung des Komplexes ‚Lübeck und Hanse‘ für bestimmte politische Zwecke des NS-Regimes.

9 Folgerungen

Alle untersuchten Aufsätze Fritz Rörigs präsentieren ‚wissenschaftliche‘ Erkenntnisse in der Regel als augenscheinliche Fakten, die vorwiegend durch Widerlegung fiktiver Gegenargumente oder mehrfache Wiederholung in einem etwas anderen Zusammenhang bekräftigt werden. Vor allem die auf Vorträgen beruhenden Arbeiten lassen daher ein auf Hypothesenbildung und Quellenkritik gestütztes Vorgehen vermissen, das als methodische Voraussetzung für die Wissenschaftlichkeit historiographischer Erkenntnisse anzusehen ist. Sie verwenden zudem einen Sprachstil mit ausdrucksstarken Adjektiven und Attributen, der für den heutigen Leser die in wissenschaftlichen Texten übliche Sachlichkeit vermissen lässt, jedoch auch bei manchen anderen His-

¹³² Die genannten Begriffe finden sich (teilweise bis zu sechsmal) und häufig miteinander in Kombination auf einer Seite. Rörig 1942/43, S. 28 f., 33, 38, 42 (Ordnung), 26, 29 f., 35, 41 f. (Raum), 29, 34, 38, 47 (das ‚Ganze‘), 28, 31, 41 f. (Gestaltung); Rörig 1944, S. 4, 8, 15 f., 19, 22, 24 (Ordnung), 6, 10 f., 13 f., 16, 23 (Raum), 6, 10 f., 13, 16 f. (das ‚Ganze‘), 8, 10 f., 13 f., 21 (Gestaltung). Siehe dazu Oexle 2000, S. 8 f., 10 f., 12. – Im Zusammenhang mit den genannten Begriffen verwendet Rörig darüber hinaus häufig das Verb ‚planen‘ oder entsprechende Ableitungen. Rörig 1942/43, S. 27 f., 33, 42, 45; Rörig 1944, S. 6, 9 f., 13 f., 18. – Siehe dazu Oexle 2000, S. 11 f., 13.

¹³³ Vgl. Straßner 1987, S. 61, 171, 173.

¹³⁴ Vgl. Oexle 2000, S. 10 f.

torikern der damaligen Zeit zu beobachten ist und folglich als gemeinsames Merkmal einer zeitgenössischen Ausdrucksweise betrachtet werden kann.¹³⁵ Zu unterscheiden ist allerdings zwischen Sprachelementen, die bewusst Inhalte einer politischen Ideologie vermitteln sollen, und solchen, die Entlehnungen darstellen oder im Zusammenhang mit ideologisch geprägten Vorstellungen entstanden, jedoch unter Verlust oder Abschwächung ihrer ursprünglichen Bedeutung bereits in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen sind; Entsprechendes gilt für aus der Militärsprache übernommene Begriffe. Unabhängig davon vermittelt die Art der Beschreibung jedoch auch einen Eindruck von der Begeisterung des Hansehistorikers für die Themenkomplexe ‚Hanse‘ und – vor allem – ‚Lübeck‘.

Bei der Analyse der Aufsätze Fritz Rörigs wird weiterhin deutlich, dass sprachliche Muster auch im Zusammenhang mit zeitgenössischen politisch-gesellschaftlichen Diskursen zu sehen sind, welche die Ausrichtung und Methodik sowie den jeweiligen Forschungsansatz seiner Arbeiten ebenso beeinflussten wie die verwendeten Begriffe: So zeigt sich der Paradigmenwechsel in der Geschichtswissenschaft, indem er die (nieder-)deutschen Fernhandelskaufleute und damit das ‚Volk‘ unter sozial-, kultur- und wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen in den Vordergrund seiner historischen Betrachtungen rückte, in allen untersuchten Publikationen. In methodischer Anlehnung an die subjektivistische Geschichtsdarstellung beschreibt Fritz Rörig dabei nicht nur das Handeln seiner Akteure, sondern auch deren Motivationen und Intentionen. Zeitgenössische, auf das historische Geschehen angewandte Denkfiguren und Deutungsmuster verweisen, ebenso wie direkte Bezugnahmen auf die jeweilige Gegenwart, darüber hinaus darauf, dass Fritz Rörig – wie er selbst auch mehrfach betonte – der Tradition einer Geschichtswissenschaft verhaftet war, die eine politische, auf nationale Aspekte und die Gegenwart ausgerichtete Historiographie vertrat.¹³⁶

Die begriffliche und inhaltliche Analyse der ausgewählten Veröffentlichungen zeigt, dass Fritz Rörig Begriffe verwendete, die aus unterschiedlichen ideologischen Kontexten stammen, und verweist zugleich darauf, dass sich sein Deutungsansatz parallel zu seinem politischen Standpunkt im Laufe der Zeit veränderte. So stellte er zunächst das Bürgertum in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen, dem er unter dem ‚Primat des Friedens‘ die Hauptrolle bei

¹³⁵ Dies gilt auch für die – allerdings quellenbasierte – Arbeit zur Lübecker Ratsverfassung, die im Übrigen einen eher sachlichen Sprachstil verwendet: Hier werden die anfangs auf Grund der Forschungsergebnisse des Autors formulierten Hypothesen an deren Ende als Thesen präsentiert – eine Tendenz, die sich B. Noodt zufolge auch in anderen wissenschaftlichen Untersuchungen Fritz Rörigs beobachten lässt. Vgl. Noodt 2007, S. 166 f.; ähnlich auch Paulsen 2016, S. 618.

¹³⁶ Rörig 1921, S. 267.

der Entstehung Lübecks und der Hanse sowie beim Aufbau des hansischen Handelsraums zuwies. Damit rückte Rörig – national-liberalen Traditionen folgend – anfänglich von einer stark nationalstaatlich orientierten Hanseforschung ab, wie sie zum Beispiel D. Schäfer vertreten hatte, indem er wirtschaftswissenschaftliche Fragestellungen mit dem Paradigma des ‚Volks‘ als Konstituenten von Geschichte zusammenführte.¹³⁷ Der nationale Gedanke, verbunden mit einer völkischen und konservativen deutschnationalen Sichtweise spielt bei Fritz Rörig erstmals in den 1920er Jahren eine Rolle und wird vor allem in dem Aufsatz über die Bedeutung der Hanse (1921) ausgeführt, indem nicht nur die Zugehörigkeit der Hansekaufleute zum Bürgertum, sondern auch ihr ‚Deutschtum‘ und ihre ‚völkische Einheit‘ mit Blick auf Altdeutschland und den neu geschaffenen Handelsraum jenseits der Elbe mehrfach betont werden. Mit Rückgriff auf die ‚Kulturträgertheorie‘ verweist er darüber hinaus auf die strukturelle und kulturelle Überlegenheit ‚des Deutschen‘, welche die (frühe) Hanse, obwohl nach wie vor vorrangig ein wirtschaftlicher Verband, eine „Mittlerstellung zwischen den Völkern Europas“ einnehmen ließ.¹³⁸

In den Aufsätzen aus den 1940er Jahren, zu einer Zeit, als das Deutsche Reich mit Adolf Hitler bereits über eine ‚starke Führung‘ verfügte, gab Fritz Rörig seinen von nationalliberalem Denken geprägten Ansatz teilweise auf, indem er nicht mehr allein dem Bürgertum die Hauptrolle bei der Entstehung Lübecks und der Hanse zuschrieb, sondern mit dem welfischen Herzog auf einen zweiten wesentlichen Akteur verwies, der in Vertretung von Reich und Kaiser als höchste Autorität vorausschauend gehandelt und die bürgerlichen ‚Gründungsunternehmer‘ mit der „Befriedungsaktion im gesamten Ostseegebiet“ betraut habe. Auf diese Weise sei der für die „Ausbreitung und Sicherung deutschen Volkstums“ notwendige ‚Lebensraum‘ entstanden; dieser „Kernraum“ sei in der Folgezeit zu einem ‚europäischen Großwirtschaftsraum‘ weiterentwickelt worden. Fritz Rörig knüpfte so nicht nur inhaltlich an die veränderten politischen Bedingungen der damaligen Gegenwart an – auch sprachlich sind seine Aufsätze aus den 1940er Jahren eindeutig durch die Übernahme ideologischer Schlüsselwörter geprägt, die für die NS-Propaganda kennzeichnend sind: Die Kombination von Begriffen wie ‚Führer‘, ‚europäische Großraumwirtschaft‘ und ‚Lebensraum‘ verweist im Hinblick auf ihren weltanschaulichen Kontext eindeutig auf den National-

¹³⁷ Vgl. Henn 1994, S. 397 f.; Hill 2001, S. 76, 83; Oberkrome 1993, S. 22 f., 24.

¹³⁸ Siehe sinngemäß Rörig 1921b, S. 272 f., 274, 277. – Die Betonung der Bedeutung der (frühen) mittelalterlichen Hanse im Gegensatz zur Rolle des Deutschen Reichs in der aktuellen Gegenwart, auf die Rörig explizit Bezug nimmt, knüpft zudem an die Unzufriedenheit mit der politischen Situation nach dem Ersten Weltkrieg an, die nicht nur der Autor, sondern auch große Teile der Bevölkerung empfanden, und ist damit ein Beispiel für den Einfluss gesellschaftlicher Diskurse auf wissenschaftliche Texte.

sozialismus, selbst wenn die einzelnen Termini ältere Konzepte aufgreifen, die bereits früher Bestandteil imperialistischer, nationalkonservativer und liberaler Ideologien waren.¹³⁹ Dass in den beiden Aufsätzen zudem das auf ‚deutsches Blut‘ gegründete ‚verbindende deutsche Volkstum‘ der Kaufleute von Fritz Rörig hervorgehoben wird, verweist bei ihm jedoch nicht auf rassen-ideologische Aspekte, sondern ist eher als Rückgriff auf ältere konservative und nationalistische Vorstellungen zu sehen. Möglicherweise zielte Rörigs Ansatz, wie auch C. Groth und P. Höhn vermuten, aber auch darauf ab, die Hansekaufleute nicht als kapitalistisch motivierte, bürgerliche Elite, sondern als unter dem Vorzeichen ihrer ‚völkischen und politischen Einheit‘ agierend zu beschreiben und ihr Handeln gegen eine negativ konnotierte imperialistische Machtausübung auf wirtschaftlicher Basis abzugrenzen, um sie auf diese Weise in gewisser Übereinstimmung mit dem Geschichtsbild der nationalsozialistischen Propaganda zu präsentieren: Diese sah in ‚Führer‘, ‚Rasse‘ und ‚Reich‘ die Grundpfeiler geschichtlich-politischen Handelns.¹⁴⁰ Begriffe wie ‚Autorität‘, ‚Pflicht‘, ‚Disziplin‘, ‚Opferbereitschaft‘ usw., mit denen das Führungsverhältnis in der Hanse beschrieben wird, greifen zwar konservative Werte auf, die sich aus der Beziehung zwischen Herrscher und Untertan herleiten, finden sich jedoch als Entlehnung ebenso im nationalsozialistischen Sprachgebrauch. Darüber hinaus enthalten sie aber – durch den Gegenwartsbezug der beiden Aufsätze, der an die aktuelle Kriegssituation anknüpft – möglicherweise eine affektive Komponente, die auf einen ideologischen Sprachgebrauch schließen lassen würde.

Abgesehen von der Untersuchung zur Lübecker Ratsversammlung wird in allen Arbeiten deutlich, dass der Autor den deutschen Partikularismus für das Fehlen eines starken ‚Deutschen Reiches‘ mit einer politischen Zentralmacht

¹³⁹ Rörig 1944, S. 6, 9, 14. Siehe dazu oben S. 147–156 sowie weiter im Anhang.

¹⁴⁰ Auch B. Noodt sieht keine rassenideologisch geprägte Terminologie in den späteren Aufsätzen Rörigs. Selbst wenn in den späteren Publikationen die verbindende Grundlage nicht mehr nur die Verwandtschaft, sondern auch das Deutschtum gewesen sei, habe diese Sichtweise Rörigs der vom „deutschen Volk“ als ‚Blutsgemeinschaft‘“ entsprochen, so B. Noodt, „der Primat des Personenverbands vor dem der Institution in der Stadt- und Hansegeschichte“ lasse sich zudem bis in die Anfangszeit Rörigs zurückverfolgen. Noodt 2007, S. 172 f. – Anders dagegen R. Paulsen, wenn er schreibt, dass Fritz Rörig „zu germanisch-deutscher Übergroße karikiert [...] hansischer Fernkaufmann“ seine „nordisch-rassereine Bestimmung“ zu erfüllen gehabt habe. Paulsen 2016, S. 525; ähnlich Paulsen 2015, S. 102. – Zur ‚völkischen Einheit‘ der Hansekaufleute s. oben S. 148–150 mit Anm. 116; Groth/Höhn 2018, S. 343, 346 f. (Zitat): „Maschinenschriftliche Aufsatzmanuskripte belegen, dass Rörig bisweilen die Doppelphrase ‚wirtschaftlich und politisch‘ niederschrieb, dann aber das ‚politisch‘ durchstrich und durch ‚völkisch‘ ersetzte.“ – Eventuell erfolgte Rörigs Aufwertung der Rolle des Reichs ebenfalls unter dem Aspekt, die Hanse ideologiekonform zu präsentieren, und nicht (nur) im Zusammenhang mit der Übernahme von Schmitts ‚Großraum‘-Konzeption. Zur Rolle des Reichs im ‚Großraum‘-Konzept s. oben S. 135 f.

und damit auch für den ‚Niedergang‘ der Hanse verantwortlich macht. Die Ablehnung des Partikularismus und feudaler Strukturen sowie der sich daraus ergebenden, ausschließlich negativen Folgen ist ein durchgehendes Motiv in den untersuchten Publikationen Fritz Rörigs.¹⁴¹ Die frühe Hanse fungiert dabei als Gegenmodell, da sie aus Sicht des Autors hierarchisch und mit Blick auf das ‚Ganze‘ organisiert gewesen sei und sich deshalb als Wirtschaftsverband – in den beiden späteren Aufsätzen auch im Hinblick auf politische Funktionen – in Europa habe durchsetzen können. Die Gefahr eines feudalen Systems, das „Sonderinteressen“ verfolgt und damit die Einheit der Hanse untergraben und so zu ihrem ‚Niedergang‘ beitragen kann, demonstriert Fritz Rörig in allen Aufsätzen auch für den urbanen Raum am Beispiel der „Rentner-Ratsherren“ zur Zeit der Städtehanse und bleibt in diesem Punkt seinem nationalliberalen Ansatz treu. Allerdings weisen die beiden späteren Arbeiten eine andere Nuancierung auf, indem sie das verantwortungsbewusste, auf die Gemeinschaft ausgerichtete Handeln mit dem ‚Führerprinzip‘ gleichsetzen und so auf nationalsozialistische Vorstellungen ausrichten. Während die frühen Aufsätze implizit vor allem das Ideal eines starken, unitarischen Reiches unter nationalliberalen Vorzeichen beschwören, das sich auf das Bürgertum und nicht auf ein feudalistisches System stützt, liegt die Betonung in den beiden Arbeiten aus den 1940er Jahren – die damalige Realität widerspiegelnd – auf einem von fester Disziplin und Unterordnung gekennzeichneten, autoritären Herrschaftsmodell unter einem ‚Führer‘, dessen „Führungsrecht und Führungsanspruch“ sich jedoch auch auf das „eigene [deutsche] Volk in Gefolgschaft“ stützt.¹⁴²

In Zusammenhang mit der Untersuchung der von Fritz Rörig verwendeten Begriffe wird im Übrigen deutlich, in welchem Ausmaß der gleichgeschaltete Sprachgebrauch während des ‚Dritten Reichs‘ auf sprachliche Muster anderer Ideologien zurückgriff, die während der Zeit der Reichsgründung, der Wilhelminischen Ära und der Weimarer Republik in Deutschland verbreitet waren und die sich teilweise auch die völkische Geschichtsschreibung zu eigen gemacht hatte. In den untersuchten Aufsätzen Fritz Rörigs aus den 1940er Jahren handelt es sich dabei vor allem um Miranda und Anti-Miranda des Konservatismus und Nationalismus, die über eine große Akzeptanz in weiten Teilen der Bevölkerung verfügten. Derartige Begriffe finden sich

¹⁴¹ Die Ablehnung des Partikularismus und der sich daraus ergebenden Folgen thematisierte Fritz Rörig auch noch 1950: „[Die Gegenwartsbezogenheit hansischer Geschichte] läßt uns den hansisch-deutschen Menschen politisch und wirtschaftlich handelnd erkennen, bevor er durch staatliche Fehlentwicklungen in deren Schöpfungen, den partikularen Obrigkeitsstaaten und -stächen, verbildet, verkümmert, hier und da auch verdorben wurde“. Rörig 1950, S. 12.

¹⁴² Rörig 1942/43, S. 29, 41.

auch in seinen frühen Publikationen, hier allerdings in einem Kontext, der zudem auf die ‚Kraft des Bürgertums‘ und damit auf einen Schlüsselbegriff des Liberalismus verweist.¹⁴³

Deutlich stärker als die von Fritz Rörig verwendeten Begriffe und der Inhalt seiner Schriften belegen die von ihm verwendeten narrativen Muster eine ideologische Handhabung von Sprache. Das gilt vor allem für die beiden späteren Arbeiten, lässt sich aber auch in den auf Vorträgen beruhenden Publikationen aus den 1920er Jahren nachweisen. Schon hier verwendet er Stereotype (‚deutsche Überlegenheit‘), Generalisierungen (‚der Deutsche‘) und Symbole (‚herrschaftliches Gängelband‘) als Schlüsselwörter. Diese enthalten einen Komplex sekundärer Komponenten, der auf ein gemeinsames, ideologisch geprägtes Wertesystem referiert und sich vor allem auf nationalliberale Vorstellungen bezieht. Kontrastierungen, die sich auf die Zeit der ‚Gründungsunternehmer‘ und ihrer Nachfahren im Gegensatz zur Städtehanse beziehen, in der die ‚Rentner-Ratsherren‘ feudalistische Strukturen entwickelten, werden vom Autor in seiner 1921 erschienenen Abhandlung zur Hanse nicht nur implizit, sondern auch direkt als Vorbild bzw. Gegenmodell verwendet, um dem „neuen Deutschen Reich“ abschließend anzuraten, auf die politischen Fähigkeiten des Bürgertums und „deutschen Volkstums“ zu setzen, wenn es wieder an die „in der Hansezeit begründete[...] Mittlerstellung“ in Europa anknüpfen wolle. In diesen Kontext lassen sich auch die mit entsprechenden Wertungen einhergehenden Gegenüberstellungen von wirtschaftlicher Handelsfreiheit und gebundener Stadtwirtschaft einordnen. Der Versuch der Beeinflussung von Denkmustern über die Parallelisierung historischer Phänomene mit der zeitgenössischer Wirklichkeit verweist hier deutlich auf ein im Sinne nationalliberaler Zielsetzungen beeinflusstes narratives Muster mit appellativem Charakter und somit auf die ideologische Verwendung von Sprache.¹⁴⁴

¹⁴³ Vor allem in seinem Aufsatz „Hanse“ aus dem Jahr 1921, aber auch in den späteren Arbeiten Fritz Rörigs findet sich ein Sprachgebrauch, der Entlehnungen aus der Ideologie des Imperialismus (‚Drang nach Osten‘, ‚Kolonisation des Ostens‘ bzw. ‚Bedrohung durch andere Herrscher/Reiche‘), vor allem aber nationalistische Miranda und Anti-Miranda (‚Blutgemeinschaft‘, ‚Volkstum‘/‚völkische Einheit‘, ‚der Deutsche‘/‚Deutschtum‘ bzw. ‚Partikularismus‘, ‚entartet‘) sowie Schlüsselwörter des Konservatismus (‚Bewahrung geschichtlicher Kontinuität‘, ‚Verantwortung für das Ganze‘, das ‚Wir‘, ‚autoritäres Führertum‘) enthält. Siehe dazu im Anhang; vgl. zu den frühen Aufsätzen S. 142–147, zu den Publikationen aus den 1940er Jahren S. 147–156.

¹⁴⁴ Siehe oben S. 143–146. – Entsprechendes gilt in diesem Kontext für die Verwendung eines auf Abgrenzung ausgerichteten Feindsymbols, das die Bedrohung durch Amerika explizit in eine historische Tradition mit den Herrschaftsansprüchen des europäischen Westens nach dem Ersten Weltkrieg und implizit mit den Folgen der ‚imperialistischen‘ Politik Dänemarks im Mittelalter stellt. Rörig 1921, S. 270f., 276 f.

In den beiden Aufsätzen aus den 1940er Jahren werden der Hanse in ihrer symbolischen Vorbildfunktion Merkmale zugesprochen, die an die Zielsetzungen einer Mobilisierungsideologie anknüpfen, wie sie für das NS-Regime kennzeichnend war. Im Hinblick auf die (wirtschaftliche) Bedeutung der Hanse wird begrifflich an das Ideologem der ‚europäischen Großraumwirtschaft unter deutscher Führung‘ angeknüpft, das nach Kriegsbeginn – vor allem im Rahmen der GeWG und der ‚Aktion Ritterbusch‘, in die auch Fritz Rörig eingebunden war – von zentraler Bedeutung für die nationalsozialistische Argumentation war. Parallel dazu wird – dem ‚ganzheitlichen‘ Ansatz der Volksgeschichte folgend – verstärkt der ‚Primat des Ganzen‘ gegenüber Einzelinteressen herausgestellt. Die ‚Kolonisation‘ des Ostseeraums wird nicht mehr ausschließlich als wirtschaftliche Notwendigkeit und im Zusammenhang mit den damit verbundenen Vorteilen für die Region, sondern vor allem als nationale Rückeroberung ehemals deutscher Gebiete, im Sinne des Lebensraumtheorems und im Hinblick auf den ‚Großraum‘-Gedanken gedeutet. Auch die Stellung Lübecks in der Hanse, anfänglich als deren ‚Haupt‘ bezeichnet, wird der nationalsozialistischen Ideologie folgend im Sinn des Führerprinzips interpretiert. Des Weiteren werden gezielt historische und gegenwärtige Feindbilder angesprochen, die im Zusammenhang mit verschleierungs- und mobilisierungsideologischen Techniken des NS-Regimes gesehen werden können. In solchen Kontexten zeigt der Sprachgebrauch Fritz Rörigs narrative Muster, wie sie auch von der nationalsozialistischen Propaganda verwendet wurden: Spezifische Schlüsselbegriffe (z. B. Führer, Primat des Ganzen) und Stereotype (z. B. Überlegenheit, deutsches Volkstum) sowie Schlagwörter (z. B. Großraumwirtschaft, Lebensraum) werden permanent wiederholt und durch wertende Kontrastierungen und die Entkräftung möglicher Gegenargumente in ihrem Aussagegehalt verstärkt. Auch die Tatsache, dass Fritz Rörig seine Theorie von der Wichtigkeit eines autonomen Bürgertums bzw. selbständig handelnder Städte für die Entwicklung der Hanse nicht mehr uneingeschränkt vertrat und stattdessen im Hinblick auf die hansische Früh- und Blütezeit auf die Rolle des Reichs verwies, deutet auf eine Anpassung an die nationalsozialistische Ideologie, für welche die Reichsidee als Begründung für eine deutsche Hegemonie über den europäischen ‚Großraum‘ ebenso zentral wie die Führeridee war.¹⁴⁵

Darüber hinaus arbeitet Rörig mit scheinbar inhaltsschweren, jedoch bedeutungs offenen Leerformeln (z. B. Ursubstanz hansischen Seins), die – wie G. Algazi im Hinblick auf die Verwendung des Ordnungsbegriffs bei Otto Brunner zeigen konnte – unterschiedliche Interpretationen zulassen und daher eine Anpassung an veränderte politische oder gesellschaftliche Rah-

¹⁴⁵ Siehe dazu im Anhang.

menbedingungen erlauben.¹⁴⁶ Eine ideologisch beeinflusste Sprache wird vor allem im Kontext der Entstehung des hansischen Wirtschaftsraums deutlich, bei dem einerseits betont wird, dass es sich nicht um ‚imperialistische Eroberungen‘ gehandelt habe, andererseits jedoch auf Ausdrücke (z.B. Befriedungsaktion, Raumgestaltung, Neuordnung) zurückgegriffen wird, welche die NS-Propaganda für die ideologische Verbrämung von Geschehnissen verwendete – beispielsweise im Hinblick auf Polen.

Auf Grund des sehr prägnanten Gebrauchs der von der nationalsozialistischen Ideologie verwendeten sprachlichen und narrativen Muster lässt sich folgern, dass Fritz Rörig sich in den beiden Aufsätzen aus den 1940er Jahren einen Teil dieses sprachlichen Instrumentariums zu eigen gemacht hatte. Weiterhin verweisen Veränderungen in der Nuancierung des Hansebilds darauf, dass er eine inhaltliche Ausrichtung auf bestimmte Vorstellungen des NS-Regimes vornahm, die Hanse im Einklang mit diesen präsentierte und so letztlich für bestimmte Zielsetzungen instrumentalisierte – ohne dabei jedoch seine Kernthesen grundsätzlich anzutasten. Der Sprachgebrauch Fritz Rörigs lässt sich möglicherweise – aber nicht allein – durch den ursprünglichen Vortragscharakter der Aufsätze erklären, der bestimmte rhetorische Stilmittel und Begrifflichkeiten verwenden musste, die sich an die gesellschaftliche, durch Gleichschaltung geformte ‚in group‘-Kommunikation anpassten, um die sprachliche Erwartungshaltung seiner Adressaten bedienen zu können. Zu vermuten ist jedoch, dass sich auch die Aufsätze und Vorträge eines Fritz Rörig wegen ihrer aktuellen Relevanz für das NS-Regime, bestimmten (inhaltlichen und) sprachlichen Regelungen unterwerfen mussten, die politisch motivierte Organisationen wie die NOFG, die GeWG oder die ‚Aktion Ritterbusch‘ vorgaben, damit sie publiziert wurden: So waren seine Fernhandelskaufleute (anfänglich) eine politisch handelnde bürgerliche Elite, die vor allem wirtschaftliche Eigeninteressen verfolgte und daher in dieser Form mit dem nationalsozialistischen Geschichtsbild nicht vereinbar war, denn dieses postulierte anstelle sozialer Schichtung einen ‚ganzheitlichen Volkskörper‘, der neben ‚Reich‘, ‚Führer‘ und ‚Rasse‘ zum politischen

¹⁴⁶ Siehe Algazi 1997.

Akteur wurde.¹⁴⁷ Dass er sich mit der Verwendung von Begriffen, die der nationalsozialistischen Propagandasprache entstammten, weit von einer wertfreien Wissenschaftssprache entfernte, ist unbestritten. Allerdings zeigt bereits der Aufsatz über die Hanse von 1921 eine ideologische – und damit nicht wissenschaftliche – Handhabung von Sprache, die unter anderem über den konkreten Gegenwartsbezug zur Weimarer Republik auf eine politische Beeinflussung im Sinne nationalliberaler Vorstellungen zielt und folglich mit einer Instrumentalisierung der Hanse einhergeht.

Zu fragen ist jedoch darüber hinaus, wie die inhaltlichen Veränderungen, die in seinen beiden Aufsätzen aus den 1940er Jahren sichtbar werden, gedeutet werden können. B. Noodt geht von einer bewussten Anpassung an die politische Ideologie des NS-Regimes aus, die im Zusammenhang mit der Biografie Rörigs und dessen unzureichender wissenschaftlicher Qualifikation zu sehen sei; eine ähnliche Argumentation findet sich bei R. Paulsen. C. Groth sieht die späteren Darstellungen Fritz Rörigs durch dessen Verbindungen zu Institutionen wie der NOFG oder GeWG beeinflusst, zumindest als „prämissenbelastet“; zudem sei seine Hansekonzeption hinreichend offen gewesen, um – ähnlich wie es G. Algazi für den Ordnungsbegriff bei Otto Brunner beschreibt – „verschiedene metaphysische Konzepte zu

¹⁴⁷ Siehe dazu oben S. 122; Groth/Höhn 2018, S. 343, 346 f. – Ob Fritz Rörig von solchen denkbaren Sprachregelungen nur betroffen war oder ob – und gegebenenfalls, in welchem Ausmaß – er als Angehöriger der genannten Organisationen ursächlich an deren Zustandekommen und Durchsetzung beteiligt war, lässt sich im Rahmen dieser Untersuchung nicht klären. Zu fragen ist in diesem Zusammenhang jedoch, ob die Verwendung des ‚Führerbegriffs‘ (42mal) im Aufsatz „Lübeck“ (1942/43) möglicherweise von ihm bewusst überstrapaziert wurde und folglich angesichts der Zerstörung der Stadt als implizite Kritik an bestimmten Entscheidungen des NS-Regimes zu sehen ist – ähnlich wie von P. Lambert Rörigs fortgesetztes Lob auf das Bürgertum im Sinne eines „strukturellen Widerstands“ gegenüber den Totalisierungsansprüchen des ‚Dritten Reichs‘ gewertet wird. Rörig 1942/43; Lambert 1999, S. 147. – Eventuell sind die wiederholte Betonung von Lübecks ‚Führertum‘ aber auch – ähnlich wie die häufigen Verweise auf die ‚völkische Einheit‘ der Kaufleute in Rörigs Aufsatz „Volk“ von 1944 – und möglicherweise die Aufwertung der Rolle des Reichs unter dem Aspekt zu sehen, das als „Stadt außerhalb der Vergleichsmöglichkeit mit anderen Städten“ hervorgehobene Lübeck nicht elitär erscheinen zu lassen, sondern über das ‚Führer‘-Attribut an das von den Nationalsozialisten propagierte Geschichtsbild anzupassen. Siehe dazu oben S. 159 mit Anm. 140.

inkorporieren“.¹⁴⁸ Vielleicht sah Fritz Rörig unter den Bedingungen des NS-Regimes jedoch auch eine Möglichkeit, sein Ziel zu verwirklichen, „die tragenden Kräfte des hansischen Seins“ und die Bedeutung der Wirtschaft im Rahmen einer allgemeinen, „gesamtdeutschen“ Geschichtsdarstellung gewürdigt zu sehen. Anzunehmen ist allerdings, dass manche Zielsetzungen der Nationalsozialisten Fritz Rörig auch entgegenkamen, weil sie nach den Erfahrungen mit dem Bismarck-Reich, dem Wilhelminischen System und der Weimarer Republik ein politisches Modell präsentierten, das ihm geeignet schien, seine Vorstellungen von einem starken, zentralistischen Nationalstaat, der sich auf die politischen Fähigkeiten des Bürgertums und nicht auf feudalistische Strukturen stützte, erfüllen zu können. Eine vergleichbare Einschätzung findet sich bei P. Lambert, der in Rörigs Kritik des Wilhelminischen Reichs den Schlüssel zum Verständnis von dessen positiver Rezeption der nationalsozialistischen Ideologie sieht und auf entsprechende Belege in Rörigs Korrespondenz verweist.¹⁴⁹

Möglicherweise ist die Tatsache, dass Fritz Rörig Lübeck und die Hanse für bestimmte Zielsetzungen des ‚Dritten Reichs‘ instrumentalisierte, jedoch auch unter Aspekten zu deuten, die nicht ausschließlich in seiner Person, sondern vor allem auch in den damaligen gesellschaftlichen und politischen Bedingungen begründet sind. Dass diese Auswirkungen auf den

¹⁴⁸ Groth 2016, S. 283, 286; Algazi 1997. – B. Noodt untersuchte die Publikationen Rörigs u.a. vor dem Hintergrund von dessen Biografie und sieht seine veränderte Sichtweise in einem Zusammenhang mit dem Wunsch, seine eigene Position unangreifbar zu machen. Noodt 2007, S. 160 f., 172, 179 f. – R. Paulsen geht davon aus, dass Fritz Rörigs Geschichtsbild nicht „aus der Wahrheit und Objektivität der Quellen“ heraus entstanden sei, sondern dass sich sein Erkenntnisinteresse aus Karrieregründen „gezielt und bewusst“ an der „gesellschaftlich favorisierte[n] Richtung“ orientiert habe, um „zweckdienliche“ Veröffentlichungen präsentieren zu können. Rörig sei sich durchaus darüber im Klaren gewesen, dass „sein Hansebild realen Wirtschafts- und Herrschaftsansprüchen in Europa, konkret einer nationalsozialistischen Großraumwirtschaft im kontinentalen Europa“, gedient habe. Paulsen 2016, S. 526, 620 f. mit Anm. 101. – Siehe dagegen Nagel 2005, S. 28: Fritz Rörig habe zu den Mediävisten gehört, „die sich im Hintergrund hielten oder gar eine gewisse Distanz zum ‚Dritten Reich‘ wahrten“.

¹⁴⁹ Rörig 1942, S. 428; Rörig 1944, S. 13. – Lambert verweist in diesem Kontext auf Aussagen Rörigs in dessen Korrespondenz der Jahre 1933 und 1934, denen zufolge sich die Kritik des Hansehistorikers am imperialistischen Deutschland Bismarckscher und Wilhelminischer Prägung vor allem daran entzündet habe, dass feudalistische Strukturen beibehalten worden seien und dem Bürgertum, dem „stärksten Element des Volkes“ die Teilhabe an der Gestaltung des Reichs verwehrt geblieben sei. Das NS-Regime habe dagegen eine „ungefähre Deckungsgleichheit zwischen ‚Staat‘ und ‚Nation‘“ erreicht, indem es von einem politischen ‚Volk‘ getragen werde. Lambert 1999, S. 144 f. mit Anm. 33, 41, 42 (Zitat 1), 146 mit Anm. 49 (Zitat 2). – Vgl. auch Wolf 1996, S. 314 f. – Dagegen verweist R. Paulsen darauf, dass sich Fritz Rörig immer „wendehälsisch“ verhalten habe und sich beispielsweise – nach dem Zusammenbruch des NS-Regimes – „stillschweigend“ der damaligen „Nachkriegsmode“ in der DDR angepasst habe. Paulsen 2016, S. 525 f.

zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurs hatten, zeigt die Vielzahl von Forschungsarbeiten, die aktuelle Schlüsselwörter wie beispielsweise ‚Gestalt‘, ‚Raum‘ oder ‚Ordnung‘ aufgriffen und – sich dabei gegenseitig befruchtend – daraus wissenschaftliche Fragestellungen entwickelten.¹⁵⁰ O. G. Oexle sieht die ‚Resonanzfähigkeit‘ bei Wissenschaftlern und Intellektuellen für die nationalsozialistische Ideologie eventuell darin begründet, dass diese traditionsbehaftete Schlüsselwörter wie zum Beispiel ‚Gemeinschaft‘ oder ‚Reich‘ verwendet habe, die im gesellschaftlichen wie im wissenschaftlichen Diskurs „emotionell hoch besetzt[...]" gewesen seien und daher an vorhandene mentale Dispositionen hätten anknüpfen können. Außerdem hätten die Nichtkanonisierbarkeit, die weitgehende Konturlosigkeit und der Leitsatzcharakter der NS-Ideologie angesichts von Schlüsselwörtern wie beispielsweise ‚Gemeinschaft‘ ein „Dabei-Sein und eine aktive Mitgestaltung“ der Verhältnisse geradezu herausgefordert – vor allem dann, so O. G. Oexle, wenn man „vieles an diesen Ereignissen mißbilligte“.¹⁵¹ Dazu beigetragen habe eventuell auch das „Unbehagen an einer Auffassung von Wissenschaft, die [...] nur noch eine relationale Wahrheit zu geben“ vermochte: Dieser habe der Nationalsozialismus eine für viele Historiker „unwiderstehlich[e]" Auffassung von Wissenschaft entgegengestellt, die sich wieder dem Menschen in seiner geschichtlichen Verwurzelung als Grundlage absoluter historischer Wahrheit verpflichtet fühlte.¹⁵² Zu berücksichtigen ist aber auch, gemäß W.J. Mommsen, dass Historiker wie Fritz Rörig „ihre geistige Formierung im Umfeld des die deutsche Akademikerschaft beherrschenden Kampfes“ gegen die Bestimmungen der Pariser Vorortverträge erhalten und folglich einem Regime gegenüber, dass auf „die Wiederherstellung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Vorherrschaft in Mitteleuropa“ zielte, eine gewisse Affinität gezeigt hätten.¹⁵³

Einige Aussagen Fritz Rörigs aus den 1940er Jahren scheinen allerdings nur schwer mit den ideologischen Grundsätzen und der Politik des ‚Dritten Reichs‘ vereinbar zu sein. So habe Lübeck (die Stadt der ‚Führung‘) auf Vermittlung von Gegensätzen und weniger auf machtpolitische Ausnutzung gezielt. Zudem sei es ein Zeichen von Lübecks politischer Reife gewesen, rechtzeitig die Schwäche der eigenen Lage erkannt und sich mit den erreichten

¹⁵⁰ Oexle 2000, u.a. S. 9 f., 11 f. Vgl. zum Einfluss politischer und gesellschaftlicher Bedingungen auf den wissenschaftlichen Sprachgebrauch am Beispiel der ‚Vorbildfunktion‘ Lübecks Hammel-Kiesow 1995, S. 289, 291 mit Anm. 156. Siehe zum speziellen Raumverständnis F. Rörigs und C. Schmitts Groth/Höhn 2018.

¹⁵¹ Oexle 2000, S. 3, 5, 7 (Zitat 1), 8 (Zitat 2, 3).

¹⁵² Oexle 2000, S. 13 – 20, 16 (Zitat 1), 18 (Zitat 2).

¹⁵³ Mommsen 1999, S. 183, 208.

politischen Erfolgen zufrieden gegeben zu haben – angesichts der Situation des Jahres 1943 und der vom NS-Regime ausgegebenen Durchhalteparolen eine eher auf Kritik angelegte Aussage.¹⁵⁴ Auch die am Beispiel der Hanse formulierte These, dass diese mit diplomatischen Mitteln versucht habe, sich den Respekt vor der eigentlich nicht mehr vorhandenen Macht zu erhalten, scheint in diese Richtung zu zielen.¹⁵⁵ Untermauert werden diese Überlegungen des Weiteren durch Rörigs Ausführungen, dass das Ansehen Lübecks und damit das der Hanse als politischer Macht in Europa verloren gegangen sei, als die Stadt einen „schweren politischen Mißgriff“ begangen und sich auf einen Krieg „mit einer übermächtigen Koalition“ eingelassen habe.¹⁵⁶ Ausgehend von der Annahme, dass Lübeck und die Hanse von Fritz Rörig als bewusstes Symbol für die Machthaber im ‚Dritten Reich‘ genutzt wurden, stellen diese Aussagen eine Kritik an der politischen Gegenwart des Jahres 1943 dar. Zu fragen ist auch nach der Bedeutung der am Ende des Aufsatzes „Lübeck“ formulierten These, die zerstörte Stadt, die in verantwortungsvoller Führung „deutsch-europäische[...] Aufbauarbeit“ geleistet habe, sei eine „große stumme Mahnung zum Reich“.¹⁵⁷ Verantwortungsvoll zu handeln? Aufbauarbeit oder Wiedergutmachung zu leisten – und gegebenenfalls, in welcher Form? Oder doch nur eine weitere Leerformel, hinter welcher der Historiker Fritz Rörig seine persönliche Betroffenheit über die

¹⁵⁴ „Es ist nur ein Zeichen der politischen Reife, die sich immer wieder in dem Handeln des Lübecker Rats offenbart, daß man gerade im Augenblick des höchsten außenpolitischen Erfolges über Dänemark das Steuer herumwarf. Wußte man doch, daß man mehr erreicht hatte, als bei der nüchternen Einschätzung der inneren und äußeren Wandlungen auf die Dauer zu behaupten war. Hieraus erklärt sich namentlich auch die nordische Politik Lübecks der folgenden Jahrhunderte. Sie zielte mehr auf Vermittlung der Gegensätze als auf ihre machtpolitische Ausnutzung.“ Rörig 1942/43, S. 44.

¹⁵⁵ „Denn noch immer war die Hanse trotz allem eine Macht, und der Lübecker Rat war gewiß darauf bedacht, diese Macht zu bewahren, zum mindesten den Respekt vor einer eigentlich nicht mehr voll vorhandenen Macht solange wie möglich aufrechtzuhalten. [...] Es war in der Tat eine hervorragende Leistung, bei klarer Erkenntnis der Schwäche der eigenen Lage [...] das zu erhalten, was die Vorfahren [...] hatten aufbauen können.“ Rörig 1942/43, S. 45.

¹⁵⁶ „Das Handelsprivileg, das 1523 in kurzsichtiger Gewinnsucht und gegen den Geist echter hansischer Politik einem Gustav Vasa von Schweden abgepreßt wurde, bedeutete einen schweren politischen Mißgriff. Als dann vollends das politisch isolierte Lübeck unter Jürgen Wullenweber Ziele, wie sie nicht einmal ein Hinrich Castorp den Holländern gegenüber hatte erreichen können, im kriegesischen Konflikt mit einer übermächtigen Koalition durchzusetzen suchte, da war es mit dem Ansehen Lübecks als politischer Macht in Europa schlagartig zu Ende.“ Rörig 1942/43, S. 46.

¹⁵⁷ „Wenn das hansische Lübeck [...] mit der Verantwortung zur Führung, mit seiner wahrhaft schöpferischen deutsch-europäischen Aufbauarbeit uns heute näher steht als manchen Generationen vor uns, so ist es uns zugleich eine große stumme Mahnung zum Reich, dem es anhing nicht durch eine staatsrechtliche Konstruktion, sondern durch die Art und Größe der eigenen Tat.“ Rörig 1942/43, S. 50.

für Lübeck folgenschweren Auswirkungen der Politik des von ihm in seinen Publikationen unterstützten Regimes verbirgt?¹⁵⁸

Eine ähnliche Problematik ergibt sich für den Aufsatz aus dem Jahr 1944 zur politischen Ordnung in der Hanse. Dort formuliert Fritz Rörig in seinem Schlusssatz: „Wenn sich aber organisches Volk und feste staatliche Form auf deutschem Boden unlösbar miteinander verbinden, dann ist letzte Kraft gegeben gegenüber jedem Angriff und letzte Rechtfertigung vor uns selbst und der Welt“.¹⁵⁹ Auch diese Formulierung lässt unterschiedliche Interpretationen zu. Zum einen könnte sie – angesichts der damaligen Situation des ‚Dritten Reichs‘ – als regimekonforme, mobilisierende Äußerung im Zusammenhang mit den Durchhalteparolen des NS-Regimes gesehen werden. Zum anderen ist zu fragen, ob hier möglicherweise bereits von Rörig die Problematik angedacht wurde, dass die nationalsozialistische Politik und die daraus resultierenden Folgen in absehbarer Zeit einer Rechtfertigung vor dem eigenen Gewissen, aber auch gegenüber Anderen, bedürfen könnten – ein Ansatz, der ebenfalls eher als regimekritisch einzustufen wäre.¹⁶⁰

Dass Rörig die Rolle der Geschichtswissenschaft und damit seine Arbeit als Historiker prinzipiell in einem politischen, gegenwartsbezogenen Rahmen sah, hatte er bereits 1921 in einem Aufsatz über den Zusammenhang von Geschichtsbetrachtung und deutscher Bildung formuliert, in dem er darauf hingewiesen hatte, dass es „Aufgabe der geschichtlichen Bildung [sei], die Fähigkeit des Volkes zur schöpferisch-gestalterischen Leistung aus der Geschichte“ heraus zu entwickeln.¹⁶¹ Der These B. Noodts, dass Rörig erst während des ‚Dritten Reichs‘ durch die Rezeption der Volksgeschichtsschreibung und ideologischer Positionen des NS-Regimes ein politisches Hansebild entwickelt habe, kann demzufolge nur bedingt zugestimmt werden. Die vorliegende Untersuchung zeigt, dass Fritz Rörig die

¹⁵⁸ Siehe dazu oben Anm. 125, 127. – Die besondere persönliche Betroffenheit Fritz Rörigs, die zu Beginn des Aufsatzes „Lübeck“ deutlich wird, scheint auch eine seiner späteren Äußerungen zu belegen: „Die Bestände des Lübecker Archivs haben mich, der ich aus einem ganz anderen Arbeitskreis kam, in ihren Bann gezogen“. Rörig 1950, S. 5. – Wie diese Textstelle tatsächlich zu deuten ist, ließe sich möglicherweise durch eine vergleichende Einbeziehung von Selbstzeugnissen des Autors aus jener Zeit klären, würde jedoch den Rahmen dieser Untersuchung bei weitem überschreiten. In der von P. Lambert im Rahmen seiner Untersuchung ausgewerteten Korrespondenz Rörigs finden sich keine diesbezüglichen Hinweise. Siehe Lambert 1999.

¹⁵⁹ Rörig 1944, S. 24.

¹⁶⁰ Auch diese Überlegung bedarf jedoch der bereits angesprochenen vergleichenden Kontextualisierung, um sie möglicherweise bestätigen oder widerlegen zu können und damit von einer spekulativen Annahme zu einer faktenbasierten Hypothese werden zu lassen. Siehe dazu auch die Einschätzung bei Nagel 2005, S. 34 Anm. 103.

¹⁶¹ Rörig 1921a, S. 2.

Hanse von Anfang an im Kontext politischer Ideologien sah, wobei sich allerdings sein eigener politischer Standort im Laufe der Zeit veränderte und damit auch das von ihm präsentierte Hansebild – ohne dass er dabei seine Grundthesen aufgab. Im Sprachgebrauch wird anfänglich eine politisch-ideologische Komponente jedoch nur in den auf Vorträgen basierenden Aufsätzen sichtbar.¹⁶² Zuzustimmen ist B. Noodt und R. Hammel-Kiesow, aber auch R. Paulsen darin, dass der Historiker die Hanse für die Belange der Nationalsozialisten instrumentalisierte und sich damit in den Dienst des NS-Regimes stellte – die vorliegende Untersuchung scheint aber auch zu belegen, dass bereits seine Darstellung der Hanse in der Zeit kurz nach dem Ersten Weltkrieg im Hinblick auf die damaligen nationalistischen Bestrebungen und den Weimarer Revisionismus als politisch-ideologische Instrumentalisierung gewertet werden kann.¹⁶³

10 Zusammenfassung

„Der Wunsch, die Gegenwart aus dem Erkennen und Deuten der Vergangenheit, also der Geschichte, zu verstehen, ist einer der wichtigsten Antriebe zu historischem Denken und Arbeiten gewesen. [...] Sei es, dass man in der Vergangenheit positive Anhaltspunkte fand, an die das eigene Wollen und Planen anknüpfen konnte, sei es, dass man aus einem kritischen Erkennen heraus sich von wesentlichen Vorgängen der eigenen Geschichte distanzierte, weil man sie als Fehlentwicklung [...] wertete.“¹⁶⁴ „[Daher ist] alles geschichtliche Arbeiten [...] nun einmal irgendwie von den geistigen und politischen Gehalten, auch von den Aufgaben seiner Entstehungszeit her wesentlich beeinflusst.“¹⁶⁵ Diese Aussagen Fritz Rörigs aus den Jahren 1946 und 1950 machen noch einmal deutlich, dass er sich mit historischen Phänomenen von einem gegenwartsbezogenen Standpunkt aus beschäftigte und damit eine politische Geschichtsauffassung vertrat – ähnlich hatte er

¹⁶² Noodt 2007, S. 171, 180; s. dazu Paulsen 2016, S. 520, hier auch Anm. 66: „Inwieweit Rörig sich opportunistisch dem Zeitgeist anpasste oder schon früher völkisch dachte“, sei unklar; seine weitere Annäherung an den Nationalsozialismus sei „allerdings nicht schwierig“ gewesen, da „die nationalsozialistische Ideologie das Volkstumsdenken nur radikal zu Ende“ geführt habe. – Bezüglich des Sprachgebrauchs zeigt die vorliegende Untersuchung, dass Fritz Rörig auf jeden Fall in seinem Aufsatz von 1921 narrative Muster verwendete, die zwar auch in völkischen Darstellungen zu finden sind, jedoch auf Entlehnungen aus anderen Ideologien beruhen. Vgl. Rörig 1921a; s. dazu oben S. 142–147.

¹⁶³ Vgl. Noodt 2007, S. 180; Hammel-Kiesow 2008, S. 15, 19; Graichen 2013, S. 368, 370; Paulsen 2016, S. 515 f., 520–526, 618 f.; Wolf 1996, S. 314 f.

¹⁶⁴ Rörig 1946, S. 44.

¹⁶⁵ Rörig 1950, S. 1.

sich zu seiner Rolle als Historiker bereits 1921 geäußert.¹⁶⁶ Diese Betrachtungsweise historischer Quellen führte im Fall Rörigs zunächst zu einem volksgeschichtlich, jedoch vor allem von nationalliberalen Anschauungen beeinflussten Forschungsansatz, der die Wirtschaft und die dahinter stehenden Kräfte, repräsentiert durch das Bürgertum, in das Zentrum der Untersuchungen stellte. Nach dem Ersten Weltkrieg übertrug er seine am Beispiel Lübecks gewonnenen wirtschafts- und sozialtopographischen Erkenntnisse auf die Hanse und knüpfte darüber hinaus – sowohl inhaltlich als auch sprachlich – an völkische und nationalistische Positionen an. Im Verlauf des ‚Dritten Reichs‘ erweiterte er das in populärwissenschaftlichen Aufsätzen mit zunehmendem Pathos präsentierte Hansebild um bestimmte konzeptionelle, ideologiekonforme Elemente und machte sich damit auf der weltanschaulichen Ebene zu einem Verbündeten des NS-Regimes. Dabei kam ihm dessen Anspruch, ein ‚starkes Deutsches Reich unter starker Führung‘ errichten zu wollen, angesichts seiner Ablehnung ‚ungeordneter‘ bzw. partikularistischer Verhältnisse in Deutschland vermutlich politisch-emotional entgegen. Einige Anzeichen deuten aber – wie auch von C. Groth und P. Höhn dargelegt – darauf hin, dass Fritz Rorig seine Theorien zur Entstehung Lübecks und des Hanseraums unter den politischen Bedingungen des nationalsozialistischen Regimes nur aufrecht erhalten konnte, indem er die Rahmenbedingungen hansischen Handelns so veränderte, dass die Hansekaufleute ‚systemtauglich‘ wurden.¹⁶⁷

Die inhaltliche und sprachliche Analyse der untersuchten Aufsätze aus den 1940er Jahren zeigt neben einigen möglicherweise regimekritischen Textstellen auffällige Übereinstimmungen mit den ideologischen Positionen und dem Sprachgebrauch der damaligen Machthaber. Dies gilt im Hinblick auf die Verwendung von Begriffen insbesondere für das (von ihm nicht rassistisch verstandene) Theorem des ‚Lebensraums‘ und der ‚Großraumwirtschaft‘ sowie das ‚Führerprinzip‘. In Bezug auf narrative Muster ist deutlich eine

¹⁶⁶ Rorig 1921a, S. 2.

¹⁶⁷ Laut U. Wolf sei Rorig ein „rückwärtsgewandter Historiker“ gewesen, für den der Schlüssel zur „Einheit von Volk und Staat in der Vergangenheit“ gelegen habe. Eine ähnliche Sicht findet sich bei S. Selzer, dort allerdings im Zusammenhang mit Fritz Rörigs Hansedarstellung während der Weimarer Republik: „Doch schon jetzt scheint erkennbar zu sein, dass das politische Weltbild Rörigs tief in der Lebenswelt seiner Jugend wurzelte, als es im Sinne eines konstitutionellen Verfassungsdenkens darum ging, die historischen Rechte der Monarchie mit den politischen Partizipationswünschen eines befähigten Bürgertums zu verbinden. [...] Und es dürften dieselben politischen Denkmuster aus dem Kaiserreich sein, die in der gewandelten Welt der endenden 1920er Jahre sein Bild vom mittelalterlichen Rat und den Anfängen der Lübecker Stadtgemeinde weithin grundierten [...]“. Wolf 1996, S. 315; Selzer 2016, S. 29 f. – Vgl. auch Müller-Mertens 2003, S. 25 f., 27. – Zum veränderten Hansebild Fritz Rörigs s. auch Groth/Höhn 2018, S. 343, 346 f.

ideologische Handhabung von Sprache zu erkennen, die auf Leerformeln, Symbole, Generalisierungen, Stereotype und Schlüsselworte zurückgreift und diese durch häufige Wiederholung betont. Auffällig ist in diesem Kontext darüber hinaus die Verwendung verbrämender Sprachregelungen. Widerlegungen, Analogien und Kontrastierungen dienen nicht nur der Bekräftigung von Thesen oder dazu, das zeitgenössische Geschehen in eine historische Tradition zu stellen, sondern verweisen über das Freund-Feind-Schema auch auf eine Abgrenzung von ‚innen‘ und ‚außen‘ und damit auf Aspekte einer Mobilisierungsideologie. Über die beschriebene Verwendung von Sprache zeigen die beiden Texte demzufolge eine Instrumentalisierung des Hansebildes für die politischen Belange des Nationalsozialismus. Deutlich wird außerdem, dass viele Begriffe eine ältere Tradition hatten, an die das ‚Dritte Reich‘ sprachlich und ideologisch anknüpfte, oft verbunden mit einer Verschiebung des Bedeutungsakzents. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zeigen aber auch, dass Fritz Rörig bereits in den 1920er Jahren kein rein wissenschaftliches, sondern vielmehr ein von politischen Vorstellungen geprägtes Hansebild zeichnete. Dabei weist zumindest der Aufsatz über die Hanse von 1921 Anzeichen einer Instrumentalisierung auf, wenn auch mit einer anderen politischen Ausrichtung.

Zweifellos kann – vielleicht sogar muss – man Fritz Rörig vorwerfen, wie es B. Noodt, R. Hammel-Kiesow, C. Groth und letztlich auch P. Lambert tun, seine Darstellung der mittelalterlichen Vergangenheit an den Wertbegriffen und Denkweisen der jeweiligen politischen Gegenwart ausgerichtet und darüber hinaus die Hanse während des ‚Dritten Reichs‘ missbraucht zu haben, um Ziele der damaligen Machthaber auf einer politisch-ideologischen Ebene durch historische Argumente zu untermauern. Zu bedenken ist in diesem Zusammenhang aber, dass Fritz Rörig in der geschichtswissenschaftlichen Tradition einer Zeit stand, die sich nicht nur aus rein historischem Interesse, sondern spätestens seit der Reichsgründung 1870/71 und vor allem nach dem Ersten Weltkrieg auch unter gegenwartspolitischen Aspekten mit der Vergangenheit beschäftigte. Fritz Rörig, „involviert in Denkweisen“, die sich aus seiner „politischen und sozialen Zeitgenossenschaft ergaben“, bediente sich dabei eines politischen sowie subjektivistischen methodischen Ansatzes, der auch anderen damaligen Historikern als innovativ und zielführend

erschien.¹⁶⁸ Bei der Beurteilung Rörigs und seiner historiographischen Arbeit sollte man deshalb vielleicht auch den Ansatz S. Selzers berücksichtigen, der – trotz der von ihm als „schwer erträglich[...]" empfundenen Anpassung an den Sprachgebrauch der NS-Propaganda – zu bedenken gibt, dass nicht nur dessen, sondern auch die „im Hier und Heute“ verfassten geschichtswissenschaftlichen Texte von jeweils spezifischen zeitgenössischen Erfahrungen und Denkmustern geprägt sind, so dass letztlich von den „verschiedenen Generationen stets ihr zeitgemäßes Bild von der Hanse entworfen“ wird.¹⁶⁹

Obwohl B. Noodt überzeugend einen Zusammenhang zwischen der Biografie Fritz Rörigs und dessen Affinität zum NS-Regime darstellen konnte, drängt sich nach der analytischen Lektüre der Aufsätze darüber hinaus jedoch die Vermutung auf, dass die politischen Überzeugungen des Hansehistorikers, möglicherweise verstärkt durch die Beschäftigung mit der deutschen Geschichte sowie durch die ‚Resonanzfähigkeit‘ spezifischer Aspekte der nationalsozialistischen Ideologie es ihm leicht machten, sich ohne größere Probleme mit bestimmten politischen Zielsetzungen des ‚Dritten Reichs‘ zu identifizieren: So werden in allen herangezogenen Aufsätzen nach 1920 die negativen Folgen partikularstaatlicher, mit feudalen Strukturen einhergehender Verhältnisse thematisiert, denen Fritz Rörig nicht immer nur implizit als erstrebenswerte Alternative ein hierarchisch strukturiertes, auf die Fähigkeiten des Bürgertums und das ‚deutsche Volk‘ gegründetes und ‚starkes Deutsches Reich‘ entgegensetzte – illustriert am Beispiel des von ihm präsentierten Hansebildes.

¹⁶⁸ Selzer 2016, S. 12 (Zitat 1, 2), 49; Noodt 2007, S. 180; Hammel-Kiesow 2008, S. 15, 19; Groth 2016, S. 283, 286; Lambert 1999, S. 147. Vgl. Graichen 2013, S. 368, 370; Hill 2001, S. 76, 79; Kittstein 2006, S. 21. – Ob man deshalb, wie R. Paulsen, zumal in der Form eher polemisch, unterstellen sollte, dass es Rörig – aus persönlichen Gründen – nur darum gegangen sei, ein „mystisch-ideologisches System der Hanse und des Hansekaufmanns“ zu entwickeln, das sich flexibel den jeweils gängigen Ideologien anpassen konnte, ist insofern zu hinterfragen, als – auch für einen Fritz Rörig – eine Wechselwirkung von politisch-gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskursen anzunehmen ist, die Auswirkungen auf das Erkenntnisinteresse und das methodische Konzept des Historikers hatte. Festzuhalten ist auf jeden Fall, dass rassenideologische Aspekte, wie von R. Paulsen behauptet, in den Schriften Fritz Rörigs, die im Rahmen dieser Untersuchung herangezogen wurden, nicht auszumachen sind. Paulsen 2016, S. 520 (Zitat 3), 521 f., 525 f., 620; ähnlich Paulsen 2015, S. 102.

¹⁶⁹ Selzer 2016, S. 36 f. (Zitat 1); Selzer 2014, S. 21 f. (Zitat 2, 3). Siehe dazu auch Selzer 2016, S. 19, 29 f.

Anhang: Schlüsselbegriffe und narrative Muster politischer Ideologien (nach Straßner)¹⁷⁰

Liberalismus/Nationalliberalismus (ab 1867)¹⁷¹

Beispiele für Miranda und aggregierte Symbole: Bürgertum, bürgerlicher Mensch, Bürger als Träger des Gemeinwohls, bürgerliches Interesse, bürgerliche Tatkraft/Kräfte des Bürgertums, Schutz des bürgerlichen Eigentums durch den Staat, planmäßige Siedlungspolitik und Umstrukturierung der Landwirtschaft, Primat des Friedens und Rechts (gegenüber dem des Krieges), Sicherung von Deutschlands Geltung in der Welt, Wiederaufbau der Wirtschaft und Schaffung von Erwerbsmöglichkeiten, Abgrenzung gegenüber Feudalismus und Proletariat, Erhalt der politischen Freiheit.

Beispiele für Anti-Miranda: individuelle Interessen, Feudalismus.

Konservatismus (= Traditionalismus)¹⁷²

Beispiele für Miranda und aggregierte Symbole: Bewahrung geschichtlicher Kontinuität, Geltung von Recht, Fortgang der Kultur, naturgemäße Aufgabe ordnungswahrender Obrigkeit, Werte/Ehrfurcht vor der Tradition, bestehende Ordnung, Grundlagen des Volkstums und der Volkskraft, Erhalt der deutschen Volkskraft, organische Volksgemeinschaft/Ganzheit des Volks, innere Erneuerung des Volkes, Pflicht/Ordnung/Gerechtigkeit, gemeinsames Willensziel, Hingabe an das Volksganze, der Zukunft der Nation verpflichtet, seelische Gemeinsamkeit, totaler/starker Staat, existentielles Aufeinander-angewiesen-sein, Wehrwille der Volksgemeinschaft, innere Verantwortung echter Selbstverwaltung, organisches Führerwachstum, deutsche Vorherrschaft, Siedlungsbewegung, Gemeinsamkeit der Verantwortung, Instinkt gegen Vernunft, autoritäres Führertum, innere Erneuerung, das Leben, das Volk, das Blut, der Boden, das ‚Wir‘, das deutsche Wesen, Kraft der Nation, das Große/Einfache/Ungebrochene, mythische Überhöhung des Mittelalters (= Epoche der Sicherheit, Harmonie und Stabilität), Eigentum als Verpflichtung zum Dienst am Ganzen, eigene Interessen als Bestandteil eines ‚größeren Ganzen‘).

Beispiele für Anti-Miranda: zerstörende Tendenzen, zerstörte Ordnung, Zersetzungs- und Entartungserscheinungen, Vergottung des Volkes, Liberalismus, Sozialismus.

¹⁷⁰ Straßner 1987.

¹⁷¹ Straßner 1987, S. 70 – 73.

¹⁷² Straßner 1987, S. 78 – 86.

Nationalismus¹⁷³

Beispiele für Miranda und aggregierte Symbole: wahre Patrioten, nationale Größe, Machtpolitik, staatliche Autorität, Einheit der Nation, Größe/Würde/Ehre/Macht/Glanz/Überlegenheit der (deutschen) Nation, deutsches Volkstum als Mittelpunkt der Geschichte, das herrliche/starke/mächtige Deutschland, blutmäßige Bindung/Blutgemeinschaft (nicht rassistisch verstanden!), völkischer Machtstaat, Rettung der Nation, Kampf, Staat der Ehre und Wiedergeburt, Führerschaft und Gefolgschaft, der Führer (als Träger göttlicher Schicksals- und Gnadengewalt), die deutsche Nation, die deutsche Frage, (deutsches) Volkstum/Volksgeist, der Deutsche/Deutschtum/Deutschheit, Volksstaat, der wahre Staat, der autoritäre Staat, das deutsche Schicksal.

Beispiele für Anti-Miranda: vaterlandslose Mächte, Macht der Erstarrung, volksfremd, entartet, Partikularismus.

Imperialismus¹⁷⁴

Beispiele für Miranda und aggregierte Symbole: Machterweiterung, Energie der wirtschaftlichen und politischen Betätigung, Kampf um Großmachtstellung, Auslese der Nationen, Drang nach Osten, deutscher Lebensraum im Osten, Expansionsnotwendigkeit, Kolonisation, Großraumideologie, Seemacht, das deutsche Volk als Hammer oder Amboss.

Beispiele für Anti-Miranda: Einkreisung der Deutschen, ‚imperialistische Politik‘ des Feindes.

Nationalsozialismus (ohne Begriffe des Antisemitismus/Sozialdarwinismus)¹⁷⁵

- ▶ Typische Zeichen einer Ausdrucks- und Mobilisierungsideologie, kein geschlossenes rationales Gedankengebäude, sondern Gemenge aus verschiedenen Formen und Teilelementen politischer Ideologien.
- ▶ Verwendung von Rechtfertigungsideologien (Sozialismus, Nationalismus, Konservatismus) mit imperialen Tendenzen, Verwendung von Verschleierungsideologien als Ablenkungsventile (innerer Feind, Rassismus, Antisemitismus und Sozialdarwinismus).

¹⁷³ Straßner 1987, S. 127 – 133.

¹⁷⁴ Straßner 1987, S. 134 – 137.

¹⁷⁵ Straßner 1987, S. 167 – 177, 182 f.

- ▶ Allgemein gebräuchlicher, politischer Wortschatz mit Begriffen unter anderem aus der Zeit der Weimarer Republik und der Wilhelminischen Ära, wie sie zum Teil bereits von Nationalen und Konservativen, aber auch Sozialdemokraten und Kommunisten verwendet worden waren.
- ▶ Superlativ-Manie, sprachlicher Totalismus [sic], Schlagwort- und Abkürzungssucht.
- ▶ Ständige Wiederholung von Aussagen mit geringer thematischer/materieller Substanz

Beispiele für Miranda und aggregierte Symbole: Führer, Führergedanke, Führerprinzip, Führerideal, Opfer, Volksverbundenheit, Zusammenhalt der Blutgemeinschaft, Kampf für die deutsche Nation, Ostsiedlung, stürmische Jugend (ringt inmitten eines müden Geschlechts nach neuer Gestaltung), Glauben an eine bessere deutsche Zukunft, Blut und Boden, kulturelle Leistung, Größe des Augenblicks, Volksstaat, Sein und Nichtsein, Wiederauferstehung, Hoffnung und Glaube, Deutschtum, Germanentum, Retter der Menschheit.

Beispiele für Anti-Miranda: volksfeindliches System, Erfüllungspolitik, rassistische Minderwertigkeit, innerer und äußerer Feind.

Bibliographie

Algazi 1997 – Gadi ALGAZI, 'Otto Brunner. „Konkrete Ordnung“ und Sprache der Zeit', in: Peter SCHÖTTLER (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918 – 1945* (stw 1333), Frankfurt a.M. 1997, S. 166 – 203.

Barthold 1854 – Friedrich Wilhelm BARTHOLD, *Geschichte der deutschen Hansa*, Bd. 1, Leipzig 1854.

Borgolte 2012 – Michael BORGOLTE, Wie ich ein Mann zwischen den Fronten wurde, in: *Frankfurter Allgemeine*, 09.02.2012 [online] <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezensionen/sachbuch/eckhard-mueller-mertens-existenz-zwischen-den-fronten-wie-ich-ein-mann-zwischen-den-fronten-wurde-11641200.html> (06.09.2012).

Brandt 1952 – Ahasver von BRANDT, Fritz Rörig †. Worte des Gedenkens, gesprochen auf der Hansischen Pfingstversammlung in Höxter, am 3. Juni 1952, in: *HGBll* 71, 1952, S. 1 – 8.

Burleigh 1988 – Michael BURLEIGH, *Germany turns eastwards. A study of Ostforschung in the Third Reich*, Cambridge u.a. 1988.

Ebel 1953 – Wilhelm EBEL, In Memoriam Fritz Rörig, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanische Abteilung* 83, 1953, S. 427 – 431.

Fahlbusch 1999 – Michael FAHLBUSCH, *Wissenschaft im Dienst der national-sozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931 – 1945*, Baden-Baden 1999.

Girnth 2015 – Heiko GIRNTH, *Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation* (Germanistische Arbeitshefte 39), Berlin 2015.

Goetz 2007a – Hans-Werner GOETZ, Vorstellungsgeschichte, in: Hans-Werner GOETZ u.a. (Hgg.), *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*, Bochum 2007, S. 3 – 17.

Goetz 2007b – Hans-Werner GOETZ, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster als methodisches Problem der Geschichtswissenschaft, in: Hans-Werner GOETZ u.a. (Hgg.), *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*, Bochum 2007, S. 19 – 32.

Goetz 2014 – Hans-Werner GOETZ, *Proseminar Geschichte: Mittelalter* (UTB 1719), Stuttgart 2014.

Goldschmidt 1862 – Levin GOLDSCHMIDT, *Die deutsche Hansa*, Berlin 1862.

Graichen 2013 – Gisela GRAICHEN, Rolf HAMMEL-KIESOW, *Die deutsche Hanse. Eine heimliche Supermacht*, Reinbek 2013.

Groth 2016 – Carsten GROTH, *Hanse und Recht. Eine Forschungsgeschichte* (Freiburger Rechtsgeschichtliche Abhandlungen N.F. 74), Berlin 2016.

Groth/Höhn 2018 – Carsten GROTH, Philipp HÖHN, Unwiderstehliche Horizonte? Zum konzeptionellen Wandel von Hanseraum, Reich und Europa bei Fritz Rörig und Carl Schmitt, in: *HZ* 306, 2018, S. 321 – 353.

Haar 2000 – Ingo HAAR, *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 143), Göttingen 2000.

Haar 2008 – Ingo HAAR, Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft, in: Ingo HAAR, Michael FAHLBUSCH (Hgg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, Stiftungen*, München 2008, S. 432 – 443.

Hammel-Kiesow 1995 – Rolf HAMMEL-KIESOW, Lübeck als Vorbild zahlreicher Städtegründungen im Ostseeraum? Überlegungen zum Verhältnis zwischen geschichtlichen Vorgängen und historiographischer Erklärung, in: Erich HOFFMANN, Frank LUBOWITZ (Hgg.), *Die Stadt im westlichen Ostseeraum. Vorträge zur Stadtgründung und Stadterweiterung im Hohen Mittelalter 1* (Kieler Werkstücke A/ 14), Frankfurt a.M. u.a. 1995, S. 263 – 323.

Hammel-Kiesow 2008 – Rolf HAMMEL-KIESOW, *Die Hanse* (Beck'sche Reihe 2131), München 2008.

Hausmann 1999 – Frank-Rutger HAUSMANN, Der „Kriegseinsatz“ der Deutschen Geisteswissenschaften im Zweiten Weltkrieg (1940 – 1945), in: Winfried SCHULZE/Otto Gerhard OEXLE (Hgg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus* (Fischer-Taschenbuch 14606), Frankfurt a.M. 1999, S. 63 – 86.

Henn 1994 – Volker HENN, Wege und Irrwege der Hanseforschung und Hanserezeption in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, in: Marlene NIKOLAY-PANTER u.a. (Hg.), *Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande. Regionale Befunde und raumübergreifende Perspektiven. Georg Droege zum Gedenken*, Köln u.a. 1994, S. 388 – 414.

Hill 2001 – Thomas HILL, Vom öffentlichen Gebrauch der Hansegeschichte und Hanseforschung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Antjekathrin GRASSMANN (Hg.), *Ausklang und Nachklang der Hanse im 19. und 20. Jahrhundert* (Hansische Studien 12), Trier 2001, S. 67 – 88.

Höfler 1940 – Otto HÖFLER, Volkskunde und politische Geschichte, in: *HZ* 162, 1940, S. 1 – 18.

Jeismann 1999 – Karl-Ernst JEISMANN, *Geschichte und Öffentlichkeit. Historie zwischen Vergewisserung und Verführung. Vom Verlust der Geschichte zur Inflation der Historie*, Bad Iburg 1999.

Kletzin 2002 – Birgit KLETZIN, *Europa aus Rasse und Raum. Die nationalsozialistische Idee der neuen Ordnung* (Region – Nation – Europa 2), Münster u.a. 2002.

Kittstein 2006 – Ulrich KITTSTEIN, ‚Mit Geschichte will man etwas‘. *Historisches Erzählen in der Weimarer Republik und im Exil (1918 – 1945)*, Würzburg 2006.

Koppe 1953 – Wilhelm KOPPE, Fritz Rörig und sein Werk, in: Ahasver von BRANDT, Wilhelm KOPPE (Hgg.), *Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig*, Lübeck 1953, S. 9 – 24.

Kypta 2014 – Ulla KYPTA, Aufstieg, Blüte, Niedergang – Entstehung, Krise, Übergang. Von der bürgerlichen zur postmodernen Hanseforschung?, in: Oliver AUGÉ (Hg.), *Hansegeschichte als Regionalgeschichte. Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Winterschule in Greifswald vom 20. bis 24. Februar 2012* (Kieler Werkstücke A/37), Frankfurt a.M. 2014, S. 413 – 428.

Kypta 2016 – Ulla KYPTA, Der ehrbare Kaufmann erlebt die Neuzeit nicht. Hansisches Wirtschaften als Alternative zur Moderne, in: *GWU* 67, 2016, S. 523 – 536.

Lambert 1999 – Peter LAMBERT, From antifascist to Volkshistoriker: ‚demos‘ and ‚ethnos‘ in the political thought of Fritz Rörig, 1921 – 45, in: Stefan BERGER, Mark DONOVAN, Kevin PASSMORE (Hgg.), *Writing national histories: Western Europe since 1800*, London u.a. 1999, S. 137 – 149.

Meinecke 1928 – Friedrich MEINECKE, Kausalitäten und Werte in der Geschichte (1928), in: Fritz STERN, Jürgen OSTERHAMMEL (Hgg.), *Moderne Historiker. Klassische Texte von Voltaire bis in die Gegenwart*, München 2011, S. 270 – 294.

Mommsen 1999 – Wolfgang J. MOMMSEN, Vom „Volkstumskampf“ zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Osteuropa. Zur Rolle der deutschen Historiker unter dem Nationalsozialismus, in: Winfried SCHULZE/Otto Gerhard OEXLE (Hgg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus* (Fischer-Taschenbuch 14606), Frankfurt a.M. 1999, S. 183 – 214.

Muchow 1939 – Hans H. MUCHOW, *Die Hanse als Wille und Tat aus nordisch-germanischem Geist*, Hamburg 1939.

Müller-Mertens 2003 – Eckhard MÜLLER-MERTENS, Die Hanse in europäischer Sicht. Zu den konzeptionellen Neuansätzen der Nachkriegszeit und zu Rörigs Konzept, in: Eckhard MÜLLER-MERTENS, Heide Lore BÖCKER (Hgg.): *Konzeptionelle Ansätze der Hanse-Historiographie* (Hansische Studien 14), Trier 2003, S. 19 – 43.

Nagel 2005 – Anne Christine NAGEL, *Im Schatten des Dritten Reichs. Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland 1945 – 1970* (Formen der Erinnerung 24), Göttingen 2005.

NDR 2017 – NDR 26.09.2017, *Luebeck möchte ins Gedächtnis der Welt* [online] <https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/Luebeck-moechte-ins-Gedaechtnis-der-Welt,weltdokumentenerbe102.html> (27.09.2017).

Nonn 2014 – Christoph NONN, *Das 19. und 20. Jahrhundert* (UTB 2942), Paderborn 32014.

Noodt 2007 – Birgit NOODT, Fritz Rörig (1882–1952). Lübeck, Hanse und Volksgeschichte, in: *ZVLGA* 87, 2007, S. 155 – 180.

Oexle 2000 – Otto Gerhard OEXLE, „Zusammenarbeit mit Baal“. Über die Mentalität deutscher Geisteswissenschaftler 1933 – und nach 1945, in: *Historische Anthropologie* 8, 2000, S. 1 – 27.

Oexle 2003 – Otto Gerhard OEXLE, Von Fakten und Fiktionen. Zu einigen Grundsatzfragen der historischen Erkenntnis, in: Johannes LAUDAGE (Hg.), *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung* (Europäische Geschichtsdarstellungen 1), Köln u. a. 2003, S. 1 – 42.

Oberkrome 1993 – Willi OBERKROME, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918 – 1945* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101), Göttingen 1993.

Oberkrome/Orth 2010 – Willi OBERKROME, Karin ORTH (Hgg.), *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920 – 1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik* (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft/Deutsche Forschungsgemeinschaft 4), Stuttgart 2010.

Pauler 2003 – Roland PAULER, Artikel „Fritz Rörig“, in: *Neue Deutsche Biographie* (= *NDB*) 21, Berlin 2003, S. 736 f.

Paulsen 2010 – Reinhard PAULSEN, Die Koggendiskussion in der Forschung. Methodische Probleme und ideologische Verzerrungen, in: *HGBll* 128, 2010, S. 21 – 112.

Paulsen 2015 – Reinhard PAULSEN, The History of the „Hanse Cog“, in: *HGbl* 133, 2015, S. 99 – 114.

Paulsen 2016 – Reinhard PAULSEN, *Schifffahrt, Hanse und Europa im Mittelalter. Schiffe am Beispiel Hamburgs, europäische Entwicklungslinien und die Forschung in Deutschland* (Quellen und Darstellungen zur hansischen Geschichte N.F. 73), Köln u.a. 2016.

Ratzel 1923 – Friedrich RATZEL, *Politische Geographie*, München u.a. ³1923 (1. Aufl. 1897).

Rauschnick 1831 – Gottfried Peter RAUSCHNICK, *Geschichte der deutschen Hanse*, Dresden 1831.

Reichel 1999 – Peter REICHEL, *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit* (Fischer-Taschenbuch 14144), Frankfurt a.M. 1999.

Rörig 1915 – Fritz RÖRIG, Lübeck und der Ursprung der Ratsverfassung, in: *ZVLGA* 17, 1915, S. 27 – 62.

Rörig 1921a – Fritz RÖRIG, *Geschichtsbetrachtung und deutsche Bildung* (Deutscher Geist: Schriften der Fichte-Gesellschaft 2), Leipzig 1921.

Rörig 1921b – Fritz RÖRIG, Die Hanse, ihre europäische und nationale Bedeutung, in: *Deutsche Rundschau* 188, 1921, S. 265 – 277.

Rörig 1924 – Fritz RÖRIG, Lübecker Familien und Persönlichkeiten aus der Frühzeit der Stadt (1924), in: Fritz RÖRIG (Hg.), *Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte* (Schriften der Baltischen Kommission zu Kiel 9), Breslau 1928, S. 127 – 138.

Rörig 1928a – Fritz RÖRIG (Hg.), *Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte* (Schriften der Baltischen Kommission zu Kiel 9), Breslau 1928.

Rörig 1928b – Fritz RÖRIG, Der Markt von Lübeck, in: Fritz RÖRIG (Hg.): *Hansische Beiträge zur deutschen Wirtschaftsgeschichte* (Schriften der Baltischen Kommission zu Kiel 9), Breslau 1928, S. 40 – 126.

Rörig 1929 – Fritz RÖRIG, Staatenbildung auf deutschem Boden, in Bernhard HARMS (Hg.), *Volk und Reich der Deutschen. Vorlesungen gehalten in der Deutschen Vereinigung für Staatswissenschaftliche Fortbildung* 1, 3 Bde., Berlin 1929, S. 45 – 83.

Rörig 1940 – Fritz RÖRIG, Reichssymbolik auf Gotland, in: *HGbl* 64, 1940, S. 1 – 67.

Rörig 1942 – Fritz RÖRIG, Wandlungen der hansischen Geschichtsforschung seit der Jahrhundertwende, in: Herman AUBIN (Hg.), *Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg* (Deutschland u. der Osten. Quellen und Forschungen zur Geschichte ihrer Beziehungen), Bd. 1, Leipzig 1942, S. 420 – 445.

Rörig 1942/43 – Fritz RÖRIG, Lübeck. Die Stadt der hansischen Führung, in: *HGbl* 67/68, 1942/43, S. 25 – 50.

Rörig 1943 – Fritz RÖRIG, *Vom Werden und Wesen der Hanse*, Leipzig ³1943.

Rörig 1944 – Fritz RÖRIG, *Volk, Raum und politische Ordnung in der deutschen Hanse* (Preussische Akademie der Wissenschaften. Vorträge und Schriften 19), Berlin 1944.

Rörig 1946 – Fritz RÖRIG, Geschichte und Gegenwart. Ein Schlußwort, in: Fritz RÖRIG (Hg.), *Geschichte und Gegenwart. Eine Aufsatzfolge aus der „Täglichen Rundschau“*, Berlin 1946, S. 44 – 47.

Rörig 1950 – Fritz RÖRIG, Stand und Aufgaben der Hansischen Geschichtsforschung, in: *HGbl* 69, 1950, S. 1 – 13.

Rörig 1952a – Fritz RÖRIG, Kaiserpolitik Ottos des Großen. Gedanken zu dem gleichnamigen Buch Martin Lintzels, in: Erika KUNZ (Hg.), Festschrift Edmund E. Stengel, Münster u.a. 1952, S. 203 – 222.

Rörig 1952b – Fritz RÖRIG, *Magdeburgs Entstehung und die ältere Handelsgeschichte* (Deutsche Akademie der Wissenschaften. Vorträge und Schriften 49), Berlin 1952.

Rörig 1971 – Fritz RÖRIG, *Wirtschaftskräfte im Mittelalter. Abhandlungen zur Stadt- und Hansegeschichte*, hg. von Paul KAEGBEIN, Wien u.a. ²1971 (Nachdruck).

Schönwälder 1992 – Karen SCHÖNWÄLDER, *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus* (Historische Studien 9), Frankfurt 1992.

Schöttler 1997 – Peter SCHÖTTLER (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918 – 1945* (stw 1333), Frankfurt a.M. 1997.

Schulze/Oexle 1999 – Winfried SCHULZE, Otto Gerhard OEXLE (Hgg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus* (Fischer-Taschenbuch 14606), Frankfurt a.M. 1999.

Selzer 2014 – Stephan SELZER, Was meint Hansegeschichte heute?, in: Oliver AUGE (Hg.), *Hansegeschichte als Regionalgeschichte. Beiträge einer internationalen und interdisziplinären Winterschule in Greifswald vom 20. bis 24. Februar 2012* (Kieler Werkstücke A/37), Frankfurt a.M. 2014, S. 21 – 34.

Selzer 2016 – Stephan SELZER, Nachgrabung auf dem Markt von Lübeck. Fritz Rörigs „Gründungsunternehmerthese“ in der deutschen Geschichtsforschung der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: *ZLG* 96, 2016, S. 9 – 51.

Straßner 1987 – Erich STRASSNER, *Ideologie, Sprache, Politik. Grundfragen ihres Zusammenhangs* (Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft 37), Tübingen 1987.

Sproemberg 1961 – Heinrich SPROEMBERG, Die Hanse in europäischer Sicht, in: *Annales de la Société royale d'archéologie de Bruxelles* 50, 1961, S. 211 – 224.

Vogel 1915 – Walther VOGEL, *Kurze Geschichte der Deutschen Hanse* (Pfingstbll. des Hansischen Geschichtsvereins 11), München u. a. 1915.

Volkman 2001 – Hans-Erich VOLKMAN, Historiker im Banne der Vergangenheit. Volksgeschichte und Kulturbodenforschung zwischen Versailles und Kaltem Krieg. Versuch eines thematischen Aufrisses, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49, 2001, S. 5 – 12.

Wehler 1999 – Hans-Ulrich WEHLER, Nationalsozialismus und Historiker, in: Winfried SCHULZE/Otto Gerhard OEXLE (Hgg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus* (Fischer-Taschenbuch 14606), Frankfurt a.M. 1999, S. 306 – 339.

Winterfeld 1923 – Luise von WINTERFELD, *Hildebrand Veckinchusen. Ein hansischer Kaufmann vor 500 Jahren* (Hansische Volkshefte 18), Bremen 1923.

Wippermann 1981 – Wolfgang WIPPERMANN, *Der ‚deutsche Drang nach Osten‘. Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes* (Impulse der Forschung 35), Darmstadt 1981.

Wolf 1996 – Ursula WOLF, *Litteris et patriae. Das Janusgesicht der Historie* (Frankfurter historische Abhandlungen 37), Stuttgart 1996.

